DER TEXT DER WOLFENBÜTTELER EREC-FRAGMENTE UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE EREC-FORSCHUNG (Fortsetzung)*

II. Zur inhaltlichen Einordnung und Bestimmung der neuen Fragmente

1. Zur Einordnung in bisher festgestellte Lücken im Text der Ambraser Hs.

Alle Verse, die von den neuen Fragmenten überliefert werden, sind ohne Parallele im Text der Ambraser Hs.¹⁰ Dennoch müssen sie zum ›Erec‹ gehören, weil erstens die neuen Fragmente aus derselben Hs. stammen wie die alten und zweitens sie die Namen der beiden Hauptfiguren sicher belegen (*eniden* I, 62; *erek* II, 70 und 84). Die Bruchstücke von Bl. I überliefern Teile einer Unterhaltung zwischen Erec und einem Grafen in einer Herberge und eines anschließenden Gesprächs des Grafen mit der von Erec entfernt sitzenden Enite, welcher der Graf seine Minne anträgt; die Reste von Bl II enthalten Teile von der Beschreibung eines Zweikampfes, bei welchem dem Gegner Erecs das Schwert zerbricht und dieser daraufhin Erec um Gnade bitten muß.

Vor einer Einordnung nach überwiegend inhaltlichen Gesichtspunkten ist zu fragen, ob sich die neuen Fragmente nicht in bereits festgestellte oder vermutete Lücken des Textes der Ambraser Hs. einfügen lassen. Die Ambraser Überlieferung des ›Erec‹ hat, abgesehen von mehreren verlorenen Einzelversen¹¹, bekanntlich zwei

* Der 1. Teil des Aufsatzes erschien H. 2, S. 207–230.

¹⁰ Das läßt sich jetzt leicht nachprüfen mit Hilfe der neuen Hartmann-Konkordanz von R. A. Boggs: Hartmann von Aue. Lemmatisierte Konkordanz zum Gesamtwerk, 2 Bände, Nendeln 1979 (Indices zur Deutschen Literatur. 12/13).

¹¹ 1429; 1675 dazu s. u.; 1961, 2055, 3623, 3789, 4079, 4117, 4238, 5043, 5545, 6125, 6589. Die Ausfälle von Einzelversen häufen sich merkwürdigerweise im zweiten Drittel des Werkes, wo auch der Ausfall größerer Partien (nach 4629 und 4317, dazu s. o.) festgestellt worden ist. Die fehlenden Verse sind in Hauptstext (2. Ausgabe)

evidente größere Lücken, eine am Anfang und eine weitere nach V.4629. Da die Lücke nach V.4629 durch die alten Wolfenbütteler Fragmente teilweise geschlossen werden konnte, stellt sich bei den neuen Fragmenten die Frage, ob nicht auch sie Partien überliefern, die in der Ambraser Hs. oder schon in ihrer Vorlage aus irgendeinem Grunde fehlen, aber doch ursprünglich zu dem von ihr überlieferten Text gehört haben. Im folgenden sollen daher zunächst die von den Forschern übereinstimmend oder doch mehrheitlich angenommenen größeren Lücken im Ambraser ›Erec‹ näher betrachtet werden im Blick auf eine mögliche Einordnung der neuen Fragmente.

In die schon erwähnte Lücke am Anfang des Ambraser ›Erec‹ lassen sich die neuen Fragmente mit Sicherheit nicht einordnen; denn aus ihrem Inhalt geht hervor, daß die Handlung des Romans bereits in vollem Gange ist.

Ebensowenig kommt auch die von den Herausgebern seit Haupt angenommene Lücke nach V.1674 in Frage wegen ihres von den Fragmenten ganz verschiedenen Kontextes. Die Lücke nach V.1674 erscheint in der Liste der Artusritter, die bei Enites Eintritt in den Saal der Tafelrunde aufgezählt werden; die Aufzählung der Ritter verträgt wohl kaum einen längeren erzählenden Einschub.¹²

2. Die Lücke im Text der Ambraser Hs. nach V.4317

Eine weitere, allerdings nicht unumstrittene Lücke wird von vielen Forschern zwischen V.4317 und 4318 im Ambraser ›Erec‹

durch einen Asterisk gekennzeichnet; in den Anmerkungen sind zu den so gekennzeichneten Stellen die Ergänzungsvorschläge von Haupt oder Lachmann verzeichnet, die in der Regel in den Text der Ausgabe von Leitzmann/Wolff aufgenommen und durch eckige Klammern kenntlich gemacht worden sind.

¹² Die Annahme einer Lücke an dieser Stelle erübrigt sich, akzeptiert man den Vorschlag von Roger Middleton, *Studies in the Textual Relationships of the Erec/Gereint Stories*, Phil. Diss. Oxford 1976 (Masch.), 2 Bände, Bd. II, S. 13. Die Ambraser Hs. (Bl. 33^{vb}) hat V.1674: *vnd Gatvain Batewain fil roy Cabcaflir*. Die Herausgeber seit Haupt lassen *Gatvain* weg und nehmen des fehlenden Reimpartners wegen Lücke nach *Cabcaflir* an, vgl. den Text bei Leitzmann/Wolff: 1674 *und Batewain fil roy Cabcaflir* 1675 Middleton dagegen schlägt vor, bei der Hs. zu bleiben, lediglich *Cabcaflir* in *Cabcaflin* zu emendieren und die Verse anders abzusetzen: 1674 *vnd Gatvain Batewain / 1675 fil roy Cabcafli[n]*.

angenommen.¹³ Um die Annahme dieser Lücke und die Störung der Überlieferung verständlich zu machen, gehe ich ausführlicher auf den Textzusammenhang im Ambraser ›Erec‹ und auf die parallele Darstellung Chrétiens ein. Den ›Erec‹ Hartmanns zitiere ich, wenn erforderlich, nach der Handschrift, sonst und wenn nichts anderes bemerkt wird, nach der 5. Ausgabe von Leitzmann/Wolff; Chrétiens ›Erec‹ nach der kleinen Ausgabe W. Foerstlers (bibliographische Angaben zur Hs. und den zitierten Ausgaben s. u. S. 371).

Vor V.4318 im Ambraser ›Erec‹ wird erzählt, daß Erec und Enite dem treulosen Grafen (Galoain bei Chrétien V.3129) entkommen sind (V.4258–60 entspricht etwa Chrétien V.3662). Weiter wird berichtet, daß Erec die Enite wegen des von ihr wieder gebrochenen Schweigebots erneut und heftiger als je zuvor tadelte (4261–64, Erecs Tadel bei Chrétien schon vor dem Kampf mit Galoain 3563–70), daß Enite mit dem Schwur reagierte, ihr Schweigen nie wieder zu brechen (4265–66, fehlt bei Chrétien); zu diesem Schweigeversprechen bemerkt der Erzähler vorausdeutend: 4267 *daz enliez si aber niht stæte*. In die nun folgende Schilderung des Zusammentreffens mit dem Zwergenkönig Guivreiz fällt die von den Forschern angenommene Lücke. Im Ambraser Text wird zunächst vom Erzähler, der wiederum vorausblickt¹⁴, Erecs erneute Bedrängnis als härteste Prüfung bezeichnet (4268–76, fehlt bei Chrétien), verglichen mit der alle bisherigen Kämpfe *gar ein Kindes spil* (4270) waren. Der Weg, heißt es dann, führte Erec *in ein unkundez laut*, dessen Herr (*Guivreiz le pitiz*) ihm unbekannt war (4277–79, vgl. Chrétien 3663–77 mit vielen realistischen Details).

Im Ambraser Text folgt nun eine Schilderung des Zwergenkönigs (4280–4317); von seinem kleinen Körper, aber tapferen Herzen ist die Rede (4282–90, nur diese Einzelheit entspricht genauer Chrétien 3678–80), woran sich eine sentenzenhafte Bemerkung über das Mißverhältnis zwischen einem schwachen Herzen und einem riesigen Körper anschließt.¹⁵ Was alles von dem tapferen Kleinen noch zu sagen wäre, will der Erzähler lieber aussparen (4299–4303, fehlt bei Chrétien, der die Begegnung mit Guivreiz ganz anders aufbaut, s. u.). Abschließend heißt es von Guivreiz nur noch, daß er bis jetzt ungeschlagen war (4304–13) und keinen Zweikampf verpaßte (4314). Den Schluß des in der Ambraser Hs. durch Lombarden bei V.4258 und 4320 gekennzeichneten Abschnitts und den Anfang des folgenden zitiere ich nach dem

¹³ Zu den Stimmen für und wider die Annahme einer Lücke vgl. jetzt U. Ruberg, *Beredtes Schweigen in lehrhafter und erzählender deutscher Literatur des Mittelalters*, München 1978 (Münstersche Mittelalter-Schriften 32), S. 192 Anm. 40.

¹⁴ Vgl. H.-P. Kramer, *Erzählerbemerkungen und Erzählerkommentare in Chrestiens und Hartmanns ›Erec‹ und ›Iwein‹*, Göttingen 1971 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 35), S. 51f.

¹⁵ Vgl. dazu Kramer (s. Anm. 14), S. 94.

handschriftlichen Wortlaut (Bl. 38^{ve}), dem ich in Klammern die wichtigsten Änderungen der Herausgeber, die fast alle auf Haupt zurückgehen, nach der Ausgabe von Leitzmann/Wolff beifüge:

- 4314 dhain Ritterschaft er versass.
 auch tet es nyemant bas:
 was er ir bey seinen zeiten.
- 4317 ye mocht erreiten:
- 4318 daz (dô) Er den streit nur (niuwen) vant.
- 4319 des (dô) ward im (im aber) ir trew erkant:
- 4320 Als sy in gewarnet hatte.¹⁶
 nu sahen sy also drate:
 dort (in dort) zûreiten.
- 4323 nu grüest Er frauen Eneiten:

Gegen die Hs. verlegen die Herausgeber die Abschnittsgrenze von 4320 nach vorne auf 4318 und lösen durch Konjekturen die Sätze 4318f. aus ihrer Verbindung mit den vorausgehenden Versen.

Gerade wenn man eine Lücke nach 4317 annimmt, sollte die Abschnittsgrenze nicht von 4320 auf 4318 vorverlegt werden, weil die Verse 4318f. den Schluß des verlorenen Abschnitts gebildet haben können. Nimmt man keine Lücke an, dann brauchen die Verse 4318f. auch nicht vom Vorhergehenden durch Eingriffe in den Text gelöst zu werden.

Es gibt also keinen triftigen Grund, die Abschnittsgrenze gegen die Hs. zu versetzen.

Mit V.4320 setzt die Geschehensschilderung wieder ein: ›kaum als sie (=Enite) ihn (=Erec) gewarnt hatte, da sahen sie auch schon jemanden heranreiten‹. Enites Warnung, wiewohl nur in einem Nebensatz erwähnt, wird in den beiden Versen 4320f. durch die korrespon-

¹⁶ Ruberg (s. Anm. 13), der zuletzt sich zu der Stelle ausführlich geäußert hat, ist aus mehreren Gründen gegen die Annahme einer Lücke, aber auch er kommt ohne Konjekturen nicht aus. Er möchte (S. 192 Anm. 40) das von Haupt (Anm. z. St.) vorgeschlagene und von Leitzmann in den Text gesetzte *aber* V.4319 streichen, statt dessen in V.4320 ein *ê* einfügen und diesen Vers übersetzen mit ›so wie sie ihn jeweils zu vor gewarnt hatte‹, d. h. er möchte wohl *als si in ê gewarnet hâte* lesen. Dann läßt sich allerdings das *als* V.4320 kaum noch sinnvoll auf das *also drate* V.4321 beziehen; vgl. dagegen die glänzend gelungene Wiedergabe dieser Beziehung in der Versübertragung von W. Mohr (s. Anm. 25), S. 104 (Sperrungen von mir): ›kaum warnte sie ihn in Eile, / kam er in gleicher Weile / schon dahergeritten . . .‹. Ruberg schlägt als weitere alternative Konjektur ›zur Heilung der Stelle‹ bei Vermeidung der Annahme einer Lücke vor, den V.4318 – wenn ich recht verstehe – folgendermaßen zu lesen: *dô Erec danne strit niuwen vant*. Von den sechs Wörtern des Verses wären dann nicht weniger als vier Besserungen gegen die Hs. Vielleicht ein wenig zuviel Konjekturealkritik!

dierenden *als* – *also drate* als höchst dringlich dargestellt; sie erscheint aber ganz unvermittelt, weil sie nicht wie bei Chrétien allmählich vorbereitet und bis zum kritischen Punkt hinausgezögert wird (3759 *Où, trop ai je atandu!* ›Ja, zu lange habe ich schon gewartet!‹ sagt Enide).¹⁷ Der höchst dringlichen, aber doch unvermittelten Warnung im Ambraser Text folgt nun keineswegs, wie zu erwarten wäre, gleich der Zweikampf zwischen Erec und dem heranstürmenden Gegner; es heißt vielmehr, daß dieser zunächst Enite begrüßte, dann mit ausgesuchter Höflichkeit auch Erec begegnete (4326 *willekomen herre, . . .*) und ihn ebenso höflich zum Zweikampf herausforderte (4326–47); der Ablehnung Erecs (4348–65) folgt eine erneute Herausforderung (4366–77) und dann schließlich erst die Schilderung des Kampfes (4378 ff., erst ab hier wieder Entsprechungen zu Chrétien 3770 ff.).

Ganz anders hat Chrétien das Zusammentreffen des Paares mit Guivret gestaltet. Er erzählt ausführlich, wie Erec und Enide zu einer befestigten hohen Burg (*une haute tor* V.3671) gelangten, wie sie von der Burg oben Guivret der Kleine zuerst sah, sich schnell rüstete und losstürmte (Chrétien 3674–3714); wie Enide ihn kommen hörte, erschrak und lange mit sich kämpfte, ob sie Erec warnen sollte oder nicht (3715–64); wie sie es schließlich doch tat und er ihr drohte (3765 *Ele li dist. Cil la menace*), doch nur zum Schein, da er ja weiß, daß sie ihn über alles liebt (*Qu'ele l'aimme sor tote rien* 3768, vgl. mit Ambraser Text 4319) und er sie auch liebt (3766–69). Dann beginnt sogleich die Schilderung des Zweikampfes (3770 ff.).

Die dringliche Warnung Enides ist bei Chrétien sorgfältig motiviert, im Ambraser Text aber kommt sie nicht nur unvermittelt, sondern erweist sich auch von dem Folgenden her als unbegründet, weil die zwischen Warnung und Kampf eingeschobenen Reden ein retardierendes Moment darstellen und die Dringlichkeit der Warnung weitgehend relativieren.¹⁸ Das kann durchaus Absicht des Erzählers sein; doch gerade deshalb wird eine ausführlichere Darstellung des Geschehens bis zur Warnung selbst um so mehr vermißt, und die Annahme einer Lücke scheint nicht unbegründet. Nach Ansicht H. Pauls, der als erster ausführlicher für die Lücke plädierte, enthielten die vermutlich vor 4318 ausgefallenen Verse die Schilderung, »auf welche Weise Erec mit dem Guivreiz zusammentrifft, wie ihn Enite zuerst erblickt und ihren mann warnt«. ¹⁹

¹⁷ Zur uneinheitlichen Überlieferung vgl. Lesarten u. Anm. z. St. bei Foerster, große Ausgabe (Titel unten S. 371).

¹⁸ Im Mabinogi ›Gereint‹ und in der Erex-Sage (Titel s. unten S. 371) geht dem Kampf ebenfalls ein Wortwechsel zwischen den beiden Gegnern voraus, die Warnung Enites ist dafür auch ganz weggelassen.

¹⁹ Zum Erec, PBB 3 (1876), 192–197, hier S. 195. Schon M. Haupt, Zu Hartmann von Aue. Berichtigungen und Nachträge, ZfdA 3 (1843), S. 266–275, hier S. 269, und Erec, 1. Ausg. 1839, zu 4318, vermutete eine Lücke.

V. 4318f. könnte, wie schon gesagt, das Ende eines sonst verlorenen Abschnitts mit dem von Paul vermuteten Inhalt sein. Dieser Inhalt entspricht allerdings kaum dem, was in den neuen Fragmenten berichtet wird. Die Einordnung von Bl. II mit seiner Kampfschilderung in die vermutete Lücke vor 4318 ist also ausgeschlossen, weil hier die Schilderung des Kampfes mit Guivreiz noch nicht begonnen hat und in diese Lücke keine Kampfschilderung, sondern der von Paul vermutete Inhalt gehörte.

3. Versuchsweise Einordnung in die ›Galoain‹-Episode und den ersten Guivreiz-Kampf im Text der Ambraser Hs. nach V. 3722ff. bzw. 4378ff.

Bl. II der neuen Fragmente füllt wohl nicht die von vielen Forschern vermutete Lücke vor 4318; doch scheint seine Einordnung in unmittelbarer Nähe dieser Stelle, und zwar in die Darstellung des ersten Guivreiz-Kampfes, nicht ganz ausgeschlossen. Bl. II mit seiner Kampfschilderung ließe sich nämlich nach V. 4387 einigermaßen sinnvoll plazieren, also innerhalb der mit V. 4378ff. schon begonnenen Darstellung des Kampfes. Bl. I wäre dann ungefähr 552 Verse früher, also etwa nach 3722ff. einzuordnen; denn wenn man mit W. Milde Quaternionen für die Wolfenbütteler Hs. annimmt, dann befanden sich zwischen Bl. I und II, den Außenblättern einer Lage, sechs weitere Blätter mit ungefähr 552 Versen.²⁰ Bl. I könnte damit einigermaßen passend in die sogenannte ›Galoain‹-Episode, Bl. II in den ersten Guivreiz-Kampf eingeordnet werden. Außerdem sind auch im Ambraser ›Erec‹ rund 550 Verse vorhanden für eine entsprechende Partie, die zwischen den durch Bl. I und Bl. II der neuen Fragmente inhaltlich bestimmbar Textzonen – nach 3722ff. und nach 4378ff. – anzusetzen sind. Die Einordnung der Fragmente in diesen Textzonen wird schließlich noch durch einen Vergleich mit Chrétiens Text an den korrespondierenden Stellen gestützt. Darauf hatte ich bereits im Bulletin der Internationalen Artusgesellschaft aufmerksam gemacht in einer kurzen Besprechung von W. Mildes Veröffentlichung der neuen Fragmente.²¹

²⁰ Vgl. zu den erschlossenen Verszahlen Mildes Umfangsberechnungen, diese Zs., oben S. 202ff.

²¹ Bulletin bibliographique de la Société Internationale Arthurienne 31 (1979), S. 43.

Eine befriedigende Einordnung der Fragmente in den Ambraser ›Erec‹ ist aber auch damit immer noch nicht erreicht; denn schon ein oberflächlicher Vergleich ihres Textes mit dem in den genannten Partien (3722ff. und 4378ff.) zeigt, daß die Bruchstücke den Ambraser Text nicht ergänzen, sondern eher eine von ihm unabhängige parallele Darstellung der beiden Episoden zu überliefern scheinen. Das Verhältnis der neuen Wolfenbütteler Fragmente zum Ambraser ›Erec‹ scheint damit ungleich komplizierter, als es bei den alten Fragmenten der Fall war. Wohl waren schon durch die alten Fragmente kleinere Textpartien bekannt, deren Wortlaut ganz und gar vom Text des Ambraser ›Erec‹ abwich (vgl. besonders V. 4779–87), aber auf Textvarianten größeren Ausmaßes bzw. auf parallele Darstellungen ganzer Szenen im Wolfenbütteler ›Erec‹ ließ sich von daher kaum schließen. Sollte der Text der neuen Fragmente vom Ambraser ›Erec‹ unabhängig sein, aber näher als dieser zu Chrétien's ›Erec‹ stimmen, dann drängt sich die Vermutung auf, daß der Text der neuen Fragmente nicht nur unabhängig vom Ambraser ist, sondern auch unabhängig von diesem direkt auf Chrétien zurückgeht.

Bevor dieser Vermutung weiter nachgegangen wird, ist jedoch nochmals zu fragen, ob die neuen Fragmente nicht an anderen Stellen als nach 3722ff. und nach 4378ff. in den Ambraser ›Erec‹ eingeordnet werden können; denn die Umfangberechnungen Mildes deuten darauf hin, daß der ›Erec‹ nach der Wolfenbütteler Überlieferung aus wesentlich mehr Versen bestanden haben könnte, als in der Ambraser Hs. erhalten sind, und infolgedessen weitere, den Forschern bis jetzt nicht aufgefallene Lücken nicht auszuschließen sind. Bei der folgenden Erörterung der Frage, wo sonst noch die neuen Fragmente im Hinblick auf ihren Inhalt und die Konstellation der beiden auf Bl. I und II überlieferten Szenen eingeordnet werden könnten, sehe ich zunächst noch von dem direkten Vergleich mit Chrétien's ›Erec‹ ab; ich beschreibe zuerst nochmals genauer den Inhalt der beiden Blätter und frage nach vergleichbaren inhaltlichen Einzelheiten im Ambraser Text, die einen Orientierungspunkt für eine andere als die oben vermutete Einordnung nach 3722ff. bzw. 4378ff. bieten könnten. Erst danach werde ich mich dem Vergleich mit Chrétien zuwenden.

4. Zur Einordnung aufgrund einer genaueren Beschreibung des Inhalts der Fragmente und zur Einordnung von Bl. II in den Mabonagrín-Kampf im Text der Ambraser Hs.

Bl. I überliefert am Anfang Reste einer Empfangsszene und Teile eines Gesprächs, das Erec mit einem Grafen führt (I,25); aus dem Inhalt der Unterhaltung geht hervor, daß Erec im Ausland unterwegs ist (I,26) und mit Pferden die Reisekosten für sich und seine Gefährtin bezahlt (I,32f.); weiter wird geschildert, daß der Graf, während er sich mit Erec unterhält, von der Schönheit Enites fasziniert wird und diese seine Minne entzündet (I,42–45); der Graf, heißt es, will auch Enite begrüßen, mit ihr sprechen und ihr seinen Dienst anbieten (I,54–57); er begibt sich zu ihr, setzt sich neben sie und wirbt um ihre Minne (I,60 ff.); Erec, *den gast*, läßt er alleine sitzen (I,61), d. h. Erec und Enite haben vorher voneinander getrennt gegessen. Gibt es eine andere Partie des Romans als die sogen. ›Galoain-‹-Episode, zu der ein solcher Inhalt paßt?

Bl. II setzt ein mit dem Bericht von einem Zweikampf zwischen Erec und einem andern, dessen Name in den Fragmenten nicht erhalten ist. Vermutlich beziehen sich die ersten erhaltenen Zeilen auf das Ende des Lanzenkampfes zu Pferde und den Anfang des Kampfes zu Fuß mit den Schwertern. Wenn meine Ergänzung zu II,40 zutrifft, so wird darauf hingewiesen, daß die Körpergröße des anderen Ritters in einem erstaunlichen Verhältnis zu seiner Kampfkraft steht (klein aber stark); Enite scheint, wenn die sehr fragmentarisch erhaltenen Sätze recht gedeutet sind, bei dem Zweikampf zugegen zu sein (II,57–64). Es läßt sich aus den erhaltenen Resten weiter vermuten, daß geschildert wurde, wie Erec seinem Gegner einen heftigen Schlag versetzte und dann glaubte, ihn mit einem Male kampfunfähig gemacht zu haben (II,74f.). Darauf heißt es, daß der andere, wie wenig ihm der Schlag auch gefallen hatte, so reagierte, als ob nichts gewesen wäre (II,76f.), sich ermannte, das Schwert mit beiden Händen faßte (II,79), dieses ihm dann aber – wohl nach dem beidhändig ausgeführten Schlag – zerbrach (II,82f.) und Erec deshalb die Oberhand gewann, der andere aber um Gnade bitten mußte (II,84–87).

Dieser auf Bl. II berichtete Zweikampf weist deutliche Parallelen zum Mabonagrín-Kampf auf, wie er im Ambraser ›Erec‹ überliefert ist (V. 9070 ff.). Wohl sind alle drei großen Zweikämpfe im ›Erec‹, der gegen Iders am Anfang, der erste Guivreiz-Kampf in der Mitte und der

Kampf gegen Mabonagrín am Ende des Romans, ähnlich aufgebaut;²² doch wird das übliche Schema geschickt variiert und jeder Kampf dadurch mit einer besonderen Note versehen, die ihn von den anderen abhebt und unverwechselbar macht. Die Parallele der Fragmente zum Mabonagrín-Kampf betrifft ein solches unverwechselbares Merkmal; die beiden Darstellungen stimmen nämlich darin überein, daß nach einem mächtigen Schlag, der die Entscheidung hätte bringen können, dem Gegner Erecs das Schwert zerbricht:

9217 wan daz daz swert enzwei brach,
ez wære gewesen sîn [=Erecs] ende.

vgl. dazu II,82f. mit meiner Rekonstruktion des unvollständig erhaltenen V. II,83 in Klammern:

daz ime in zwi stücke
[daz swert unce anz ge]hilze brah.

Doch der Kontext in den beiden Hss. weist dann wieder entscheidende Unterschiede auf: der Gegner im Text des Bruchstücks hat, nachdem sein Schwert zerbrochen ist, den Kampf verloren und Erec gesiegt; im Ambraser ›Erec‹ dagegen geht der Kampf mit Mabonagrín weiter, auch nachdem dessen Schwert zerbrochen ist; Erec drischt nun auf ihn ein, bis auch sein eigenes Schwert zerbricht:

9261 sîn [des Schwertes] brüniu varwe diu wart bleich
und muoste bresten sam jenes ê.

Ein zweites Mal ist also in dieser Kampfschilderung vom Zerbrechen eines Schwertes die Rede. Dann heißt es in einer Wendung an die Zuhörer:

9263 nû waz welt ir daz er tuo mê?

Eine ähnliche, aber nicht ungewöhnliche Wendung (vgl. Erec 6902, Iwein 3309), mit der die Schilderung des Geschehens kurz ausgesetzt wird, um die Spannung der Zuhörer zu erhöhen, erscheint auch in den Bruchstücken an vergleichbarer Stelle, nur daß in diesem Fall das Interesse der Hörer auf Erecs Gegner konzentriert wird:

II,86 waz welt ir daz der ander tuo?

lautet der Vers nach der kaum zweifelhaften Rekonstruktion. Die Übereinstimmung in dieser Wendung beweist aber wiederum nicht viel, einmal weil sie formelhaft und zum andern, weil sie auf verschie-

²² Das gilt auch für den von Bl. II überlieferten Zweikampf; die Entsprechungen zum Mabonagrín-Kampf im Gesamtaufbau besagen deshalb nicht viel für eine Abhängigkeit, vgl. II,7 mit dem Ambraser ›Erec‹ 9124–26; II,57–64 mit 9182–87; II,65–69 mit 9134–46; II,73–83 mit 9190–9218.

dene Personen bezogen ist. Im Ambraser ›Erec‹ folgt nun nach dieser Wendung an die Zuhörer eine von den üblichen Kampfschilderungen abweichender Zug: was dem Erec von seinem Schwert in der Hand geblieben war, d. h. also nichts anderes als *daz gehilze*, der Schwertgriff, das schleudert er dem Gegner mit solcher Wucht auf die Brust, daß dieser fast gestrauchelt und gefallen wäre.²³ Nun erst erfolgt die Schilderung des Ringkampfes, der dann schließlich die Entscheidung zu Gunsten Erecs bringt.²⁴

Trotz der Übereinstimmung in einem unverwechselbaren Merkmal (Zerbrechen des Schwertes) sind die Unterschiede der beiden Zweikampfschilderungen zu groß, um eine engere Beziehung zwischen ihnen erkennen zu lassen oder gar die eine in die andere zu integrieren. Auch Enites vermutete Anwesenheit bei dem in den Fragmenten geschilderten Zweikampf ist ohne Parallele im Mabonagrín-Kampf, bei welchem Enite (auch nach Chrétien) nicht anwesend ist. Eine Einordnung der Fragmente in den Text des Ambraser ›Erec‹ an dieser Stelle ist also ausgeschlossen; wiederum könnte man nur, falls es sich um denselben Kampf handeln sollte, von einer parallelen Darstellung sprechen.

Auch die Konstellation der beiden Textstücke von Bl. I und Bl. II, die nach der oben angeführten Berechnung durch rund 550 Verse voneinander getrennt sind, macht eine Einordnung von Bl. II in den Mabonagrín-Kampf nach der Ambraser Hs. ganz fraglich; denn rund 550 Verse vorher wird im Ambraser Text etwas ganz anderes erzählt, nämlich Ivreins Aufklärung über die Freudenhof-Aventiure und Erecs Reaktion darauf (8458 ff., 8520 ff.). Im engeren wie weiteren Kontext ist kein Platz für die Werbung eines Grafen um Enite, wie sie Bl. I der neuen Fragmente überliefert.

Schließlich treten Grafen im Ambraser ›Erec‹ überhaupt nur viermal in Erscheinung: von Enites Vater heißt es, daß er einmal

²³ 9264 ff. *daz im sîn* (d. h. vom zerbrochenen Schwert) *in der hant beleip*, (vgl. Chr. 3835 *La part qui li remest el poing*) / *dâ mite warf er den er dâ treip* / *ûf sîne brust sô vaste* / *daz jener von dem laste* / *vil nâch gestrûchet was* / *und gefallen ûf daz gras*.

²⁴ Bei Chrétien, V. 5938 ff., sind die entscheidenden Phasen des Kampfes abweichend vom Ambraser ›Erec‹ geschildert: vom Zerbrechen der Schwerter, einem auffälligen Detail, ist nirgends die Rede; die Schwerter werden während des Kampfes unnütz, weil Blut und Schweiß den beiden Kämpfern immer mehr die Sicht trüben, sie landen kaum noch Treffer, lassen deshalb ihre Schilde (!) fallen (5994), greifen mit den Fäusten an und ringen dann miteinander, bis Erec schließlich die Oberhand gewinnt.

ein *grâve riche* V. 402 war, bei Chrétien V. 375 nur *un vavassor*; unter den Hochzeitsgästen bei Erecs und Enites Vermählung befinden sich mehrere Grafen V. 1902ff., Chrétien V. 1933ff. Eine besondere Rolle spielen nur zwei Grafen im Roman, bei Chrétien wie im Ambraser Text; es sind dies *le conte Galoain* bei Chrétien V. 3129, der im Ambraser Text V. 3480ff. ohne Namen bleibt (ebenso in der Chrétien-Hs. C, s. u. Anm. 30), und *li cuens Oringles de Limors* bei Chrétien V. 4949, der ebenso im Ambraser Text V. 6118ff. eingeführt wird als *grâve* mit Namen *Oringles, von Limors geborn*. Nur die beiden zuletzt genannten Grafen kommen als Verehrer Enites in Frage.

III. Das Verhältnis der neuen Fragmente zu Chrétiens ›Erec‹ und den übrigen Bearbeitungen des Erec-Stoffes

Die Konstellation der beiden durch Bl. I und Bl. II überlieferten Szenen läßt kaum eine andere Einordnung im Ambraser Text zu als nach V. 3722ff. und 4378ff., d. h. in die ›Galoain‹-Episode und den ersten Guivreiz-Kampf. Da aber der Ambraser Text keine evidenten Lücken an diesen Stellen aufweist, die durch die neuen Fragmente geschlossen werden, sondern eine von den Fragmenten deutlich verschiedene Gestaltung der gleichen Szenen hat, ist nun als nächstes das Verhältnis der neuen Fragmente zum Text Chrétiens zu untersuchen an den Stellen, die V. 3722ff. und 4378ff. des Ambraser Textes entsprechen.

Wie schon teilweise gezeigt wurde, stimmt Bl. I auffallend genau mit der Darstellung der Galoain-Episode Chrétiens und Bl. II mit den Details seiner Schilderung des ersten Guivreiz-Kampfes überein. Diese Übereinstimmung soll im folgenden noch überzeugender herausgearbeitet werden und das Verhältnis der Bruchstücke zu Chrétien und dem Ambraser ›Erec‹ näher bestimmt werden. Dabei werden auch die übrigen, hier in Frage kommenden Bearbeitungen des Erec-Stoffes, das Mabinogi von ›Gereint‹ und die Erex-Saga, vergleichend herangezogen; denn das in der Forschung seit je umstrittene Verhältnis Hartmanns zu seiner Hauptquelle Chrétien, die Annahme von verlorenen Chrétien-Versen oder von Nebenquellen, die aus Übereinstimmung Hartmanns mit dem Mabinogi oder der Saga gegen Chrétien erschlossen wurden, und schließlich die schon begründete Vermutung, daß die neuen Fragmente eine vom Ambraser ›Erec‹ abweichende Darstellung der gleichen Szenen überliefern, dies alles macht eine eingehende Berücksichtigung der Stoffgeschichte und damit der in Frage kommen-

den Erec-Fassungen unausweichlich.²⁵ Im Mittelpunkt des folgenden Vergleichs mit Chrétien steht jedoch der Text der neuen Fragmente und dann der des Ambraser ›Erec‹, denn auch das Verhältnis zwischen den beiden mhd. Texten wird sich am ehesten durch einen Vergleich mit Chrétien klären lassen können.

Die folgenden Siglen, Abkürzungen, Ausgaben und Übersetzungen werde ich verwenden, wobei die Siglen nicht nur eine bestimmte Hs., sondern eine bestimmte Fassung des Erec-Stoffes repräsentieren:

W = die Wolfenbütteler Fragmente.

Im Unterschied zum oben gebotenen Abdruck zitiere ich den Text von W mit den übrigen vorgeschlagenen oder möglichen Ergänzungen, die kursiviert sind; die runden Klammern lasse ich weg. Der Text wird durch Interpunktion und leichte Normalisierung, die graphische Kleinigkeiten betrifft, lesbarer gemacht.

A = der Ambraser ›Erec‹.

Zitiert wird nach der Ausgabe von Albert Leitzmann (ATB 39), 5. Auflage von Ludwig Wolff, Tübingen 1972, und nach der Hs., dem ›Ambraser Heldenbuch‹, Wien, ÖNB, cod. Vind. Ser. nova 2663; vollst. Faksimile-Ausgabe im Originalformat. Kommentar F. Unterkircher (Codices selecti 43), Graz 1973.²⁶

²⁵ Vgl. Hendricus Sparnaay, Hartmann von Aue. Studien zu einer Biographie. Bd. 1, Halle 1933, Nachdr. mit einem Vorwort von Christoph Cormeau (Bd. 1 und Bd. 2, Halle 1938, in 1 Bd.), Darmstadt 1975, S. 63. Eine neue gründliche Untersuchung des Verhältnisses der verschiedenen Versionen des Erec-Stoffes zueinander bietet die leider ungedruckte Oxforder Dissertation von Roger Middleton (s. Anm. 12). Ich bin Dr. Middleton für bereitwillig gewährte Auskünfte und die Zusendung von Kopien der für meine Fragen einschlägigen Partien seiner Arbeit besonders dankbar. – Die vergleichende Lektüre Hartmann – Chrétien ist den Germanisten jetzt erleichtert worden durch Wolfgang Mohr, der seiner Versübertragung: Hartmann von Aue, Erec. Übers. u. erl. v. W. Mohr, Göppingen 1980 (GAG 291), am Rande Hinweise auf Chrétiens ›Erec‹ beigegeben hat mit genauen Verszahlangaben, Charakterisierung der Abweichungen und – in besonderen Anmerkungen unter dem Text – Erörterungen zu den Partien, in denen das Verhältnis Hartmann-Chrétien besonders kompliziert ist. In einem umfangreichen Essay im Anhang zur Übersetzung, S. 251 ff., zieht Mohr das Fazit aus seiner vergleichenden Lektüre des dt. und frz. Textes; was Mohr hier bietet, ist nach meiner Meinung das Beste, was seit langem über das Thema veröffentlicht worden ist. – Einen Vergleich zwischen Erex-Saga und Chrétien mit Berücksichtigung von Hartmanns ›Erec‹ gibt Eugen Kölbing, Die nordische Erex saga und ihre Quelle, Germania 16 (1871), S. 381–414, vgl. bes. S. 396–98.

²⁶ Vgl. über die Hs. den Artikel von J. Janota in VL² 1, 323–327. Der

A wird absichtlich als Sigle für den Ambraser ›Erec‹ gewählt (nicht etwa Ha. oder dgl.) und steht W, das die fragmentarisch erhaltene Wolfenbütteler Fassung des ›Erec‹ repräsentiert, gegenüber. Welche von den verglichenen Partien aus W und A den Text Hartmanns von Aue bieten, ist vorerst noch nicht entschieden. Der Text von A darf damit jedenfalls nicht in toto ohne weiteres mit dem Hartmanns gleichgesetzt werden.

Chr. = Chrétien de Troyes, ›Erec et Enide‹.

Den ›Erec‹ zitiere ich nach der kleinen Ausgabe von Wendelin Foerster, *Erec und Enide* (Romanische Bibliothek 13), 3. Auflage, Halle 1934, deren Text jetzt zusammen mit einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche von Ingrid Kasten (Klass. Texte des roman. Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben 17), München 1979, bequem zugänglich ist. Foersters große Ausgabe mit dem Lesartenapparat und den Anmerkungen wird ebenfalls herangezogen: *Erec und Enide* von Christian von Troyes (Chr. v. Tr., Sämtl. Werke Bd. 3), Halle 1890, Nachdr. Amsterdam 1965; ebenso die Ausgabe von Mario Roques, *Erec et Enide* (CFMA 80), Paris 1952, 1978.²⁷ Die für den Beweis der Abhängigkeit von Chr. und W entscheidenden Partien des frz. Textes werde ich ausführlich zitieren und in den Anmerkungen eine Übersetzung der Zitate geben.

M = das kymrische Mabinogi von ›Gereint‹.

Nach der neuen Übersetzung ins Englische: *The Mabinogion. Translated with an introduction by Jeffrey Gantz* (Penguin Classics), 1976, S. 258–297. Verglichen wurde auch die Übersetzung von Gwyn Jones und Thomas Jones, *The Mabinogion* (Everyman's Library 97), London 1949, veränd. u. erw. Ausg. von Gwyn Jones u. Mair Jones, London 1974.

S = die altnordische Erex-Saga.

Nach der neuen Ausgabe: *Erex saga Artuskappa*. Ed. by Foster W. Blaisdell (Editiones Arnarnaganae Ser. B, vol. 19), Copenhagen 1965.²⁸

von P. Wapnewski, *Hartmann von Aue*, auch in der 7. Auflage, Stuttgart 1979 (Sammlung Metzler 17), S. 62, immer noch mitgeschleppte Hinweis auf einen ›Litterae‹-Band (Nr. 31) mit Abbildungen der gesamten handschriftlichen Überlieferung des ›Erec‹ von F. Hundsnurscher u. U. Müller, Göppingen 1971, ist ein bibliographischer Irrtum; der Band ist noch nicht erschienen!

²⁷ Auch der Text dieser Ausgabe liegt in nhd. Übersetzung vor: Chrétien de Troyes, *Erec et Enide*. Nach der Ausgabe von Mario Roques übers. u. eingeleitet von Heinz Klüppelholz, Gütersloh 1977 (Reihe Romanistik 15).

²⁸ Eine möglichst wörtliche Übersetzung ins Englische bietet Blaisdell S. 74–106. Ich zitiere, wenn nicht anderes bemerkt, nach dem

Bei einem Vergleich der angeführten Texte ist zu bedenken, daß erstens Chrétien ›Erec‹ nicht in jedem Falle eindeutig als ausschließliche Quelle für die übrigen Fassungen des Erec-Stoffes angenommen werden kann (sehr umstritten für M, eindeutig für S, nicht ganz eindeutig für A) und daß zweitens die Autoren der einzelnen Fassungen nach bestimmten eigenen literarischen Traditionen und Vorstellungen den Roman bearbeitet haben. Deshalb brauchen die aus dem Vergleich sich ergebenden Gemeinsamkeiten der nicht-frz. Texte nicht immer das Ergebnis einer direkten Abhängigkeit zu sein, sondern sie können auch das unabhängig voneinander entstandene Ergebnis einer gemeinsamen Bearbeitungsabsicht sein (z. B. der Absicht, den Held stärker zu verherrlichen, den Stoff auf die Darstellung von Handlungen und Ereignissen zu beschränken usw.).

Der folgende Vergleich geht vom Text der Fragmente aus; doch sind die zu vergleichenden übrigen Texte wegen der Lücken in den Fragmenten und zur Bestimmung des Kontextes gelegentlich in weiterem Umfang heranzuziehen. Wörtliche Entsprechungen, vor allem zwischen W und Chr., werden meist durch Sperrungen hervorgehoben. Damit Übereinstimmungen und Abweichungen der verglichenen Texte so genau und übersichtlich wie möglich herausgestellt werden können, habe ich den erhaltenen Text von W in kleinere, inhaltlich und syntaktisch abgegrenzte Einheiten zerlegt; die Reihenfolge dieser Einheiten in den verglichenen Texten ist bei dem Einzelstellenvergleich aber nicht aus dem Auge verloren.

1. Bl. I des Wolfenbütteler ›Erec‹ aus der ›Galoain‹-Episode²⁹

Den ersten erhaltenen Versen in W ging vermutlich eine Begrüßungsszene voraus wie bei Chr., in A, M und S. Nach Chr.

Text der Hs. A (= Kopenhagen, AM 181b fol., um 1650), die Blaisdell parallel mit der zweiten Haupths. B (= Stockholm, Holm 46 fol., v. J. 1690) abdruckt; über die Hss. und Hss. verhältnisse vgl. die Einleitung S. XV ff. – Der neue Text liegt auch in einer gesondert erschienenen engl. Übersetzung vor: Erex saga and Ívens saga. The Old Norse Versions of Chrétien de Troyes's Erec and Ivain. Transl., with an introduction by Foster W. Blaisdell, Jr., and Marianne E. Kalinke, Univ. of Nebraska Press, Lincoln and London 1977.

²⁹ Die zum Vergleich herangezogenen Partien der Galoain-Episode bei Chr. = V. 3264 ff. ed. Foerster (gr. u. kl. Erec) und V. 3256 ff. ed. Roques; bei Hartmann, d. h. im Ambraser ›Erec‹, ed. Leitzmann/Wolff, A = V. 3722 ff.; im Mabinogi nach der Übersetzung von Gantz, M = S. 284 ff., in der Saga nach dem Text von Blaisdell, S = S. 35 ff., die dazu gehörige engl. Übersetzung S. 89 ff.

hat sich der Graf Galoain³⁰, der in A ohne Namen bleibt³¹, mit einigen Gefährten³² zu Erec und Enide in deren Herberge begeben, um ihnen einen Besuch abzustatten. Nach A 3725 sind die beiden beim Essen, nach M (S. 284) ist das Essen gerade vorbei; keine

³⁰ Der Name des Grafen Galoain in der gr. und kl. Ausgabe Foersters V. 3129f.; die beiden Verse fehlen in Hs. C. = B.N., fr. 794, und daher auch in der auf C beruhenden Ausgabe von M. Roques (nach V. 3122), vgl. dazu Roques' Einl. S. Lf. und Anm. zu 3122, S. 222. Zur Ursprünglichkeit des Galoain-Verspaars vgl. jetzt die ausführlichen Erörterungen Middletons (s. Anm. 12), Bd. I, S. 223–256. Middleton nimmt mit anderen Forschern an, daß der C-Text das Ursprüngliche bietet und daß auch »the text available to Hartmann . . . was apparently without the Galoain couplet« (S. 234), also in Hartmanns Vorlage wie in Hs. C das Verspaar fehlte. Hinzu kommt ein weiteres Detail, in dem C und A übereinstimmen, vgl. Middleton, S. 241ff.: unter den Speisen, mit denen der Knappe des Grafen Erec und Enite bewirtet, befinden sich V. 3127 nach allen Chr.-Hss. außer C *gastiaus et vin*, nach C *et pain et vin* (ed. Roques V. 3121); wie in C ist auch im mhd. Text von *brôt unde win* 3554 vgl. A 3492, 3535 die Rede; die Lesart von C ist freilich sekundär, weil später auf die *gastiax* (V. 3143 ed. Roques = V. 3152 *li gastel* ed. Foerster) Bezug genommen wird. Doch gab es damals vermutlich noch keine andere Möglichkeit, als *gastel* mit *brôt* zu übersetzen, vgl. dazu P. Ganz, Graf Rudolf, Berlin 1964 (Phil. Studien u. Quellen 19), S. 11, oder VL² 2, Sp. 213; ferner J. Vorderstemann, Die Fremdwörter im ›Willehalm‹ Wolframs von Eschenbach, Göppingen 1974 (GAG 127), S. 361f. Zum Vorlagenproblem an dieser Stelle vgl. auch Michel Huby, L'adaptation des romans courtois en Allemagne au XII^e et au XIII^e siècle, Paris 1968, S. 72f.

³¹ In S heißt er *Milon*; in M ›the Brown Earl‹, S. 286; ›the Dun Earl‹ hat die Übersetzung von G. Jones u. Th. Jones, S. 260, die näher beim walisischen Originaltext *yr jarll dunn* (›der dunkelrote Graf‹) bleiben; dieser zitiert nach I. L. Foster, *Gereint, Owein, and Peredur*, in: Arthurian Literature in the Middle Ages, ed. by Roger S. Loomis, Oxford ⁵1974, S. 195.

³² Drei bei Chr. 3268, vier in A 3722, zwölf in M, S. 284; eine unbestimmte Anzahl von Begleitern wird erwähnt in S, S. 38 Z. 6: *med sijnem monnum* ›mit seinen Männern‹ verläßt der Graf die Herberge nach seinem Besuch. Vgl. Huby (s. Anm. 30), S. 73f., der von Chr. 3214 *li cuens et troi (quatre P) autre vassal* her auf eine stemmatische Nähe von P und A wegen der gemeinsamen Vierzahl, die in Chr.-P und A aber an verschiedenen Stellen erscheint, schließt. Wie M zeigt, kann man mit Zahlenvarianten nicht (auch nicht mit den Varianten von Eigennamen) textkritisch argumentieren. Z. B. Galoain verfolgt Erec bei Chr. mit fast 100 Rittern, V. 3579, in A sind es nur 19, A 4042.

ausdrückliche Erwähnung einer Mahlzeit findet sich bei Chr.³³ und in W, ebenso nicht in S.

In den Details der anschließenden Begrüßungsszene stimmt Chr. mit M recht genau überein, mit A und S aber nur teilweise. Bei Chr. heißt es: Erec, der wohl wußte, was sich gehörte, erhob sich gegenüber dem Besucher und hieß ihn willkommen, der Graf erwiderte den Gruß.³⁴ Ähnliches findet sich auch in M: Gereint erhob sich, um den Ankömmling zu grüßen, und dieser erwiderte den Gruß;³⁵ A und S weichen von Chr. und M insofern ab, als lediglich der Gruß des Grafen erwähnt wird und dieser sowohl an Erec als auch an Enite gerichtet ist.³⁶

Eine ausführlichere Darstellung der Begrüßung wie bei Chr. ist, wie schon gesagt, auch für den Text der Fragmente vorauszusetzen; denn die ersten erhaltenen Verse I,9ff. lassen darauf schließen, daß in W ähnlich wie bei Chr. das höfische Zeremoniell betont wurde. Dies ganz im Unterschied zu A, wo – ähnlich wie in S – der Graf nach seinem Gruß mehr oder weniger direkt auf Enite, das Ziel seiner Wünsche, zusteuert. Weder in A noch in S wird erwähnt, daß sich Erec erhoben hat; nach A wundert sich der Graf, der gerade hereingekommen ist, warum Enite nicht bei Erec sitzt, und bittet nach der nichtssagenden Antwort Erecs, sich zu ihr setzen zu dürfen.

Nach Chr.s Darstellung, der W genau zu folgen scheint, begrüßt und empfängt zunächst nur Erec allein den Besucher (so auch M), erst wesentlich später wird dann zu Enite hinübergeblendet, die nach Chr., W, A und M von Erec entfernt sitzt. In A und S dagegen wird der Anteil Erecs an der Besuchsszene stark gekürzt und dadurch Enite, um die es eigentlich geht, in den Vordergrund gerückt. Im Falle von S entspricht die Kürzung der Absicht des Bearbeiters, für den Fortgang der Handlung unerhebliche Züge auszulassen; in A hat die Kürzung andere Gründe, wie unten S. 378 noch gezeigt wird. A und W unterscheiden sich jedenfalls in bezug auf ihre Nähe zu Chrétien ganz erheblich.

³³ Ein Mahl ist aber vorauszusetzen nach Foerster, *Der Karrenritter (Lancelot) und Das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre) von Christian von Troyes (Christian von Troyes, Sämtl. erhaltene Werke 4. Bd.)*, Halle 1899, S. CXLVI (Anm. 1 zu S. CXLIV): »Dass sie natürlich auch ein Mal nahmen, ist nicht eigens gesagt, ist aber in den Versen 3205–3208 deutlich inbegriffen.«

³⁴ Chr. 3270–73 *Erec contre lui leva sus, / Qui mout estoit bien anseigniez, / Si li dist: »Sire! bien veigniez!« / Et li cuens resalua lui.*

³⁵ M, S. 284: »Gereint rose to greet him. ›God be good to you,‹ said the earl.«

³⁶ A 3726 mit *gruoze begunde er* [d. h. der Graf] *vür si* [d. h. Erec und Enite] *stân*; S, S. 36,7 (Text nach Hs. A): *hann geingur sijdann motz til uid Evida og Erex og fagnar þeim vel enn þo kende hann þau ecki.*

Zu W I, 9–15

In den ersten erhaltenen Versen von W I,9–13 ist davon die Rede, daß sich Erec und der Graf zu einer Sitzgelegenheit begeben:

I,9 *do giengen die herren danne*
 bi handin alse sie soldin
 sitzen of eine koldin

 schone was gesat,

vgl. damit die Entsprechung bei Chr.:

3274 *Acoté se sont anbedui*
 Sor une coute blanche et mole,
 *Si s'antracointent de parole.*³⁷

Auch in M wird erzählt, daß der Graf nach der Begrüßung Platz nimmt³⁸, und zwar mit allen seinen Gefährten, die in den übrigen Fassungen entweder nur am Anfang (Chr., A) oder nur am Ende (S) und sonst nicht mehr in Erscheinung treten. Auch in einer Hs. der S wird erwähnt, daß sich der Graf, nachdem er Erex und Evida begrüßt hat, zu ihnen niedersetzt;³⁹ einzig in A fehlt dieses Detail.

Zu W I,16–22

Nach W und Chr. beginnen Erec und sein Besucher, nachdem sie Platz genommen haben, eine Unterhaltung, über die mit unterschiedlicher Ausführlichkeit auch in den andern Texten berichtet wird, nur die Saga erwähnt sie nicht ausdrücklich. W ist am ausführlichsten und gliedert das Gespräch nach Inhalten. In einem ersten, vermutlich durch einen Dreireim abgeschlossenen Teil W

³⁷ »Niedergelassen haben sich beide auf einem weißen und weichen Polster, und sie machten sich miteinander bekannt im Gespräch«. Chr. 3276 hat möglicherweise eine Entsprechung in W I, 19, falls zu ergänzen wäre *do sie* statt *die sie*: [*do sie*] *ein ander nandin* »nachdem sie sich miteinander bekannt gemacht hatten«.

³⁸ M, S. 268: »and then they all went to sit down [vgl. W I, 9–11 *giengen ... sitzen*], each according to his rank, and the earl asked Gereint what sort of journey he was on.«

³⁹ S, S. 36, 22ff. (ich zitiere die Stelle mit dem Kontext nach Hs. B, vgl. oben Anm. 28): *Hann geingur þegar til mötz vidur þau ok fagnar vel Eirix, ok hanns unnustu ok setst nidur hiä þeim, enn ecki kendi hann þau, . . .* Der Text von Hs. A oben Anm. 36.

I,16–22, der noch ohne direkte Rede ist, heißt es, daß die beiden über alles Mögliche sprachen, *fon froweden und fon spil*, wie I,24 resümiert wird.

- I,16 sie sprachen von manigin dingin
al besonderlingin,
fon verren und fremdin landin,
*do sie*⁴⁰ ein ander nandin.
- I,20 were
.-ere
daz warin ekt ir mere.

An der entsprechenden Stelle hat Chr. nur den schon zitierten Vers 3276 *Si s'antracointent de parole* und später den in W I,16f. wörtlich übersetzten Vers

Chr. 3283 *Mout parolent de mainte chose,*

Ein Gespräch zwischen Gereint und dem Grafen mit einem W vergleichbaren Inhalt ist auch in M vorhanden⁴¹, aber M hat sicher unabhängig von W die von Chr. gebotene Möglichkeit der Erweiterung genutzt. A und S haben nichts Vergleichbares.

In W sind zwei Verse Chr.s auf sieben bzw. neun (mit I,23f.) erweitert worden und durch die Umstellung eines wörtlich übersetzten Chr.-Verses der Text anders gegliedert worden. Die wörtliche Nähe zu Chr. bei gleichzeitiger Freiheit in bezug auf Ausgestaltung und Gliederung des Übernommenen scheinen charakteristisch für die Bearbeitung von W an dieser Stelle.

Zu W I,23–36

In den folgenden rund 15 Versen in W, mit denen ein durch eine Lombarde in der Hs. gekennzeichnete neuer Erzählabschnitt beginnt, ist von einem bestimmten Gegenstand der Unterhaltung die Rede: das Anerbieten des Grafen, die Zech- und Herbergskosten zu übernehmen, und Erecs Ablehnung, in W mit ausführlichem Hinweis auf die Mittel, mit denen Erec seinen Aufenthalt bestreitet, nämlich die mitgeführten Pferde.

- I,23 Do sie mit ein ander *vil*
fon froweden und fon spil

⁴⁰ Zur Ergänzung *do sie* vgl. oben Anm. 37.

⁴¹ M, S. 284: »and the earl asked Gereint what sort of journey he was on. ›I intend simply to look for adventure and do errands I like.«

- I,25 gesprachin, der grebe bot iz vaste
deme enelendin gaste
I,27 und
(3 Verse verloren.)
I,31 erek sprach got lonis!
verzert ich zwei ros oder dru,
ich und min gespile,
ich hetir dannoh zû vile.
I,35 ichn weiz waz ich mite sol.
ir tût hubislichen wol!

Wie in W bittet auch bei Chr. 3277–3282 der Graf nachdrücklich darum, die Bestreitung der Zeche ihm zu überlassen, und ebenso wie in W lehnt Erec dies ab mit dem Hinweis auf seine ausreichenden Mittel, bei denen es sich nach dem Kontext nur um die Beutepferde handeln kann⁴², die in W – wo die Stelle in diesem Sinne verstanden wird – auch ausdrücklich genannt waren:

- Chr. 3277 Li cuens li porofre et presante
Et prie li qu'il li consante,
Que de lui ses gages repraingne.
3280 Mes Erec prandre ne les daingne,
Ainz dit qu' assez a a despandre;
N'a mestier de son avoir prandre.⁴³

Das Anerbieten des Grafen zur Übernahme der Herbergskosten und Erecs Ablehnung ist eine signifikante Einzelheit, die nur in W und bei Chr. erscheint. Der ausführlichere Text von W, vor allem der explizite Hinweis auf die Beutepferde, läßt sich am einfachsten erklären durch die Annahme, daß für W der knappere Text von Chr. als Vorlage diente und sachverständig erweitert wurde (von sechs auf zwölf Verse; Einführung direkter Rede gegen Chr.). Die Schilderung des Grafen in W fällt noch vorteilhafter aus als bei Chr., Erec lehnt sein Anerbieten nicht entschieden ab, wie bei Chr., sondern er nennt in W die Gründe für seine Ablehnung ausdrücklich und bittet um Verständnis dafür; dem Grafen macht er ein Kompliment für sein Anerbieten: I.36 *ir tût hubisliche[n wol]*.

⁴² Vgl. die Anmerkung Foersterns zu 3279, gr. Erec, S. 320: »Erec musste, da er als Fremder Einkehr machte, ein Unterpand für die Bezahlung (hier seine Pferde) dem Wirt geben. Der Graf will, er möge es zurücknehmen, indem er sich als Bürgen anbietet.« Vgl. auch kl. Erec, Glossar unter *gage*: »das dem Wirt (für die Zeche) gegebene Pfand 3279.«

⁴³ »Der Graf bietet ihm seine Dienste an und schlägt vor und bittet ihn, daß er ihm erlaube, von ihm die Unterpfände (s. vorige Anm.) zurückzunehmen. Aber Erec will sie nicht nehmen, sondern er sagt, er habe genug zum ausgeben; er brauche von ihm nichts anzunehmen.«

Wollte man nun den Text von W in den von A, der nichts mit W I,9–36 Vergleichbares hat, einordnen, so hätte das nach Vers A 3726 zu geschehen. Die Einordnung der Verse von W nach A 3726 ergibt allerdings keinen rechten Sinn; denn die positive Zeichnung des Grafen in W widerspricht dem negativen Bild des Grafen in A an diesem Zeitpunkt des Geschehens. Abweichend von Chr. (wie von M und S) trifft nämlich der Graf nach A nicht zweimal, und zwar in der Herberge und bei der Verfolgung, mit Erec und Enite zusammen, sondern dreimal: 1. auf dem Weg zur Herberge, 2. in der Herberge und 3. bei der Verfolgung. Die erste Begegnung nach Chr., M, S und vermutlich auch W ist in A in zwei verschiedene aufgespalten. Bei der in A vorverlegten allerersten Begegnung des Grafen mit Erec und Enite auf ihrem Weg zur Herberge (A 3624 ff.) findet eine Chr. vergleichbare erste höfliche Begrüßung statt, nur daß dabei die Rollen vertauscht sind (vgl. Chr. 3270–72 mit A 3627 f.); und es folgt auch ein mit Chr. 3277–82 und W I,23–36 teilweise vergleichbares Gespräch in A 3629–43 (Einladung des Grafen und deren Ablehnung durch Erec). Dabei wird der Graf in A als ein Mann von Welt und untadeligen Manieren geschildert; dies ist er nach A 3685–90 und Chr. 3632 ff.⁴⁴ auch immer gewesen bis zu dem Augenblick, als ihn die unwiderstehliche Macht der Minne, über die in A lange reflektiert wird, aus der Bahn warf (A 3691 ff.).⁴⁵ Der Zeitpunkt des Sinneswandels des Grafen ist in A durch die Doppelung der ersten Begegnung vorverlegt; er kommt daher schon mit dem Vorsatz in die Herberge, Enite mit allen Mitteln für sich zu gewinnen. Nach Chr. und W dagegen wird der Graf erst während seines Besuches in der Herberge anderen Sinnes, weil er hier Enite zum ersten Mal sieht und von ihrer Schönheit hingerissen wird. Die mit Chr. so deutlich übereinstimmende Partie W I,19–36 paßt also nicht in das von Chr. stark abweichende Konzept von A mit der Aufspaltung der ersten Begegnung.

Der Text von W läßt sich nur auf Chr. zurückführen und keineswegs auf A, denn er kann weder sinnvoll in die Darstellung von A integriert noch überhaupt mit ihr vereinbart werden. Während die Herleitung von W aus Chr. kein Problem bietet, ist das Verhältnis von A zu W und Chr. nicht eindeutig. A kann sowohl W als auch

⁴⁴ In A sind die Verse 3685 ff. durch eine Lombarde in der Hs. vom Vorhergehenden abgerückt; die positive Zeichnung des Grafen A 3685–90 beginnt mit einer Quellenberufung: *wande wir haben vernomen / von dem graven mære / daz er benamen wære / beide biderbe unde guot, / an sinen triuwen wol behuot / unz an die selben stunt*. D. h. bis zu dem Zeitpunkt, wo ihn die Minne aus der Bahn geworfen hat. Das stimmt sinngemäß zu dem positiven Bild, daß Chr. 3632–62 erst ganz am Ende der Galoain-Episode ausführt.

⁴⁵ Übereinstimmend in A, Chr., W und den andern Fassungen war es die Schönheit Enites, die den Grafen bezwang und seine Liebe erweckte, dazu s. u.

Chr. als Vorlage gehabt haben. Gemeinsame Züge von W und A gegen Chr. sind in den bis jetzt verglichenen Partien kaum so ausgeprägt, um eine Abhängigkeit der Fassung A von W zu beweisen. Sicher ist nur, daß W nicht aus A abgeleitet werden kann. Dies wird bei der Betrachtung der folgenden Partie in W noch deutlicher.

Zu W I,37–47

Aus den wenigen Buchstabenresten in W, die von den drei Versen vor I,42 erhalten sind, läßt sich schließen, daß der Graf während des Gesprächs zu Enite hinüberblickt⁴⁶, die auf der anderen Seite des Raumes sitzt (*bi der want* I,39)⁴⁷, also getrennt von Erec. Enides Schönheit fesselt die Blicke des Grafen und entzündet seine Minne.

I,42 ir schone in irquikte
 in sime herzin binnen,
 so daz her sie minnen
 I,45 starke begonde,
 daz her sine ougin konde
 fon ir niht *gewenken*.⁴⁸

Wieder stimmt der Text von W zum Teil wörtlich mit der korrespondierenden Stelle bei Chr. überein; die Entsprechungen sind so vielfältig, daß sie nicht eigens durch Sperrungen hervorgehoben werden brauchen.

3283 Mout parolent de mainte chose,
 Mes li cuens onques ne repose
 3285 De regarder de l'autre part;
 De la dame se prist regart.
 Por la biauté qu'an li veoit,
 Tot son pansé an li avoit.
 Tant l'esgarda come il plus pot;

⁴⁶ I,41 *blikte* liegt als Reim auf *irquikte* nahe; *irquicken* ‚erregen‘ ist sonst nicht belegt bei Hartmann, aber in Veldekes ‚Eneide‘, V. 830 ff., und Eilharts ‚Tristrant‘. V. 2372 f. (Hs. H), kommt es in einem vergleichbaren Kontext im Reim auf *bestricket* (: *erquicket*) vor; dazu s. Anm. z. St. oben S. 226.

⁴⁷ Von dem Reimwort *want* und dem Kontext her ist als Ergänzung in I,40 möglich: *da her die frowen sitzen vant*; vgl. Iwein 884.

⁴⁸ Die Ergänzung *gewenken* (: *denken*) liegt nahe von Chr. 3288 (vgl. A 3672) her; möglich ist aber auch das häufigere *gekêren* (vgl. Eneide V. 10034) oder auch *gewenden*.

3290 Tant l'ancovi et tant li plot,
Que sa biautez d'amors l'esprist.⁴⁹

Auch in M findet sich eine vergleichbare Schilderung an der W und Chr. entsprechenden Stelle, nur ist sie etwas kürzer;⁵⁰ ebenso heißt es auch in S von Jarl Milon: seine Augen waren nirgendwo anders als bei Evida und nicht weniger sein Herz, und er schien ganz entbrannt in Liebe.⁵¹ Schließlich hat auch der Text von A eine deutliche Entsprechung zu dieser Partie, allerdings wiederum abweichend von Chr., W, M und S an einer früheren Stelle, da die erste Begegnung mit dem Grafen in A ja vorverlegt ist; schon vor der Schilderung der Begegnung in der Herberge heißt es in A in dem Exkurs über die Macht der Minne (A 3678 ff.), die den Sinneswandel des Grafen verursachte:

A 3672 manecvalt wart sîn gedanc,
als in der vrouwen schœne twanc,
wie er si möhte gewinnen.

Während in A, wie oben gezeigt wurde, aufgrund der veränderten Disposition der Graf als fertiger Bösewicht in der Herberge erscheint und nur gekommen ist, um Erec seine Frau zu nehmen, wird er bei Chr. und ebenso in W während des Besuchs in der Herberge allmählich zum Bösewicht; erst bei seinem Abschied von Erec wird er von Chr. schließlich auch als vollendeter Schurke dargestellt.⁵²

Die Partie W I,37–47 kann wiederum nicht sinnvoll in den Text von A eingeordnet werden, weder in die vorgezogene und von der konkreten Begegnung gelöste Beschreibung des Sinneswandels des Grafen (A 3668 ff.), noch etwa zusammen mit der vorausgehenden Partie W I,9 ff. nach A 3726 ff. W kann also wiederum nicht von A, sondern nur von Chr. abhängen. Dagegen könnte A sowohl auf Chr. als auch auf W zurückgehen.

⁴⁹ »Vieles reden sie über allerhand Dinge, aber der Graf ruht niemals, auf die andere Seite zu schauen; die Dame hat er erblickt. Wegen der Schönheit, die er an ihr wahrnahm, war sie sein einziger Gedanke. So sehr betrachtete er sie, wie er nur konnte, so sehr begehrte er sie und so sehr gefiel sie ihm, daß ihre Schönheit seine Liebe entflammte.«

⁵⁰ M, S. 284: »The earl looked at Enid carefully, until he was certain, he had never seen a lovelier girl, nor a finer one, and he set his heart and soul on her.«

⁵¹ S, S. 36 Z. 9: *po var hanz auga huorgi vtan ä Evida, og ei sijdur hanz hjarta og allur þottist hann brenna fyrer astar sakar . . .*

⁵² Vgl. A 3675–3683 mit Chr. 3432–3438.

Zu W I, 54–59

Die fragmentarisch erhaltenen Verse W I,54–59 enthalten die Bitte des Grafen, mit Enite sprechen zu dürfen; die Begründung der Bitte in W scheint nach dem Erhaltenen zu urteilen ähnlich wie bei Chr. gelautet zu haben.

I,54 . . . mit wortin begrûze⁵³
 und sprachen widir sie
 und ir min dienist bietin hie
 in miner stat des han ih mût.

Bei Chr. ist die entsprechende Passage etwas ausführlicher gehalten, doch läßt sich wegen des Textverlustes in W über den Umfang der Entsprechungen nichts genaues sagen; die wörtlichen Übereinstimmungen zwischen W und Chr. sind auch hier wieder evident.

Chr. 3292 De parler a li congié prist
 A Erec mout covertemant.
 »Sire!«, fet il, »je vos demant
 3295 Congié, mes qu'il ne vos enuit.
 Par corteisie et par deduit
 Vuel lez cele dame seoir.
 Por bien vos ving andeus veoir,
 Ne vos n'i devez mal noter:
 3300 A la dame vuel presanter
 Mon servise sor tote rien.
 Tot son pleisir, ce sachiez bien,
 Feroie por amor de vos.«⁵⁴

Auch A hat die Bitte des Grafen, sich zu Enite setzen zu dürfen, und stimmt teilweise ebenfalls im Wortlaut zu Chr.:

A 3746	der grâve bat in vûrbaz	vgl. Chr. 3292
	daz erz lieze âne haz	3299
	ob er zuo ir sæze	3297
	die wîle daz man æze.	

⁵³ *begrûze* möglicherweise mit ausnahmsweise gebrauchtem Nasalstrich über dem *-e*, also *begrûzē*; dann wäre das Wort Infinitiv wie *sprachen* und *bieten* und abhängig von einem voranstehenden Modalverb (*ich wil* z. B.) oder dem nachfolgenden *des han ih mût*.

⁵⁴ »Um die Erlaubnis mit ihr zu sprechen bat er Erec auf Umwegen. ›Herr‹, sagt er, ›erlaubt mir eine Bitte, wenn es Euch nicht unangenehm ist. Aus Höflichkeit und zur Unterhaltung möchte ich mich neben diese Dame setzen. In der guten Absicht, Euch beide zu besuchen, bin ich gekommen; nicht Schlechtes dürft ihr deshalb denken, wenn ich der Dame vor allem meine Dienste anbieten will. Ganz ihr zu gefallen möchte ich handeln Euch zuliebe.«

In A geht aber dieser viel kürzer als in Chr. und W gefaßten Bitte noch die verwunderte Feststellung des Grafen voraus, daß Enide von Erec getrennt sitzt, und seine Frage nach dem Grund der Entfremdung, die von Erec abschlägig beschieden wird, A 3730–45. Auch in M verbindet der Graf seine Bitte, sich zu Enide setzen zu dürfen, mit seiner Verwunderung über die Entfremdung.⁵⁶ In diesem Punkt stimmen also A und M gegen Chr. und vermutlich auch W überein, denn in den verlorenen Versen W I, 49–53 war wohl kaum von der Verwunderung des Grafen über das Abseitssitzen Enides die Rede. Die Übereinstimmung von A und M an dieser Stelle gehört zu den Argumenten Wendelin Foersters für seine Hypothese, daß der uns überlieferte ›Erec‹ Chr.s Lücken aufweist, die in den Vorlagen von A und M nicht vorhanden, weil die Bearbeiter von A und M bessere und vollständigere Chr.-Hss. zur Verfügung hatten als die erhaltenen.⁵⁶

Wenn die Partie A 3730–45 und ihre allerdings sehr viel kürzere Entsprechung in M auf verlorene Chr.-Verse zurückgehen sollen, dann besagt das für das Verhältnis von W zu Chr. an dieser Stelle, daß W mit allen erhaltenen frz. Erec-Hss. eine gemeinsame Lücke hat und deshalb auch auf eine gemeinsame Vorstufe zurückgehen muß, und zwar unabhängig von A bzw. der frz. Vorlage von A. Für das Verhältnis von A zu W hieße das, daß A unabhängig von W auf einen anderen Chr.-Text zurückgeht und damit eine Abhängigkeit des Ambraser vom Wolfenbütteler ›Erec‹ ausgeschlossen wäre. Mir scheint allerdings der Nachweis, daß gerade an dieser Stelle A und M für den ihnen gemeinsamen Zug auf verlorene Chr.-Verse zurückgehen, nicht zwingend; denn in A wie in M kann es sich um eine jeweils unabhängig voneinander eingefügte Erweiterung handeln, die nicht auf verlorene Chr.-Verse zurückgeht, sondern durch die Stelle Chr. 3310f. *La dame (=Enide) seoit de lui (=Erec) loing / Tant con deus lances ont de lonc* angeregt worden sein kann. Damit wäre für das Verhältnis von A zu W noch nichts entschieden.

⁵⁶ M, S. 284: ››Have I your permission to get over to that girl and talk with her?‹ he asked Gereint, ›for I see that she is somewhat estranged from you.‹

⁵⁶ Vgl. Foerster, *Der Karrenritter* (s. Anm. 33), S. CXLVI Anm. Aufgrund von ›acht oder neun‹ Stellen, zu denen die oben angeführte gehört, schließt Foerster auf eine frz. Fassung O mit Plusversen, die im erhaltenen frz. ›Erec‹ fehlen. Wie Foerster tritt auch Middleton (s. Anm. 12) für die Ansicht ein, daß die Bearbeiter bessere und vollständigere frz. Hss. vor sich hatten, die zugleich auch ältere Textstufen repräsentierten als die erhaltenen frz. Hss., von denen keine aus dem 12. Jh. stammt. Zum Problem vgl. auch M. Roques in der Einleitung zu seiner Erec-Ausgabe, S. XXXIVf.

Zu W I,58f.

Die beiden nicht erhaltenen Verse in W I,58f. enthielten wohl die Antwort Erecs auf die Bitte des Grafen. Die Gewährung der Bitte ist bei Chr. 3304–3309 ausführlicher gehalten: nicht eifersüchtig und nichts Böses ahnend kommt Erec bei Chr. dem Wunsch des Grafen nach.⁵⁷ Die Ahnungslosigkeit Erecs ist auch in A hervorgehoben⁵⁸, doch an früherer Stelle; denn aufgrund der eigentümlichen Veränderung des Aufbaus der Galoain-Episode in A mußte Erec von Anfang an dem schlechten Vorsatz des Grafen gegenüber ahnungslos erscheinen. Von der Ahnungslosigkeit Erecs könnte auch in W die Rede gewesen sein in den verlorenen Versen I,49–53, da es auch an der entsprechenden Stelle bei Chr. 3293 heißt, daß der Graf *mout covertemant*, d. h. seine wahren Absichten verbergend, seine Bitte, sich zu Enide setzen zu dürfen, äußert. Da nun W nicht vollständig erhalten ist, kann nicht geschlossen werden, daß Chr. mit A einen Zug gegen W teilt und deshalb A nicht auf W, sondern nur auf Chr. zurückgehen könnte.

Die eigentliche Antwort Erecs auf die Bitte des Grafen umfaßt samt der Redeeinleitung in A wie W nur zwei Verse statt der sechs bei Chr.:

A 3750 des antwurte im Êrec dô:
 ›geruochet irs, herre, ich bins vrô.‹

Ganz ähnlich und ebenso kurz antwortet Gereint dem Grafen in M.⁵⁹ Die Kürze der Antwort in W und A, ebenso in M, bildet also einen den Bearbeitungen gemeinsamen Zug.

Zu W I,60–66

Nur in W wird erwähnt, daß Erec nun alleine zurückbleibt; in W wird dann, ebenso wie bei Chr., in A und M gesagt, daß der Graf zu Enite geht und sich zu ihr setzt. Der Szenenwechsel ist in W durch einen Dreireim und vermutlich auch eine Lombarde bei V. 64 markiert. Der neue Abschnitt beginnt mit einem Detail, das nur W mit Chr. gemeinsam hat: Enite wendet sich aus Höflichkeit dem Grafen zu.

I,60 [do]ne beiter niwet mere;
 den gast her eine sitzen lie,
 hin zû Eniden her gie
 und sazte sich benebin sie

⁵⁷ Chr. 3304 *Erec ne fu mie jalos, / Ne n'i pansa ne mal ne boise. / »Sire!«, fet il, »pas ne me poise. / Seoir et parler vos i loist. / Ne cuidiez pas que il m'an poist. / Volantiers congié vos an doing.»*

⁵⁸ In A heißt es unmittelbar nach dem Gruß des Grafen: 3727 *dô enhete Êrec deheinen wân* (vgl. Chr. 3304f.) / *daz er im schaden solde, / als er doch gerne wolde.*

⁵⁹ M, S. 284: »You have my permission, gladly.«

I,65 *Enide karte gegin in,*
dicheiner zuht an ir gebrach.

Die Betonung des höfischen Zeremoniells, wie es Chr. hat, bleibt damit auch in W bewahrt. Chr. allein hat an dieser Stelle noch die Angabe, daß Enide zwei Lanzenlängen von Erec entfernt sitzt⁶⁰, stimmt aber im übrigen genau zu W:

Chr. 3312 Et li cuens s'est assis selonc
Delez li sor un bas eschame.
Devers lui se torna la dame,
3315 Qui mout estoit sage et cortoise.⁶¹

Die Abhängigkeit der W-Verse von Chr. bis in den Wortlaut ist auch hier wieder evident, zugleich aber auch ihre Unabhängigkeit von der sehr viel kürzeren Version der Stelle in A:

A 3752 er sprach als er zuo ir gesaz:

Wie in A wird auch in M nur kurz der Platzwechsel des Grafen erwähnt und mit der Redeeinleitung verbunden.⁶² In S, wo der Stoff durchweg auf die *summa facti* reduziert ist, wird vorausgesetzt, daß der Graf mit Evida allein sprechen kann; denn nachdem erzählt ist, daß er in Liebe zu ihr entbrannt ist, heißt es: »und er sagt zu ihr heimlich«.⁶³

In allen Bearbeitungen außer in W ist das höfische Zeremoniell Chr. 3314f. weggelassen; auch A teilt, entgegen der im Ambraser ›Erec‹ sonst zu beobachtenden Gewohnheit⁶⁴, hier mit M und S eine typische Bearbeitungstendenz, die zu einer für die Abhängigkeit der Bearbeitungen untereinander nichts beweisenden Lücke führte.

Zu W I,67–70

Nach einer mit einer Wendung an die Zuhörer verbundenen Redeeinleitung⁶⁵ bringt W die ersten Worte der Rede des Grafen an Enite, denen schließlich sein Antrag folgt.

⁶⁰ Chr. 3310f.; vgl. oben zu W I,54–59.

⁶¹ »Und der Graf hat sich nahe neben sie auf einen niedrigen Schemel gesetzt. Die Dame wandte sich ihm zu; denn sie war sehr gebildet und höfisch.«

⁶² M, S. 285: »The earl went to Enid and said, . . .«.

⁶³ S, S. 36, Z. 11 bzw. 27 (nach A bzw. B): *og talar til hennar leineliga (leyniliga sva seigiande B)*.

⁶⁴ Vgl. Renate Roos, Begrüssung, Abschied, Mahlzeit. Studien zur Darstellung höfischer Lebeweise in den Werken der Zeit von 1150–1320, Diss. Bonn 1975, S. 64–71.

⁶⁵ Vgl. A 1941, 2086, 4010.

In der Gliederung des nun folgenden Dialogs durch größere Redeabschnitte stimmt W weitgehend mit Chr. und auch mit A zusammen; von dem Dialog ist in W nur der erste Part des Grafen erhalten. In M ist er durch kurz gefaßte Wechselreden lebhafter gestaltet; S folgt im Aufbau (W), Chr. und A, doch mit aufs Wesentlichste verkürzten Parts. Die einzelnen Punkte, über die sich der Graf in seinen ersten Sätzen äußert, sind in W und A anders angeordnet als bei Chr. Ich gehe wieder von der Anordnung in W aus beim folgenden Vergleich.

Der Graf beklagt zunächst Enides erbarmenswerte Lage W I,67–71:

- I,67 nû vernemet *waz der grabe sprach*:
 ›frowe, mich irbarmet
 daz ir sus *sit verarmet*,
 I,70 als ich iz nah wane han vernûmen.

Ähnlich lautet die Einleitung der Rede des Grafen bei Chr.:

- 3316 »Hai!«, fet il, »come il me poise,
 Quant vos alez a tel viltance!
 Grant duel an ai et grant pesance;⁶⁶

Nach Chr.s Darstellung kann der Graf die beklagenswerte Lage Enides, auf die er sofort mit Empörung zu sprechen kommt, nur daraus vermuten, daß Enide nicht bei Erec sitzt. Diese Vermutung scheint in W I,70 »wie ich aufgrund meines Eindrucks geschlossen habe« eigens ausgedrückt. Genauer kennt aber nach A der Graf die Situation Enites, denn er hat sie schon als Pferdeknecht Erecs beobachten können bei seiner nur in A erzählten ersten Begegnung mit dem Paar auf dessen Weg zur Herberge in der Stadt; seine Entrüstung über Enites Elend ist deshalb in A besser motiviert als bei Chr. Überhaupt wird das Leid der Enite in der Galoain-Episode in A viel stärker betont als bei Chr.⁶⁷ Ihre *armuot*, d. h. ihre niedrige, unstandesgemäße Stellung als Erecs Pferdeknecht, regt den Grafen nach seinen Worten am meisten auf. Die *armuot* Enites wird in A 3757–67 nach dem Text der Hs., von der die Hgg. unnötig abgewichen sind, in den Mittelpunkt gerückt; ich mache deshalb im folgenden Zitat die Konjekturen rückgängig und interpungiere anders:

⁶⁶ »Ach!«, sagt er, »wie leid tut es mir, daß Ihr in solcher Erniedrigung lebt! Großen Schmerz empfinde ich deswegen und großes Ungemach.«

⁶⁷ Vgl. z. B. die Bitte des Knappen A 3583ff., anstelle Enites als Pferdeknecht die Rosse zu übernehmen, um ihr großes Leid zu verringern.

- A 3757 mir erbarmte nie sô sêre
 weder man noch wîp
 als iuwer wætlicher (wackerlicher *Hs.*) lîp,
 3760 sît ich iuch hiute lîden sach
 als missezæmen ungemach
 der einer vrouwen nie gezam.
 vil nâhen si (nâ ez *Hgg.*) mînem herzen kam
 und iu (*fehlt Hgg.*) ouch noch dicke lîden (leider *Hgg.*) tuot
 3765 iuwer grôze armuot,
 die verwîze ich iu durch übel niht,
 wan daz mir leide dran geschîht.⁶⁸

Auch in M betont der Graf zunächst die nicht standesgemäße und unkomfortable Situation Enides auf der Reise.⁶⁹ In S beginnt er sofort mit der Erklärung seiner Liebe (zu S s. u.).

Die Worte des Grafen *Quant vos alez a tel viltance* Chr. 3317 korrespondieren genau mit dem aufgrund mangelnder anderer Reimmöglichkeiten sicher ergänzbaren Vers W I,69 *daz ir sus sît verarmet* und inhaltlich mit der Partie in A über Enites *grôze armuot*. Die zehn Verse in A mit den beiden Hauptbegriffen *erbarmen* und *armuot* erscheinen wie eine Erweiterung dessen, was in den zwei Versen von W mit dem Reim *irbarmet : verarmet* ausgesagt ist. Dennoch läßt sich eine Abhängigkeit der erweiterten A-Fassung von dem Verspaar in W nicht beweisen, weil W genau zu Chr. stimmt und A daher sowohl Chr. als auch W als Vorlage gehabt haben könnte.

⁶⁸ Die Konjekturen im Text von Leitzmann/Wolff stammen von Lachmann (vgl. *Haupts Ausgabe z.St.*). Die sie ersetzenden Lesarten der *Hs.*, die oben dem normalisierten Text angepaßt wurden, lauten: 3763 *nahend sy*; 3764 *vnd e uch auch noch dick leiden tût* (vgl. *lîden tuon A 3882*). Die Interpunktion des kritischen Textes habe ich wie folgt geändert: nach 3759 Komma statt Punkt; nach 3762 Punkt statt Komma; nach 3764 kein Punkt, denn *armuot* V. 3765 ist Subjekt zu V. 3763f., das durch das *si* V. 3763 vorausgenommen wird (zu dieser Konstruktion vgl. Ingeborg Schröbler, *Mhd. Syntax*, § 274b; O. Behaghel, *Deutsche Syntax I*, S. 313ff.; diese *Zs. Bd.* 91 (1969), S. 200 und Anm. 150); Komma nach 3765.

⁶⁹ M, S. 285: »The earl went to Enid and said, ›woman, you cannot enjoy journeying with that man.‹ ›It is not unpleasant for me to travel the roads he travels.‹ ›You have neither servants nor handmaidens to wait on you.‹ ›I would rather follow him than have servants and handmaidens.«

Zu W I,71–80

Als nächstes kommt der Graf in seiner Rede nach W auf Enites schlechte Behandlung durch Erec zu sprechen, und weiter weist er darauf hin, daß sie es besser haben könnte (durch ihn?). Die Verse sind nur sehr unvollständig erhalten, aber ihr Inhalt ist von I,75 her kaum zweifelhaft.

- I,71 *kûmen*
 gelogen
 ir sit harte betrogen
und iwer leit ist ungespart
 I,75 *von disem man der uch niht bewart.*
 rehte queme
und iwarn eren gezeme
wann i . . . priset.
daz irs so lange wiset⁷⁰
 I,80 *daz ist . . .*

Dazu ein Ergänzungsversuch: in I,71 ist als Reimwort auf *vernûmen* kaum etwas anderes als *kûmen* möglich; von den wenigen Wörtern, die auf *betrogen* I,73 reimen, liegt (*un*)*gelogen* am nächsten. Aufgrund der Reime, ihren in den Wbb. belegten Verwendungsmöglichkeiten und der inhaltlichen Parallelen bei Chr. könnte I,71–78 folgendermaßen ergänzt werden:

- I,71 [dar umbe bin ich zû u kûmen
 und sagiz u vûr ungelogen,
 wann ir s]it harte betrogen
 [und iwer leit ist ungespart]
 I,75 von disem man der uch niht bewart.
 [ich selbe u] rehte queme
 und iwarn eren gezeme
 wann [her uch niht] priset.

Zu I,71–80 stimmt die folgende Stelle bei Chr., die bei ihm aber den Abschluß der ersten Rede des Grafen bildet:

Chr.3330 Bien sai et voi que vostre sire
 Ne vos aimme ne ne vos prise.
 A buen seignor vos seroiz prise,
 Se vos avuec moi remenez.⁷¹

⁷⁰ I,79: »Daß ihr auf ihn schon so lange Rücksicht nehmt«; zu *wisen* mit Gen. in dieser Bedeutung vgl. BMZ III,763^a. Zum Gen. (*e*)s des Pers.pron. *er* statt *sîn* in W vgl. Weinhold, Mhd. Gr., § 476, mit zahlreichen Belegen aus Hartmanns Werken.

⁷¹ »Wohl weiß und sehe ich, daß Euer Herr Euch weder liebt noch achtet. Ihr würdet einem guten Herrn angehören, wenn Ihr bei mir bleibt.«

Möglicherweise entspricht W I,78 *priset* verehrt dem *prise* Chr. 3331 und W I,75 *der uch niht bewahrt* dem *ne vos aimme* im selben Vers. Ähnlich genaue Korrespondenzen gibt es trotz vieler Berührungen in der vergleichbaren Partie von A nicht:

- A 3768 nû zæmet ir wærlîche (warlichen *Hs.*)
ze vrouwen wol dem rîche (reichen *Hs.*).
3770 wer gap iuch armen selhem (sôlhen *Hs.*) man
der enmac noch enkan
iuch gêren ze rehte?
er hât iuch zeinem knehte. . . .
3778 und hete mich (euch *Hs.*) iuwer got gewert.
ir wæret bezzer êren wert. . . .

M hat wenig Vergleichbares (s. Anm. 69), ebenso S, wo nur die bloßen Fakten erzählt werden und alle feineren Züge getilgt sind.

W stimmt wieder zu Chr., weicht aber in der Stellung der Partie I,71–80 im Aufbau der ersten Rede des Grafen von Chr. ab und bringt die Hauptpunkte der Rede in der gleichen Reihenfolge wie A: 1. der Graf beklagt Enites Erniedrigung, 2. er gibt die Schuld daran Erec, der Enite schlecht behandle, 3. er selber würde an Erecs Stelle Enite standesgemäß behandeln (wenn W richtig ergänzt ist) und 4. macht ihr schließlich einen Antrag. Diese Reihenfolge stimmt nicht zu Chr., denn bei diesem folgt die Kritik an Erec, daß er Enide nicht liebe und achte (2.), erst nach dem Antrag (4.) und bildet den Abschluß der ersten Rede des Grafen. Die Kritik an Erec hat also bei Chr. kein großes Gewicht für die Begründung seines Antrags, ebenso verhält es sich in M, und beim Sagaautor fehlt jeder Hinweis auf eine schlechte Behandlung Evidas. In W und A steht sie jedoch zunächst im Zentrum der Rede, mit der der Graf Enite für sich gewinnen will und bildet ein charakteristisches Merkmal der deutschen Bearbeitungen.

Die erste Rede des Grafen umfaßt bei Chr. 18 Verse (3316–33); in W ist sie erweitert worden auf über 25 Verse (I,68–92, Schluß fehlt), und gegen Chr. ist die Reihenfolge der Argumente des Grafen, mit denen er seinen Antrag begründet, verändert und dadurch anders gewichtet worden. Die von Chr. abweichende Reihenfolge der Argumente teilt W mit A; die beiden mhd. Fassungen des ›Erec‹ haben damit eine Abweichung (textkritisch gesprochen: einen ›Fehler‹) gemeinsam, die auf ein enges Verhältnis zwischen ihnen schließen läßt. Da W, wie mehrfach gezeigt wurde, nicht von A abhängt, sondern direkt auf Chr. basiert, könnte nur A unter der Voraussetzung, daß A nicht unabhängig von W den Aufbau der Rede verändert hat, auf eine Vorstufe zurückgehen, wie sie von W repräsentiert wird, d. h. A wäre dann eine Bearbeitung eines mhd. W-Textes. Wie wahrscheinlich ein solcher Schluß auch sein mag, so

kann er wegen der fragmentarischen Überlieferung von W letztlich doch nicht als zwingend erwiesen werden.

Zu W I,81–92

Die ersten Worte des eigentlichen Antrags des Grafen in W I, 81–92 sind verloren; zunächst jedenfalls empfiehlt er sich Enite als vorteilhaftere Alternative zu Erec (vgl. oben zu W I, 76ff.; A 3778ff.; Chr. 3332f.) und dann verspricht er ihr, sie zur Herrin seines Landes zu machen, weil er sie liebe.

-
- I,84 daz ir iemer baz getetit,
wann ir danne hetit
ere *manichvalde*
und in iwer gewalde
stünde lant *und güt*.
iz zeme u rehte daz irz tût,
I,90 sit daz ih is gerûche
daz ih minne an uch sûche.
belibit ir . . .

Der übergeordnete Satz zu I,84 hatte vermutlich einen ähnlichen Inhalt wie der Vers Chr. 3319, also etwa: »Wenn Ihr meinem Vorschlag folgen wollt, dann zweifelt nicht, daß Ihr jemals eine bessere Entscheidung hättet treffen können, . . .«; denn die ganze Partie stimmt in vielen Einzelheiten wieder genau zu Chr. 3319–28:

- 3319 Mes se croire me voliez,
Enor et preu i avriiez
Et mout granz biens vos an vandroit.
A vostre biauté covandroit
Granz enors et granz seignorie.
Je feroie de vos m'amie,
3325 S'il vos pleisoit et bel vos iere;
Vos seriez m'amie chiere
Et dame de tote ma terre.
Quant je d'amor vos daing requerre,
Ne m'an devez pas escondire.⁷²

⁷² »Aber wenn Ihr mir glauben woltet, würdet Ihr Ehre und Nutzen davon haben und sehr großen Besitz erlangen. Eurer Schönheit ziemten große Ehren und große Herrschaft. Ich würde Euch zu meiner Freundin machen, wenn es Euch gefiele und angenehm wäre; Ihr würdet meine teure Freundin sein und Herrin über mein ganzes Land. Da ich geneigt bin, Euch um Liebe zu ersuchen, dürft Ihr mich nicht zurückweisen.«

Auch in A sagt der Graf zu Enite, wenn sie es wolle, werde sich für sie alles zum Guten wenden usw., denn er werde sie zur Herrin seines Landes machen, weil sie ihm so gut gefalle.

- A 3780 welt ir, noch geschiht iu allez guot. vgl. Chr. 3319
 ich sage iu, vrouwe, mīnen muot:
 und ist daz ir sō wise sīt,
 sō lāt irz āne widerstrīt: vgl. Chr. 3329
 ich wil iu kumbers schaffen rāt. . . .
- 3792 nū gevallet ir mir sō wol
 daz ich iuch gerne machen sol
 ze vrouwen disem lande: vgl. Chr. 3327
- 3795 sō habet ir āne schande
 wol gewehselt iuwer leben.'

In M ist die Chr. entsprechende Partie reduziert auf das Versprechen des Grafen, Enide die Macht über sein Land zu übertragen, wenn sie bei ihm bleibe⁷³; ähnlich verkürzt worden ist sie in S, wo aber – wie schon bemerkt – jeder Hinweis auf eine schlechte Behandlung Evidas durch Erex und auf ihre erbarmenswerte Situation fehlt. Der Sagaautor hat nämlich die Spannungen zwischen Erex und Evida nahezu bedeutungslos gemacht, bei ihm hat daher Evida auch am wenigsten zu leiden. Ihre Schönheit, die bei Chr. wie in allen Bearbeitungen das Hauptmovers in der Galoain-Episode ist, nennt Jarl Milon als einzigen Beweggrund für seinen Antrag. Evidas Schönheit, ihrer Klugheit und Courtoisie könne nichts in der Welt widerstehen, sagt der Graf; Gott sei zu preisen, der ein so schönes Geschöpf zu schaffen wisse; dies alles und sein von ihrer Schönheit in Liebe entbranntes Herz drängten ihn, ihr die Macht über sich selbst und sein Reich anzubieten.⁷⁴ Was bei Chr. und in W zum großen Teil als Erzählerbericht und in A als Exkurs über die Macht der Minne gefaßt wird, hat der Sagaautor in direkte Rede umgesetzt und den Stoff dadurch lebhafter gestaltet.

Die Partie W I,84–92 gehört zu denjenigen, die die direkte Abhängigkeit des W-Textes von Chr. am deutlichsten zeigen. Je ge-

⁷³ M, S. 285: »I have a good idea: I will give you power over my earldom if you will stay with me.« Es folgt in M dann die Ablehnung Enides, wie in A.

⁷⁴ Ich zitiere die oben paraphrasierte ganze erste Rede des Grafen, die der Anm. 63 zitierten Redeeinleitung folgt (nach Hs. A, mit den wichtigsten Varianten nach Hs. B), S, S. 36 Z. 11 ff.: *heyr mig hin frijdasta kuinna j allre verolldinne, þin fegurð (þin list ok kurteyse B) sigrar alla veralldar makt, ok lofadur sie Gud sem kann suo skapa frijda skepnu, mitt hjarta stiknar allt fyrer þijna fegurð, skaltu mijñ fru vera og alla hluti skipna j mijnu ríki epter þijnum vilia.* Dann folgt die Antwort Evidas, mit der sie sein Angebot ablehnt unter Hinweis auf ihren heiligen Ehebund mit Erex.

nauer aber W zu Chr. stimmt, desto schwieriger ist die Beurteilung des Verhältnisses von A zu Chr. und W. Es bleiben nur die A und W gemeinsamen Abweichungen von Chr., wie sie oben in ihrem von Chr. verschiedenen Aufbau der Rede des Grafen gefunden wurden, die darauf deuten, daß die Galoain-Episode in A möglicherweise auf einen Text, wie W ihn hat, zurückgehen kann.

2. Bl. II des Wolfenbütteler ›Erec‹: aus dem ersten Guivreiz-Kampf⁷⁵

Über die Einbettung des ersten Guivreiz-Kampfes in den Textzusammenhang ist schon oben bei der versuchten Einordnung von Bl. II in die Lücke nach A 4317 Näheres gesagt worden. Wie dort festgestellt wurde, geht bei Chr. und in A dem Zweikampf eine Warnung Enites voraus. Diese Warnung fehlt in M und S; sie haben aber einen Wortwechsel zwischen den beiden einander unbekanntem Gegnern, aus dem man erfährt, weshalb und um was gekämpft werden soll. Auch in A sprechen die beiden vor dem Kampf miteinander, was die vorausgehende Warnung Enites als unzureichend motiviert erscheinen läßt. Ob W den Wortwechsel hatte (mit A, M, S) oder in Übereinstimmung mit Chr. nicht hatte, läßt sich nicht mehr feststellen.

In M fehlt wie gesagt die Warnung Enids vor dem Kampf mit Gwifred dem Kleinen. Die Rolle des Warners übernimmt dafür ein Ritter, der Gereint und Enid begegnet. Von diesem erfährt Gereint, wer der Herr des Landes jenseits des Flusses ist und daß es sein Brauch ist, keinen Ritter ohne Zweikampf über die Brücke vor ihnen in sein Reich zu lassen (vgl. Chr. 3690–94). Trotz der Warnung reitet Gereint mit Enid den verbotenen Weg über die Brücke (vgl. Chr. 3674) und trifft jenseits davon auf Gwifred, der ihn zur Rede stellt. Nach einem scharfen Wortwechsel kommt es zum Zweikampf. Die Gegner tjestieren mehrmals gegeneinander; Gereint hat Mühe, Gwifred zu treffen, weil

⁷⁵ Die zum Vergleich herangezogenen Partien bei Chr. = V. 3770 ff. der kl. Ausgabe Foersterns, deren Verszählung bis 3814 mit der gr. Ausgabe übereinstimmt; 3815 ff. kl. Ausg. entspr. 3817 ff. gr. Ausg.; V. 3770 ff. bei Foerster entspricht V. 3756 ff. der Zählung in der Ausgabe von M. Roques. Bei Hartmann nach der Ambraser Hs. des ›Erec‹ A = V. 4378 ff.; im Mabinogi nach der Übersetzung von Gantz, M = S. 287 ff.; in der Saga nach dem Text von Blaisdell, S = S. 40 ff., die engl. Übersetzung S. 91 f.

dieser so klein ist; schließlich gehen beider Pferde zu Boden und Gereint gelingt es dabei, den andern abzuwerfen. Dann beginnt der Schwertkampf zu Fuß, bis den beiden durch Schweiß und Blut die Sicht getrübt wird.⁷⁶ Kurz darauf fällt die Entscheidung zugunsten Gereints.

In S fehlt jegliche Warnung. Erex und Evida reiten an einer Burg vorbei, aus dieser kommt König Guimar, der nicht als Zwerg, sondern eher als Riese dargestellt ist (*suo stor og þrekligur* S, S. 41,2), auf sie zu und fordert von Erex die schöne Evida, um die allein es in Erex' Kämpfen in der Saga bis zu dieser Stelle immer nur geht. Guimar schlägt einen Zweikampf um Evida vor; Erex verweist auf seine Wunden (vgl. A 4363–65), will aber dennoch lieber kämpfen als seine Geliebte einfach aufgeben (vgl. A 4426–32). »Dann beginnt sogleich«, heißt es weiter, »ein sehr heftiger Kampf und eine so gewaltige Tjost, daß sie beide nach hinten von ihren Rossen fliegen und auf den Boden zu stehen kommen. Sie ziehen ihre Schwerter und hauen so leidenschaftlich aufeinander, bis sie dermaßen erschöpft sind, daß sie kaum noch ihre Schwerter heben können und schließlich beide in die Knie gehen.«⁷⁷ Es folgt dann auf Bitten Guimars eine Kampfpause, in der sich die beiden als nahe Verwandte erkennen.

S und M, aber auch A, haben die Darstellung des eigentlichen Kampfes stark gerafft und bieten daher wenig Vergleichsmöglichkeiten mit W, dessen Bl. II ausschließlich von der Kampfbeschreibung gefüllt wird.

Zu W II,7–17

Die verlorenen ersten Verse von Bl. II enthielten vermutlich die Schilderung des Lanzenkampfes zu Pferde, deren Ende in II,7,

⁷⁶ M, S. 288: »They charged each other at once. A squire came to supply them with spears as they broke, and each dealt the other harsh painful blows until the shields lost their colour. Gereint found this fighting unpleasant, because his opponent was small and hard to hit and dealt severe blows. They did not tire until their horses fell to their knees (vgl. A 4391f.), and then at last Gereint threw the other headfirst to the ground; they leapt to their feet und fought, and each dealt the other strong, severe, heavy, painful, ferocious, sharp blows, piercing helmets and breaking mailcaps and battering armour, until they could scarcely see for the sweat and blood.«

⁷⁷ Die wörtlich übersetzte Stelle lautet im Original S, S. 41 Z. 12ff.: *hefst hier vpp hin snarpasta orusta, og suo sterklig atreid, ad þeir fara bader afftur af hestunum og koma standandi á jord* (vgl. A 4391f.), *og bregda sijnum suerdum og hoggur huor til annarz j a kafa til þess er þeir eru suo moder ed þeir geta varla reidtt suerdinn, og vmm sijder standa þeir a knianum.*

dem ersten erhaltenen Vers, noch überliefert ist; daran schließt sich die Beschreibung des Kampfes mit den Schwertern zu Fuß an.

- II,7 do lugin da nider.
 e sie ot zû *in quamen wider*,
 also sie is beide gertin,
 II,10 mit *den scharphen swertin*

 die snellin wigande
 durh die *schildes rande*
 II,15 *gabin* sie manigen tiefin streich.
swer den slegen niht entweich
des lip wart lutzel da gespart.

Die Ergänzungsversuche gehen wieder von den erschließbaren Reimwörtern, ihrem aus den Wbb. belegbaren Kontext in Kampfbeschreibungen und Parallelstellen bei Chr. (II,17 nach Chr. 3793) aus.

Subjekt zum Satz II,7 sind vom Folgenden her gesehen vermutlich die Streitrosse: »daß ... die Pferde zu Boden gegangen sind. Ohne nun wieder aufzusitzen, begannen sie, wie sie es beide wollten, mit den scharfen Schwertern zu kämpfen ...«. Auch bei Chr. endet der Lanzenkampf damit, daß die Pferde dabei zu Boden gerissen werden. Ich zitiere die entsprechende Stelle mit den wichtigsten Varianten der Überlieferung.

Chr.3780 Anbedui (Si quanb. *Hs.C*) jusques as antrailles
 Se sont des gleives anferré,
 Et li destrier sont aterré;
 Car mout ierent li baron (blazon *Hs.C*) fort.
 3784 Ne furent pas navré a mort⁷⁸,

⁷⁸ Die Verse 3783/84 sind umgestellt in den Hss. CA, und die Verse 3785–88 *Mes duremant furent bleié. / Isnelemant sont redrecié, / S'ont a aus lor lances retreites: / Ne furent maumises ne freites* fehlen in den Hss. HC, auch in W ist kein Reflex davon vorhanden, nach A sind ja die Speere zersplittert. Die Überlieferung der Stelle in den Chr.-Hss. ist verworren, zur Textkritik vgl. Alexandre Micha, *La tradition manuscrite des romans de Chrétien de Troyes*, Paris 1939, S. 88. Micha sieht im Fehlen der Verse 3785–88 in HC eine Auslassung, die er auf einen Augensprung bei gleichen Versanfängen 3784 = 3788 *Ne furent* zurückführt; aufgrund der Lücke in H und C schließt er auf eine gemeinsame Vorstufe von HC, die einen ähnlich fehlerhaften Text aufwies wie H, der aber von C geschickt verbessert wurde. Middleton (s. Anm. 12), S. 26, dagegen schließt in seiner Diskussion der Stelle nicht aus, daß C das Ursprüngliche hat, weil H bekannt ist für seine Auslassungen. Danach müßten alle übrigen Hss. gegen C eine sekundäre Interpolation haben. – Wenn die verlorenen Verse W II, 11f. nicht den in HC fehlenden Versen

-
 3789 Anmi le chanp les ont gitees.
 (Les lances ont el chanp gitees *Hs.C*)
 3790 Del fuerre traient les espees,
 Si s'antrevienent par grant ire.
 Li uns l'autre blesce et anpire; vgl. II,15
 Que de rien ne s'antrespargnierent.⁷⁹

In A hat die Schilderung der Tjost und des Anfangs des Schwertkampfes noch einige Ähnlichkeit mit der bei Chr.

- A 4388 diu sper si ûf stâchen
 daz si gar zebrâchen.
 4390 diu tjost wart sô krefteclich
 daz diu ros hinder sich } vgl. Chr. 3782
 an die hehsen gesâzen.
 dô muosten si lâzen
 die zoume (schilte *Hs.*, vgl. *Chr. 3777f.*) von den handen
 4395 und anders inz (in *Hs.*) enblanden.
 si erbeizten beide gelîche
 vil unmûezeclîche (mûssekleiche *Hs.*)
 und ervuorten diu swert. vgl. Chr. 3790

 4404 nû begunden si vehten vgl. Chr. 3791-93
 gelîch (Stich *Hs.*) zwein guoten knehten.

Chr. 3785-88 Vergleichbares hatten und die kaum zweifelhafte Ergänzung *swertin* II, 13 zutrifft, dann ist angesichts der sonst zu beobachtenden genauen Korrespondenz zwischen Chr. und W nicht auszuschließen, daß die Vorlage für W eine Chr.-Hs. war, der wie in HC die Verse 3785-88 fehlten (vgl. auch unten zu II,82). Die Ansichten der Forscher über die frz. Vorlage von Hartmann, d. h. A, sind geteilt. Middleton, Bd. I, S. 35 ff., und Bd. II, S. 3 ff., führt anhand der Namenslisten der Artusritter den Nachweis, daß zumindest für einen Teil des Ambraser ›Erec‹ eine Hs., wie sie als Vorstufe von CHE anzusetzen ist, die Vorlage war. Ähnlich nimmt Foerster, gr. Ausgabe, S. 341, an, daß Hartmann (= A) »zu der Gruppe HC der französischen Handschriften« gehört. Vgl. auch die oben Anm. 30 genannten Gründe für C. Dagegen will Huby (s. Anm. 30), S. 93, daß Hartmanns frz. Vorlage zur Gruppe PBE gehörte und E besonders nahe stand, gegen Ende des Romans aber zu AV neigte.

⁷⁹ »Beide haben sich bis zu den Eingeweiden aufgespießt, und die Streitrosse werden zu Boden geworfen. (3783) Sie waren nicht tödlich verletzt, (3784) denn die Ritter (Schilde *Hs. C*) waren sehr stark (3783/84 umgestellt in *Hs. C*). (3789) Sie haben sie (die Lanzen *Hs. C*) auf den Kampfplatz geworfen. Aus der Scheide ziehen sie die Schwerter; mit großer Härte gehen sie aufeinander los, einer verletzt den andern und verwundet ihn; denn sie schonen einander in keiner Weise.«

Die Übereinstimmungen zwischen der pauschalen Darstellung in A und der detaillierten bei Chr. scheinen eher zufällig und durch die gleiche Thematik verursacht; nur A 4391f. ist A detaillierter als Chr.

Auf die weitere Schilderung des Kampfes werden in A noch rund 30 Verse verwendet; das ist auffallend wenig, wenn man die Beschreibung der Zweikämpfe mit Iders und Mabonagrín vergleicht. Von Chr. mit seiner ungleich ausführlicheren Schilderung, die im Aufbau und vielen Einzelzügen genau mit W übereinstimmt, weicht A im folgenden fast immer ab. Für A ist hier eben charakteristisch, daß seine Kampfschilderung gegenüber Chr. so stark verändert wird, daß in der Regel nichts mehr übereinstimmt. Wenn nun A mit M und S vor dem Kampf ein Gespräch einschleibt (ebenso A mit S vor dem Kampf mit Galoain), dann läßt diese gemeinsame Abweichung von Chr. nicht gleich auf eine andere Quelle als Chr. schließen, sondern sie erklärt sich aus der bei jedem Bearbeiter wirksamen Tendenz, das Geschehen durch direkte Reden zu dramatisieren und lebhafter zu gestalten. In A werden auf das Gespräch vor dem Kampf sogar mehr Verse (52) verwendet als auf die Kampfschilderung selbst (44), die zudem nochmals durch direkte Reden zwischen Erec und Enite (A 4425–31) unterbrochen wird. Die Übereinstimmung von A, M und S gegen Chr. läßt an dieser Stelle also nicht auf ein engeres Verhältnis der drei Bearbeitungen untereinander schließen.

Dem die Wirkung der Tjost beschreibenden Vers Chr. 3782 *Et li destrier sont aterré* (Konsekutivsatz nach Hs. C) entsprechen zwei Verse in A 4391f. *daz diu ros hinder sich / an die hehsen gesäzen* und aller Wahrscheinlichkeit nach W II,7 [*daz diu urs*] *do lagin da nider*. Diese Entsprechungen verdienen besondere Aufmerksamkeit, weil Jean Fourquet die Auffassung vertreten hat⁸⁰, die Wendung Chr.s habe Hartmann sachverständig erweitert und präzisiert und damit eine bemerkenswerte Neuerung geschaffen, die wegen ihrer Spezialität kaum zweimal unabhängig voneinander aufgekommen sein könne. Diese Neuerung sei von den Autoren nach Hartmann für ihre Tjostbeschreibungen übernommen worden. Die Parallelstellen in ihren Werken ermöglichen daher chronologische Schlüsse: so habe Veldeke, bei dem sich die Wendung findet, Hartmanns ›Erec‹ gekannt, als er sich 1184 in Thüringen an die Schlußredaktion seiner ›Eneide‹ machte; Ulrich von Zatzikhoven übernahm die Wendung aus der ›Eneide‹, kannte aber auch den ›Erec‹ usw. Wenn man sich Fourquets Argumente für die

⁸⁰ Hartmann d'Aue et l'adaptation courtoise. Histoire d'une invention de détail, *Etudes Germaniques* 27 (1972), S. 333–340.

Beurteilung der Entsprechungen von Chr., W und A zu eigen macht, dann ergibt sich daraus erstens, daß für den Bearbeiter von W die willkommene Wendung aus A noch nicht zur Verfügung stand, er also unabhängig von A auf Chr. fußte (was sich mit den bisher gemachten Beobachtungen deckt), und zweitens, daß A nur von Chr. direkt abhängen kann, »car *li destrier sont aterré* appellait la paraphrase technique« (S. 336) in A. Zur Vorsicht gegenüber diesem Schluß auf eine direkte Abhängigkeit zwischen Chr. und A an dieser Stelle mahnt jedoch die oben erwähnte Tatsache, daß gerade in dieser Kampfschilderung in A in der Regel nichts mit Chr. übereinstimmt und deshalb die Anregung zur Prägung des präzisen Ausdrucks für die Tjostbeschreibung nicht von Chr. 3782 gekommen sein braucht. Die Entfernung der Darstellung in A von Chr. widerspricht hier auch den Prinzipien der ›höfischen Bearbeitung‹; denn die Kampfbeschreibungen werden von den deutschen Autoren unverändert übernommen, weil sie an diesen „Grundpfeilern des Geschehens ... überhaupt nichts ändern“ durften.⁸¹

Zu W II,18–34

Die Schilderung des Schwertkampfes ist in den Fragmenten ausführlicher gestaltet als in allen übrigen Fassungen; auch gegenüber Chr. sind die Erweiterungen beträchtlich. Für die folgende Partie, in der noch nicht von den Kämpfern im einzelnen die Rede ist, sondern von der Einzigartigkeit ihres Kampfes überhaupt, sind die Einschaltungen des Erzählers, die mit Anreden an sein Publikum verknüpft sind, charakteristisch.

- II,18 *so herte da* gevohnten wart,
so daz ir des ihet,
II,20 ob ir daz *ie geshet*,
fon slegin alsiz da geschah,
daz nie mannes ouge gesach
so hertin strit undir zwein.
grüz ellin an in do schein,
II,25 *swelich ende sie is begundin*.
ich . . . g. *vundin*,
.
ih mohte u sagin ungefüch
we sie howin gingin.

⁸¹ Michel Huby, Veldekes Bedeutung für die Entwicklung der Bearbeitung der französischen höfischen Romane, in: Heinrich van Veldeken. Symposium Gent 23–24 oktober 1970. Verslag en lezingen uitg. door Gilbert A. R. de Smet, Antwerpen/Utrecht 1971, S. 160–179, hier S. 172f.

II,30 sie gabin und entphingin
 manigin grimmigin swanc:
 daz tengiln *ûfe die helme* clanc
 also da man bleche *smidet*
 d. ntlidet.

Bei den unvollständig erhaltenen Versen II,26ff. handelte es sich vermutlich um eine Quellenberufung (etwa des Inhalts: ›Wenn ich nicht in meiner Quelle gefunden hätte, wie sie kämpften, könnte ich Euch nur Angebereien erzählen darüber, wie sie wirklich zu Werke gingen‹).

Die Verse II,18ff. sind aufschlußreich für Stil und Bearbeitungsabsicht in W wegen der Erweiterungen gegenüber Chr. Nur zu den Versen II,30–34, nicht aber zu der vorausgehenden Erzählereinschaltung hat Chr. Vergleichbares:

Chr.3794 Si granz cos sor les hiaumes fierent,
 Qu'estanceles ardanz an issent,
 Quant les espees ressortissent.⁸²

Das Bild vom Funkenflug bei Chr., das seit dem Rolandslied und Vorauer Alexander auch zum stilistischen Repertoire der deutschen Autoren gehört⁸³, wird in W durch die ebenfalls aus der deutschen Tradition bekannte Schmiedemetapher⁸⁴ ersetzt und in eine neue, originelle Wendung umgeprägt. A hat wieder nichts direkt Vergleichbares. Der den Versen Chr. 3794–96 und W II,30–34 entsprechende Teil der Kampfschilderung wird mit der Formel A 4404f. *nû begunden si vekten / gelich zwein guoten knehten* rasch abgetan, ganz gegen die in A sonst zu beobachtende Gewohnheit; denn Äquivalente zu den Chr.-Versen 3794–96 finden sich mehrfach in der Schilderung des Iders- und Mabonagrín-Kampfes in A.⁸⁵ In der Guivreizszene hat A aber gemein-

⁸² ›So heftige Schläge landen sie auf den Helmen, daß glühende Funken davon springen, wenn die Schwerter abprallen.‹

⁸³ Die zahlreichen Belege sind zusammengestellt bei Fr. Bode, Die Kampfschilderungen in den mhd. Epen. Diss. Greifswald 1909, S. 197ff.; die Hartmann-Belege S. 209.

⁸⁴ Vgl. Bode, S. 181. Die vorgeprägte Wendung, die wegen des selten verwendeten *tengelen* am nächsten zu W II,32ff. stimmt, findet sich im Rolandslied V. 4118–20 (ed. Wesle): *sam der smit ti[n]gelet uf den anböz, / so daz isen ist inglüte, / [sam sluogen si] uf schilte unt uf hûte*. Zum ergänzten Reim *smidet* : *entlidet* W II,33f. vgl. die oben im Apparat zum Textabdruck genannte Stelle aus ›Athis und Prophlias‹. Den Vergleich aus dem Rolandslied übernimmt Veldeke, Eneide V. 12366–73, vgl. H. Roetteken, Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue, Halle 1887, S. 158; s. ferner E.-J. Schmidt, Stellenkommentar zum IX. Buch des ›Wilhelm‹ Wolframs von Eschenbach, Bayreuth 1979, (Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft 3), S. 43.

⁸⁵ Vgl. Erec A 836 (= Iwein 3553); dazu die Varianten des Bildes A 881f., 9204ff., 9256ff.; weitere Belege bei Bode (s. Anm. 83), S. 209.

sam mit W gegen Chr. die Betonung der Einzigartigkeit des Zweikampfes durch eine Erzählereinschaltung. Während Chr. sich auf das spannungsreiche Erzählen der reinen Kampfhandlung beschränkt, redet in W wie in A der Erzähler sein Publikum an und bringt dadurch die Erzählsituation zum Bewußtsein. In A hatte der Erzähler die Einzigartigkeit des Zweikampfes schon in der Einleitung zur Guivreizszene vorausgesagt (A 4268–76) und dabei – ganz im Gegensatz zu Chr. und W – Erecs *liden* auffallend hervorgehoben (A 4268 – 4272 – 4276), als ob er sein Publikum schon auf die nur in A (4407ff.) berichtete passive Kampfweise Erecs einstimmen wollte. Zwischen Tjost und Schwertkampf schiebt der Erzähler in A an einer W II, 18–29 entsprechenden Stelle noch eine Situationserläuterung ein, die wie die Verse in W die Einzigartigkeit des Kampfes unterstreichen soll:

A 4399 ir ietweder wart gewert
 volleclichen an der stat
 des er got lange bat,
 daz er im sande einen man
 dâ er sich versuochte an.

Die Erweiterung der bloßen Handlungsschilderung durch Erzählereinschaltungen ist ein W und A an dieser Stelle gemeinsames Merkmal gegen Chr. Im übrigen stehen sich A und W auch im Gebrauch anderer stilistischer Mittel nahe; so wird die aus der heimischen Tradition vertraute Einzigartigkeitshyperbel W II, 22f. *daz nie mannes ouge gesach / so hertin strit undir zwein*⁸⁶ in Verbindung mit der *nie*-Formel gebraucht, die gerade im Ambraser ›Erec‹ in einer über alles bisherige Maß hinausgehenden Weise verwendet wird.⁸⁷

Die eigentliche Kampfhandlung wird in W weitgehend nach Chr. dargestellt; die von Chr. abweichenden Zusätze in W passen aber ganz zum Erzählstil von A. Die Verse W II, 18–34 lassen die Gemeinsamkeiten von W mit Chr. auf der einen und mit A auf der andern Seite gut erkennen: W erscheint wie eine Bearbeitung von Chr. im Stile von A. Die inhaltliche Nähe von W zu Chr. schließt jedoch aus, daß W auf A zurückgeht, nicht aber, daß A auf W zurückgehen und den Stoff im Stile von W bearbeitet haben könnte.

⁸⁶ Dem Wortlaut von W kommt Eilhart, Tristrant V. 5964 f. (ed. Lichtenstein) am nächsten: *dô wart der hertiste strît / den mannes ouge i gesach*. Die zahlreichen Belege sind bei Bode (s. Anm. 83), S. 253 ff., zusammengestellt.

⁸⁷ Vgl. Roetteken (s. Anm. 84), S. 123 ff.; Kramer (s. Anm. 14), S. 19 ff.; U. Pörksen, *Der Erzähler im mhd. Epos*, Berlin 1971 (Phil. Studien u. Quellen 58), S. 114 ff.

Bei Chr. ist nach den Schlägen auf die Helme (3794–96) davon die Rede, wie die Kämpfer ihre Schilde und Rüstungen zurichten.⁸⁸ Das Zerschlagen der Schilde ist in der ungleich breiter ausgeführten Darstellung von W auf eine spätere Stelle verschoben. An einer mit Chr. vergleichbaren Stelle im Aufbau der Kampfbeschreibung wird auch in M von den Schlägen auf Helme und Rüstungen erzählt.⁸⁹

Zu W II,35–44

Nach der Beschreibung der Einzigartigkeit des Kampfes folgt in W eine Beschreibung der Einzigartigkeit von Erecs Gegner und seiner Kampfweise; von ihm war vermutlich auch schon in den verlorenen Versen II,35f. die Rede.

II,37 *der von siner veste was kûmen.*
ih wene nie han vernûmen
fon manne oder fon wibe
 II,40 *daz fon so grûzem libe*
iht mannes kuner mohte sin.
daz wart al da vil wol schin:
her slûch den edelin
daz her

Mit dieser Beschreibung kann wohl nur Guivreiz gemeint sein, der von seiner Burg herabgekommen war (II,37 vgl. mit Chr. 3682), um mit Erec zu kämpfen. Die aufgrund vorhandener Buchstabenreste kaum zweifelhafte Ergänzung von II,40 gibt einen guten Sinn, wenn der Satz V.II,40f. sich auf einen ›kleinen‹, aber tapferen Mann bezieht, dessen Körpergröße in einem nicht selbstverständlichen Verhältnis zu seiner Tapferkeit steht.

Chr. hat eine vergleichbare Beschreibung an früherer Stelle, an der ebenfalls der Erzähler Guivrets Körpergröße in Beziehung zu seiner Kühnheit setzt. Gleich bei der ersten Erwähnung des Guivret, der von seiner Burg das heranreitende Paar gerade erblickt hat, heißt es von ihm:

Chr.3678 De lui vos sai verité dire,
 Qu'il estoit mout de cors petiz,
 3680 Mes de grant cuer estoit hardiz.⁹⁰

⁸⁸ Chr. 3797f. *Les escuz fandent et esclicient, / Lor haubers faussent et desclicent.* Die Verse 3796 und 3798 fehlen in Hs. C und damit auch in der Ausgabe von Roques, in dessen Text V.3778 also nur vom Zerschlagen der Schilde die Rede ist.

⁸⁹ Siehe oben Anm. 76 den Text von M.

⁹⁰ »Von ihm weiß ich Euch wirklich zu berichten, daß er von Gestalt sehr klein, aber an Tapferkeit überragend war.«

Auch in A stellt der Erzähler den Guivreiz vor, nachdem gesagt worden war, daß Erec in ein Territorium einreitet, dessen Herr ihm unbekannt ist (A 4278):

A 4280	von des selben manheit
ist uns wunder geseit.
er was ein vil kurzer man,
mir ensf (sei dann <i>HS.</i>) gelogen dar an,
vil nâ getwerges genôz,	} vgl. Chr. 3678
} vgl. Chr. 3679
4285	wan daz im harte (vil <i>HS.</i>) grôz
wâren arme unde bein.
dâ zuo den brüsten er schein
kreftic unde dic genuoc.
dar under er ein herze truoc	
4290	vollecliche manhaft.	} vgl. Chr. 3680

Mit diesen Entsprechungen zu Chr. ist die Beschreibung des Guivreiz noch nicht zu Ende; es folgt noch, verbunden mit einer Wendung ans Publikum, ein Kommentar zum Verhältnis von Körpergröße und Herzensstärke (4491–98); dann versichert der Erzähler, daß von Guivreiz noch viel mehr zu sagen wäre, er aber um der Ausgewogenheit der Erzählung willen kürzen müsse (4299–4403); doch ist noch weiter von dem tapferen Kleinen zu hören, daß ihm *unz an den tac nie misselanc* (4310), d. h. bis zum Zusammentreffen mit Erec hat er jeden Gegner besiegt. Der Erzähler deutet damit schon an, daß Guivreiz diesmal verlieren wird. Die Beschreibung des Guivreiz wird von drei Versen bei Chr. auf 38 in A (4280–4318) erweitert. Dadurch gewinnt sie soviel Eigengewicht, daß sie ganz aus der Vorgangsschilderung herausfällt, in der sie bei Chr. wie an der späteren Stelle in W fest verankert ist. Obwohl auch W zu Erweiterungen durch Erzählereinschaltungen neigt, wie schon gezeigt wurde, so verhindert die größere Nähe zu Chr. hier doch, daß sich die Erzählereinschaltungen derart verselbständigen wie in A, wo eine spannende Erzählung (= Chr.) in einen distanzierenden Kommentar aufgelöst wird.

In M ist wie in W von der Kleinheit des Gwiffred bei der Schilderung des Kampfes selbst die Rede. Gereint findet den Kampf unangenehm, weil der Gegner so klein und deshalb schwer zu treffen ist, aber dennoch mächtige Schläge austeilt.⁹¹ In M und in W wird unabhängig voneinander das, was an dem Gegner Erecs am meisten auffällt, auch für die Kampfschilderung genützt. In M war von Gwiffred wie bei Chr. und in A schon vor seinem Zusammentreffen mit Gereint die Rede; Gereint kennt schon den Namen (anders als bei Chr. und in A)⁹² und kann sich eine Vorstellung von dem Namensträger machen, die dann

⁹¹ Vgl. den oben Anm. 76 zitierten Text aus M.

⁹² M, S. 287: »The French call him Gwiffred Petit, and the Welsh call him the Little King«, sagt der Ritter, der Gereint begegnet; s. o. S. 391.

bestätigt wird, als er Gwiffred Petit auf sich zureiten sieht.⁹³ Da das Mabinogi den Erzähler wie die Zuhörer ganz ausschaltet, muß eine neue Figur in die Erzählung eingefügt werden (ein Ritter, der Gereint begegnet), aus deren Mund die an der Handlung Beteiligten informiert werden. In M wird alles in Handlung umgesetzt, in A dagegen kommt es durch die umfangreichen Erzählerpartien immer wieder zur Auflösung der Handlung in Beschreibung und Kommentar. – Zu S, wo Guimar eher als Riese erscheint, s. o. S. 392.

W stimmt in den Versen II,35–44 zu dem, was Chr. und A an früherer Stelle bieten und wohl auch für W dort vorauszusetzen ist. In W wird dann (ähnlich wie in M) auf einen charakteristischen Zug aus der früheren Schilderung des Guivreiz zurückgegriffen, um das Besondere dieses Zweikampfs durch eine kurze Erzählereinschaltung, wie sie sich auch häufig in A findet (s. o. S. 397f.), stärker hervorzuheben. Eine direkte Abhängigkeit der Verse in W von der Schilderung des Guivreiz in A läßt sich nicht feststellen. W steht auch hier Chr. wieder näher. Auch in A ist Chr.s prägnante Charakterisierung Guivrets (V.3679f. *de cors petiz – de grant cuer*) Grundlage; ob unabhängig von W oder durch W vermittelt, läßt sich allerdings nicht ausmachen, weil von W zu wenig Text bekannt ist. Durch ihre Erweiterung (A 4291ff.) und ihre Verselbständigung bekommt die Beschreibung des Guivreiz in A ein größeres Gewicht und damit auch einen anderen Sinn im Aufbau des Romans. Vermutlich sollen in A die Kontraste verstärkt und Erecs Kampf mit Guivreiz noch stärker auf den mit Mabonagrain bezogen werden; denn hier hat es Erec mit dem Kleinen (A 4284 *vil nâ* [nach Hs.] *getwerges genôz*), dort mit dem Großen (A 9013 *vil nâch risen genôz*) zu tun.⁹⁴

Zu W II,50–53

Die Schilderung des ersten Teiles des Schwertkampfes galt zunächst den Aktionen beider Gegner zugleich (II,18–34), sie wird dann abwechselnd bald auf den einen (Guivreiz II,35–43), bald auf den andern (Erec vermutlich II,44–48) konzentriert; schließlich

⁹³ M, S. 287f.: »Gereint had never seen a smaller man than he saw on this horse, and both horse and rider wore plenty of armour.«

⁹⁴ Mabonagrain ist auch bei Chr. 5900ff. erstaunlich groß, und zwar um einen Fuß größer als jeder andere Ritter, gerade deshalb ist er nicht der Schönste; seine Größe ist als ein Mangel gewertet und nicht auf die Kleinheit des Guivret bezogen.

sind wieder beide Gegner zugleich in den Blick gerückt, wohl schon von II,49 an.

II,50 *wunt*
 wurdin, do sie schiedin *dane*,
 e alliz ane.
 II,53 we sie sich undirslügin

Aus diesen nicht sicher deutbaren Resten läßt sich durch den Vergleich mit den Versen Chr. 3799–3807, die im Aufbau der Kampfszene ebenfalls vor der Erwähnung Enides stehen, soviel für ihren Inhalt erschließen, daß die Gegner einander verwundet haben (falls die Ergänzung *wunt* II,50 zutrifft), als sie sich trennten (II,51); daß jedoch der Kampf fort dauert (II,52 [*wert*]e *alliz ane*?) und die Gegner erneut aufeinander losschlagen (II,53). Der vermutlich korrespondierende Abschnitt bei Chr. lautet:

Chr. 3799 An quatre⁹⁵ leus sont anbatues
 Les espees jusqu'as charz nues;
 Que mout afebloient et lassent;
 Et se les espees durassent
 Anbes deus longuemant antieres,
 Ja ne s'an treississent arrieres,
 3805 Ne la bataille ne fenist
 Tant que l'un morir covenist.⁹⁶

In den Versen Chr. 3799–3807 findet sich im Guivreiz-Kampf nach A nichts Vergleichbares; eine Parellele zu Chr. 3803f. scheint nur der Mabonagrín-Kampf in A zu bieten.⁹⁷ Von beiden Kämpfern zugleich ist zunächst nur in der oben zitierten formelhaften Einleitung zum Schwertkampf A 4404f. die Rede. Danach wird der Zeitpunkt des Kampfbeginns genannt.⁹⁸ Ob diese Angabe in einem Zusammenhang mit dem Temporalsatz W II,51 steht, ist ungewiß. Dann wird die Schil-

⁹⁵ *quatre*] .c. (= *cant*) H, *mainz* C, *tant* AE.

⁹⁶ »An vier (hundert H, vielen C, so vielen AE) Stellen sind ihnen die Schwerter bereits ins nackte Fleisch gedrungen, so daß sie schwächer werden und ermüden. Und wenn die Schwerter alle beide noch lange ganz geblieben wären, wären sie nicht zurückgewichen; der Kampf hätte nicht eher aufgehört, als bis einer den Tod gefunden hätte.«

⁹⁷ Vgl. A 9188f. *dô si diz lange genuoc getriben / unde beide ganz beliben*; in Vers 9189 muß ursprünglich wohl und beide *wert* ganz *beliben* gelautet haben, wie der mhd. Sprachgebrauch und Kontext nahelegen; vgl. A 9096, 9246, Iwein 7099, Parzival 600,1; 254,5.

⁹⁸ A 4406 *diz huop sich umbe einen mitten tac*. Vgl. damit aber A 4460–62, wo in Übereinstimmung mit Chr. 3818f. *Des tierce jusque pres de none / Dura la bataille si fiere* davon auszugehen ist, daß der Kampf schon am Morgen begann.

derung zuerst auf Erec konzentriert, doch gegen die durch die vorausgehenden Verse A 4399–4405 stimulierte Erwartung wird Erec als *zage* (4420) dargestellt, der nur auf Verteidigung aus ist, Guivreiz dagegen ganz auf Angriff:

- A 4407 Êrec fil de roi Lac
vorhte laster und den tôt.
den schilt er im dar (*fehlt Hs.*) bôt
- 4410 und begunde sich mit listen
âne slege vristen.
der gedanc was jenem unerkant,
unde sluoc im von der hant
den schilt unz an den riemen.
- 4415 wande si niemen
ûf der heide dô schiet,
zuo der sîten ern erriet
und sluoc im eine wunden.
dô wände er haben vunden
- 4420 einen zagen an dem gaste.

Von Erecs ganz auf Verteidigung abgestellter Kampftaktik ist weder bei Chr. noch aus den Resten von W eine Spur erkennbar, auch nicht in den übrigen Fassungen des Erec-Stoffes; ebensowenig von den Folgen dieser Taktik: weil den, der nur angriffe, von dem, der sich nur verteidigte, niemand trennte (A 4415f.), wie etwa Enite im zweiten Guivreiz-Kampf (A 6939ff.) die Kämpfer scheidet, deshalb kommt es zu einer schweren Verwundung Erecs. Die Defensive Erecs und die aus ihr resultierende Seitenwunde sind spezifische Züge der Darstellung in A, die für den weiteren Verlauf der Geschichte bedeutsam sind. Die Seitenwunde wird in A nämlich bis zu ihrer Heilung immer wieder wie ein Leitmotiv erwähnt und damit der erste Guivreiz-Kampf in Erinnerung gerufen.⁹⁹

⁹⁹ Vgl. die auf A 4417f. folgende Stelle 4421–24; ferner A 5148–50: Ginover verbindet Erecs Seitenwunde mit Feimurgans Heilpflaster; bei Chr. ist von Wunden im Pl., *ses plaies* 4216, und einer von Morgue bereiteten Salbe, *un antret* 4219, die Rede (vgl. dagegen Iwein 3423–25 mit Chr. Yvain 2952f.); auch sind bei Chr. die Bedingungen für die Heilwirkung klar festgelegt. Guivreiz wird A 6754f. als der *wenige man*, von dem er [= Erec] die wunden gewan, bezeichnet, ebenso A 6821ff. als der . . . *Êrecke sine wunden sluoc*. Daß es sich nur um die Seitenwunde (also Sg.!) handelt, ergibt sich aus den Worten Enites, mit denen sie den zweiten Guivreiz-Kampf scheidet und Erec vor dem Tode bewahrt: A 6954–56 in [= Erec] *hât der kûnec Guivreiz, / ob ich sînen namen weiz, / verwundet in die sîten*; bei Chr. 5046 sagt Enide: *Que toz est de plaies coverz*. Vgl. schließlich noch A 6995–97 (ohne Entsprechung bei Chr.) und A 7207ff. (dazu Chr. 5196ff.), wo von der Heilung der Wunde (*stn site* A 7223, *ses plaies* Chr. 5204) berichtet wird, in A mit Rekurs auf Feimurgans Heilpflaster (nicht bei Chr.).

Für den Plan der Erzählung in A ist die Seitenwunde ein bedeutendes Detail, das in den übrigen Erec-Fassungen fehlt und durch das sich die Darstellung in A von der bei Chr. und in W deutlich unterscheidet. Auch wenn die Erzählung in W wegen der fragmentarischen Überlieferung nicht in allen Punkten eindeutige Vergleiche mit dem Text von A erlaubt, so scheint im Hinblick auf den aus den Fragmenten rekonstruierbaren Kampfablauf doch ausgeschlossen, daß etwa in den verlorenen Versen II,44–48 von einer schweren Seitenwunde Erecs die Rede war. Die Darstellung in W dürfte auch hier wieder Chr. gefolgt sein und war wohl kaum vereinbar mit der in A.

Zu W II,57–64

In den wieder nur sehr unvollständig erhaltenen Versen II,57–64 kommt es zur Erwähnung Enites und der Schilderung ihrer Empfindungen bei der Beobachtung des Zweikampfes.

II,57 die sie zû ir herren trûch;

 genûch;
 daz sie in in sulichen . . .
 II,60

 . . . g zu g . . . h
 . . . gingin sie howen
 II,64 nu *schonin* frowen.

Vermutlich wurde schon mit den verlorenen Versen II,55f. zu Enite hinübergeblendet. Das Bezugswort des Relativsatzes II,57 könnte *trûwe* gewesen sein, das am Versende gestanden und auf mögliches *rûwe* im vorausgehenden Vers II,55 gereimt gewesen wäre (vgl. A 3141–44). Nach dieser auf Kontext und Situation gegründeten Rekonstruktion war zunächst von Enites Schmerz und der Treue, die sie Erec hielt (II,57), erzählt worden, in II,58 möglicherweise erneut von ihrem Schmerz (etwa: *sie hate leides genûch?*) darüber, daß sie Erecs Leben in solcher Gefahr sah. II,63 ist wieder die Rede von den beiden Kämpfenden (vgl. II,29), die aber vermutlich immer noch aus der Perspektive Enites gesehen sind; denn erst der Vers II,64 bildet den Abschluß der Partie über Enite.¹⁰⁰

¹⁰⁰ W. Milde (s. Anm. zu II,64 des Textabdrucks) las zunächst II,64 *min frowen*, was seiner Ansicht nach auch nach erneuter Überprüfung der Lesung nicht völlig auszuschließen ist (brieflich am 23. 4. 82). Geht man von *min frowen* aus, das am ehesten als Akk. zu fassen wäre, müßte der Vers durch ein trans. Verb ergänzt werden;

Weitere Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des Inhalts von W könnten Chrétiens Verse über Enide bieten; sie stehen zu den fragmentarisch erhaltenen Satzresten in W nirgends im Widerspruch. Bei Chr. wird wie in W die Kampfschilderung in zwei Abschnitte gegliedert durch die Verse über Enide, die den ersten Kampfabschnitt beschließen.

Chr.3807 Enide qui les esgardoit,
 A po de duel ne forsenoit.
 Qui li veist son grant duel feire,
 3810 Sez poinz detordre, ses crins treire,
 Et les lermes des iauz cheoir,
 Leal dame poïst veoir.
 Et trop fust fel, qui la veist,
 Se granz pitiez ne l'an preïst.¹⁰¹

Auch in A bilden die Verse über Enite die Mitte im Aufbau der Zweikampfschilderung, doch ihr Inhalt ist nur zum Teil und ihre Funktion kaum mit der entsprechenden Partie bei Chr. vergleichbar. Der Perspektivenwechsel von Erec zu Enite wird in A mit Erecs Seitenwunde verknüpft.

A 4421 ouch zwivelte vaste
 diu schœne vrouwe Enite,
 dô im sîn site
 alsô sêre bluote.
 4425 vil lûte schrê diu guote:
 ›ouwê, lieber herre mîn,
 solde ich ez vûr iuch sîn!
 já wæne ich iuch verlorn hân.‹
 ›vrouwe, iuch triuget iuwer wân. (man *Hs.*)
 4430 sprach der unverzagete man:
 ›wan dâ verlûr ich mêre an.‹

Neu hinzugekommen in A ist gegenüber Chr. nicht nur der bestimmtere Anlaß für Enites verzweifelte Klage, sondern auch die Wechselrede,

der Erzähler hätte dann in W wie bei Chr. 3809–14 zum Mitleid mit Enite auffordern wollen. Zu *mîn frouwe* im Munde des Erzählers, vgl. Chr. 6572 *Ma dame Enide*, ebenfalls im Munde des Erzählers; auch in A 3462 spricht der Erzähler von *mîner vrouwen*, ebenfalls ohne den Eigennamen hinzuzusetzen wie evtl. in W II,64. Vgl. noch Zwierzina (s. Anm. 119), S.332. Wahrscheinlicher ist die Ergänzung *schonin frowen*; vgl. auch A 4422, die Nellmann (s. Korrekturnote am Ende dieses Aufsatzes) vorschlägt.

¹⁰¹ »Enide, die sie beobachtete, war vor Schmerz dem Wahnsinn nahe. Wer sie gesehen hätte, wie sehr sie klagte, ihre Hände rang, ihre Haare raufte und Tränen vergoß, hätte eine treue Frau sehen können. Und ein treuloser Schurke wäre, wer sie gesehen hätte, ohne von großem Mitleid mit ihr ergriffen zu werden.«

durch die Enite das Geschehen direkt beeinflußt. Denn erst nach dieser Intervention Enites ändert Erec nach A seine Kampfaktik, geht von der Verteidigung zum Angriff über. In A tritt Enite also mehr in den Vordergrund und führt durch ihr Eingreifen die Wende und Rettung herbei. Die ihr Verhalten beschreibenden Verse A 4421 ff. gliedern den Kampf noch deutlicher als bei Chr. und in W in zwei unterschiedliche Phasen. Die von Chr. stammenden Teile und möglicherweise auch aus W bekannte Züge werden in A neu verteilt, verändert und gewichtet.

Die Beteiligung Enides ist bei Chr. und in W ein nicht unbedingt nötiges Detail; sie dient lediglich zur Vervollständigung der traditionellen Szenerie; in A dagegen führen die Anwesenheit und das Verhalten Enites den Sieg herbei und werden damit notwendig zum Angelpunkt der ganzen Kampfschilderung. Aus der Sicht des Bearbeiters von A wäre Erec ohne Enite verloren. Nach Chr. und W wäre er das aus einem ganz andern Grunde, wie der weitere Verlauf der Kampfschilderung nach ihrem von A unterschiedenen Konzept zeigt.

In S, wo es im Zweikampf zwischen Erex und Guimar um Evida als Preis für den Sieger geht (s. o. S. 392), wird die Klage Evidas und ihre Anteilnahme am Schicksal von Erex im Anschluß an Chr. geschildert. Der Kampf ging so weiter, heißt es in S, »daß Evida bitterlich weint, als sie die Angst und Not ihres Mannes sieht, und bisweilen ohnmächtig vor Schmerz daliegt«. ¹⁰² In M dagegen fehlt eine den Chr.-Versen über Enide vergleichbare Partie am Ende (wie in S) oder in der Mitte (wie bei Chr., in W und A) der Kampfschilderung; erst nach Kampfbende an viel späterer Stelle, als Gereint die Einladung an Gwiffreds Hof ausgeschlagen hat, erscheint ein Reflex der Verse Chr. 3807–14 in einer Bemerkung über Gwiffreds Mitleid mit der Lage Enids. ¹⁰³

Zu W II,65–69

Nach den Versen über Enite folgt in W wie bei Chr. und in A ein zweiter Teil der Kampfschilderung. In W ist zunächst wieder von den Aktionen beider Kämpfer zugleich die Rede und der bis jetzt aufgesparte Zug vom Zerschlagen der Schilde wird eingeführt:

¹⁰² S, S. 42, Z. 3 ff. (die unmittelbar vorausgehende Stelle s. oben Anm. 77): *og geingur suo ad Evida grætur sarliga er hun sier farer sijnz bonda, suo ad hun liggur stundum j ouiti af harmi.*

¹⁰³ M, S. 289: »Gwiffred Petit looked at Enid, and he was saddened to see the multitude of woes that afflicted so noble a lady.«

II,65 die zwene widerwartin
 die swert sie lutzil spartin,
 die sie in den handin trügin;
 die schilde sie zû slûgin
 II,69 zû stuckelinen cleine. } vgl. Chr. 3797

Auch bei Chr. wird in der den Enide-Versen folgenden Stelle zunächst wieder von den Aktionen beider Kämpfer zugleich erzählt (3. Pers. Pl.):

Chr.3815 Et li chevalier se combatent,
 Des hiaumes les pierres abatent,
 Li uns a l'autre granz cos done.¹⁰⁴

Helm (3826) und Schild (3830) des Gegners werden getroffen, doch vom Zerschlagen der Schilde wie in W war schon im ersten Teil der Kampfschilderung die Rede gewesen (vgl. oben S. 399): Chr. 3797 *Les escus fandent et esclicient*. Chr. erzählt nach V. 3817 weiter, daß der erbarmungslose Kampf vom Morgen bis zum Nachmittag dauerte und der Ausgang dann immer noch völlig offen war.¹⁰⁵ Diese Angabe über die Dauer des Kampfes ist auch von A übernommen, doch an das in W nicht erhaltene Ende des Kampfes versetzt worden.¹⁰⁶ Das Zerschlagen der Schilde, das als ein traditionelles Moment in den Kampfschilderungen von Chr. und W eingesetzt wird, erscheint auch in A schon vor den Enite-Versen, aber in ganz besonderer, der Konzeption von A angepaßter Verwendung: nur der Schild des auf Defensive eingestellten Erec wird zerschlagen *unz an den riemen* A 4414 (vgl. oben S. 404). Trotz der Versetzung von Chr. 3817 an eine spätere Stelle steht W wieder nahe bei Chr.; ob A direkt oder über W auf Chr. zurückgeht, läßt sich wieder nicht ausmachen.

Zu W II,70–75

Die folgende kritische Phase des Zweikampfes wurde wohl in W wie bei Chr. so dargestellt, daß jeder der beiden Gegner unter Aufbietung aller Kräfte einen entscheidenden Schlag zu führen versucht. In der nur fragmentarisch erhaltenen Partie II,70–75 wurde wohl Erecs Schlag geschildert:

¹⁰⁴ »Und die Ritter kämpften miteinander, aus den Helmen schlugen sie die Edelsteine; sie versetzen einander gewaltige Schläge.« Die Verse 3815f., eine Variation von 3794f., sind nur in H überliefert und fehlen noch in der gr. Ausgabe Foersterns, vgl. oben Anm. 75.

¹⁰⁵ Chr. 3818–22 *Des tierce jusque pres de none / Dura la bataille si fiere, / Que nus hon an nule maniere / Certainnement n'aparceüst, / Qui le mellor avoir deüst*. Vgl. oben Anm. 98.

¹⁰⁶ A 4460–62 *nû hete gewert dirre strit / unz an die nônezit, / den sumertac alsô lanc*. Vgl. oben Anm. 98 und A 9167f.

II,70 Erek der . . . i

 g . . h konde,
 her wande in zü einer stonde
 II,75 han geslagin üze der were.

Die Beschreibung der Schläge oder des einen entscheidenden Schlages ist verloren; doch der erhaltene und mit einiger Sicherheit ergänzbare Satz II,74f. setzt einen von Erec geführten Entscheidungsschlag voraus, der vermutlich auf den Helm des Gegners ging und ihn zum Straucheln brachte. Der Satz II,74f. wäre zu übersetzen: »Er glaubte, mit einem Male ihn kampfunfähig gemacht zu haben.« Die entsprechenden Verse bei Chr., in denen die Aktion Erecs beschrieben wird, lauten:

Chr.3823 Erec s'esforce et s'esvertue,
 S'espee li a anbatue
 3825 El hiaume jusqu'el chapelier
 Si que tot l'a fet chanceler,¹⁰⁷

Von Erecs Schlag auf den Helm des Guivreiz wird auch in A berichtet, allerdings bringt im Unterschied zu Chr. und W nach A dieser Schlag schon das Ende des Zweikampfes zugunsten Erecs. Nach der Intervention Enites geht Erec zum Angriff über und erzwingt mit einem einzigen Schlag die Entscheidung:

A 4433 ein wënic trat er vürbaz:
 niht langer er im vertruoc,
 4435 ûf den helm er in sluoc vgl. Chr. 3824f.
 daz der wënige man
 dâ durch ein wunden gewan
 und daz er vor im gelac.

Auch in M endet der Kampf wie in A. Ein mächtiger Schlag Gereints auf den Kopf des Gegners dringt durch den Helm und bringt die Entscheidung.¹⁰⁸

S weist eine von allen übrigen Fassungen verschiedene Gestaltung des Kampfendes auf. Nach der oben angeführten Schilderung von Evidas Angst um Erex heißt es, daß Guimar, »der Mann von der Burg«,

¹⁰⁷ »Erec strengt sich mächtig an und bietet alle Kraft auf. Mit seinem Schwert hat er ihm durch den Helm bis auf die Kapuze des Panzerhemds geschlagen, so daß er ihn ganz ins Wanken gebracht hat.«

¹⁰⁸ M, S.288 (die vorausgehende Partie in M ist oben in Anm. 76 zitiert): »Finally Gereint grew furious; he pulled himself together, and fierce-angry, courageous-swift, cruel-ferocious, he raised his sword and struck his opponent on top of the head, a mortally painful, venomous-bold, bitter-cruel blow, so that the head-armour broke, and skin and flesh parted and the wound went to the bone.«

um eine Kampfpause bittet; in dieser nennen die beiden Gegner einander ihre Namen, erkennen sich daraufhin als Geschwisterkinder und schließen Freundschaft.¹⁰⁹

Von ihrer direkten oder indirekten Vorlage, dem Text Chr.s, haben sich die Bearbeiter der einzelnen Fassungen bei der Gestaltung eines vorgegebenen Szenendetails aus dem Höhepunkt des Kampfes verschieden weit entfernt. W scheint, wie aus den erhaltenen Resten zu schließen ist, am treuesten Chr. zu folgen; A und M haben wohl unabhängig voneinander den Schlag auf den Helm des Gegners so gewendet, daß Erec/Gereint damit vorzeitig zum verdienten Sieger wird; S geht ganz eigene Wege mit seinem friedlichen Ausgang.¹¹⁰

Zu W II,76–83

Die letzten Verse von W enthalten die für die Beurteilung und Einordnung der Bruchstücke wichtigste Einzelheit: bei seinem Schlag zerbricht Erecs Gegner das Schwert und er muß deshalb um Gnade bitten. Der Abschnitt beginnt mit der Feststellung, daß Erecs Schlag auf den Gegner keinen Eindruck machte:

- II,76 daz ahte der ander eine bere.
 swi harte iz ime versmahte,
 her . . do wol gedahte:
 daz swert her mit beidin handin vienc,
 II,80 deme andern her do gienc
-ucke
 daz ime in zwi stucke
 daz swert unce anz gehilze brah.
 also Erek do daz gesah,

¹⁰⁹ S, S. 42, Z. 5 (die vorausgehenden Sätze oben Anm. 102): *Nu bidur kastalamadurinn huijldar, og spyr E(rex) ad nafni, enn hann seiger ad hann skal fyrri seigia sitt nafn og suo giorer hann og m(ællti) eg er kongur ad londum og andæfum suo ad mier piona fiorer jarlar og sio greifar og mykid annad stormenni, enn nafn mitt er Guimar og er eg systur son JIax kongz enn nu seigid mier yduart nafn, enn alldrei fann eg betri riddara enn pig. E(rex) s(eiger) nu sitt nafn faudur og aett, . . .*

¹¹⁰ In S (Kap. XII) gibt es auch keinen zweiten Kampf mit Guimar, sondern bei der zweiten Begegnung trifft Guimar auf den vor Hunger und Wunden ohnmächtig gewordenen Erec und kommt ihm unverzüglich zur Hilfe.

II,85 her trat ime weckirlichen zû.
 waz welt ir daz der ander tû?
 her moste vlen durh not,
 wann . . .

Vgl. damit die entsprechende Partie bei Chr., mit der der Text von W sehr weitgehend zusammenstimmt. Zunächst heißt es bei Chr., den Versen W II,76f. vergleichbar, daß Guivret Erecs Schlag auf seinen Helm standhält:

Chr.3827 Mes bien se tint, qu'il ne chei.
 Et cil ra Erec anvaï,
 Si l'a si duremant feru
 3830 Sor la pane de son escu,
 3831 Qu'au retreire est li branz brisie, (Que en .ii. est ses br. br. Hs. h)
 3832 Qui mout estoit buens et prisiez.
 Quant il vit brisiee s'espee,
 Par mautalant a jus gitee
 3835 La part qui li remest el poing,
 Tant come il onques pot plus loing.
 Peor ot; arriers l'estuet treire;
 Que (Car Hss. VE) ne puet pas grant esforz feire
 An bataille ne an assaut
 3840 Chevaliers, cui s'espee faut.
 Erec l'anchauce, et cil li prie
 Por Deu merci, qu'il ne l'ocie.¹¹¹

Die Stelle W II,82f. *daz ime in zwi stücke [daz swert] . . . brah* entspricht wörtlich der einfacheren Formulierung der Chr.-Hs. H 3831 *Que en deus est ses branz brisie.*¹¹² Der Relativsatz mit dem Füllvers Chr. 3832 ist in W ohne Äquivalent. W II,84 und Chr. 3833 entsprechen einander teilweise im Wortlaut, doch wechselt in W das Subjekt:

¹¹¹ »Aber er hielt sich ganz aufrecht, daß er nicht hinfiel. Und er hat seinerseits Erec angegriffen, er hat ihm so heftig auf den Rand seines Schildes geschlagen (3829f.), daß in zwei Stücke sein Schwert gebrochen ist (3831 nach Hs. H), das ganz vortrefflich und kostbar war. Als er sein Schwert zerbrochen sah, hat er vor Ärger den Teil, der in der Hand bleibt, weggeschleudert, so weit wie er nur konnte. Angst hatte er; zurück mußte er weichen; denn keine große Mühe braucht sich im Kampf oder Angriff ein Ritter zu geben, dem das Schwert fehlt. Erec verfolgt ihn, und dieser bittet ihn um der Gnade Gottes willen, daß er ihn nicht tötet.«

¹¹² Das einfachere *en deus H* statt *des au retraire* der übrigen Hss. könnte in W durchaus unabhängig von H entstanden sein; aber es ist dennoch nicht auszuschließen, daß W dafür eine Chr.-Hs. als Quelle hatte, die mit H auf eine gemeinsame Vorstufe zurückgeht. Vgl. oben Anm. 30 und Anm. 78.

Quant il (= Guivret) vit = alse Erek . . . gesah, und die Initiative geht an Erec über. Guivrets wütendes Wegschleudern des Schwertgriffs und die anschließende Situationserläuterung des Erzählers werden in W vermutlich verspart auf die mit begründendem *wann* II,88 (vgl. Chr. 3838 *Que* bzw. *Car* Hss.VE) eingeleitete Partie. In W wird die Vorgangsschilderung nur durch die Erzählerfrage II,86 *waz welt ir daz der ander tû?* kurz unterbrochen; die Antwort lenkt wieder zurück in die Vorgangsschilderung: II,87 *her moste vlen durh not*, was wieder genau zu Chr. 3841b *et cil li prie* stimmt.

Wie die zuletzt verglichenen Partien zeigen, wird der Höhepunkt und Ausgang des ersten Guivreiz-Kampfes in W nach Chr. gestaltet und das für das Verständnis des Helden zentrale Motiv vom Zerbrechen des Schwertes unverändert von Chr. übernommen. Die Entscheidung fällt zugunsten Erecs; aber Erec gewinnt nur, weil dem Gegner das Schwert zerbricht. Im Gegensatz zu W wird in A auch bei der Gestaltung des Kampfausgangs von Chr. weitgehend abgewichen; denn nach A (wie auch M) gewinnt Erec den Kampf aus eigener Kraft. Nach Foersters Auffassung haben A und M Chr.s Verse 3827 ff. über das Zerbrechen von Guivrets Schwert deshalb ausgelassen, weil sie entweder kürzen wollten »oder weil es ihnen schien, daß Guivret zu stark gemacht wird, wodurch Erecs Ruhm leiden könnte«. ¹¹³ Aus der Bearbeitung von A geht der Held strahlender und überlegener hervor, als er es bei Chr. und in W je war.

Das Motiv vom Zerbrechen des Schwertes scheint nun weder in A noch in M und S ganz unterdrückt worden zu sein. In A wird es nach Wolfgang Mohr mit zahlreichen andern Elementen aus Chr. 3770–3842 für den Mabonagrin-Kampf aufgespart, der dadurch »erheblich erweitert« und »nach Chrétiens Darstellung von Erecs Zweikampf mit Guivreiz« stilisiert wird. ¹¹⁴ Die engen Berührungen der Darstellung des Mabonagrin-Kampfes in A mit der des Guivret-Kampfes bei Chr. müssen nun, da der Text von W ganz der Darstellung Chr.s folgt, ihre Entsprechung haben darin, daß der Mabonagrin-Kampf in A auch deutliche Parallelen zum Guivreiz-Kampf in W aufweist. Das ist in der Tat der Fall und hat auch oben zu der versuchsweisen Einordnung der neuen Fragmente von W in den Mabonagrin-Kampf der Ambraser Hs. geführt (s. o. S. 367).

¹¹³ Foerster (s. Anm. 33), S. CXLVII Anm.

¹¹⁴ Mohr (s. Anm. 25), S. 214. Die Entsprechungen zwischen A 9077–9315 und Chr. 3770–3842 sind bei Mohr, S. 214 ff., genau registriert; vgl. auch S. 107 und S. 303.

Leider bieten die Parallelen zwischen A und W keinen genügend positiven Beweis dafür, daß A auf W zurückgeht und nicht auf Chr. Noch weniger aber kann überzeugend ausgeschlossen werden, daß A in den verglichenen Partien eine Bearbeitung von W statt Chr.s ist.

Auch der andere, in W wohl nicht mehr erhaltene Zug in Chr.s Kampfbeschreibung, nämlich Guivrets wütendes Wegschleudern des nutzlos gewordenen Schwertgriffs V. 3834–36 taucht in der Darstellung des Mabonagrin-Kampfes in A 9265–69 wieder auf, aber versetzt¹¹⁵ in einen anderen Zusammenhang. Nicht nur Mabonagrin, sondern auch Erec zerbricht dort das Schwert, und er schleudert den Rest mit aller Macht fort (s. o. S. 368), und zwar nicht ziellos irgendwohin, wie bei Chr. 3834–36 es Guivret tut, sondern dem Mabonagrin auf die Brust, den er dadurch ins Wanken bringt. Ähnlich wie Erec in A, wo er den nutzlos gewordenen Griff eines abgebrochenen Schwertes zu einem Wurfgeschöß macht, handelt Turnus in der ›Eneide‹: im Zweikampf mit Eneas zerbricht auch ihm das Schwert, nur schleudert er nicht den Schwertgriff, sondern einen riesigen Feldstein, den er beim Zurückweichen findet, auf Eneas und bringt ihn dadurch ins Wanken¹¹⁶ wie Erec mit seinem Wurf den Mabonagrin. Auch hat nach A der letzte der drei großen ritterlichen Zweikämpfe Erecs (Iders, Guivreiz, Mabonagrin) das Hauptgewicht wie in der ›Eneide‹ der große, alles Suchen und alle Mühen der Helden abschließende Zweikampf zwischen Eneas und Turnus, in dem es noch einmal um alles geht.

Es bleibt nun noch zu zeigen, wie die Bearbeiter von M und S mit dem Text Chr.s V. 3817ff. verfahren sind. In M wird das Motiv vom Zerbrechen des Schwertes nicht aufgespart, sondern geschickt verändert, damit an Gereint kein Makel bleibt: nachdem Gwiffred einen wuchtigen Schlag auf den Kopf bekommen hat, wird sein Schwert weit weggeschleudert und er muß nun, da ohne Waffe, um Gnade flehen.¹¹⁷ In der Darstellung von M scheinen die zwei Einzelheiten aus Chr., nämlich das Zerbrechen des Schwertes V. 3831 und das Wegschleudern des nutzlosen Schwertgriffs V. 3834–36, miteinander kontaminiert worden zu sein. Ähnliches ist vielleicht auch für S anzunehmen. Das Motiv, daß der Gegner sein Schwert verliert oder wegschleudert, ist aus dem Zusammenhang wie bei Chr. gelöst und an eine wenig

¹¹⁵ Mißverstanden nach Mohr (s. Anm. 25), S. 218.

¹¹⁶ Vgl. Eneide, V. 12496–508 (ed. Frings-Schieb); vgl. auch mit der Darstellung Veldekes den Roman d'Eneas, V. 9756–66 (ed. J. Salverda de Grave). Im Unterschied zu Veldekes Darstellung prallt nach dem Roman d'Eneas der Stein wirkungslos vom Schild des Eneas ab.

¹¹⁷ M, S. 288 (der vorausgehende Text oben Anm. 108): »The Little King's sword was thrown a field's distance away from him, and in God's name he begged Gereint's protection and mercy.« Vgl. Chr. 3841f. *et cil li prie / Por Deu merci.*

spätere Stelle versetzt, aber trotz dieser Versetzung noch erkennbar; nachdem Guimar in der von ihm erbetenen Kampfpause den Erec als seinen Cousin erkannt hat, heißt es: „Jetzt schleudert der Ritter Guimar sein Schwert weg und fällt Erec um den Hals . . .“¹¹⁸

Die Veränderungen, die Chr.s Motiv vom zerbrochenen Schwert in den verschiedenen Bearbeitungen erfährt, zeigen, wie ein den Kampfausgang bestimmender Zug von den Bearbeitern nicht einfach unterdrückt, sondern durch Versetzung oder Umgestaltung einer andern Konzeption angepaßt werden kann. Ähnliche Bearbeitungsabsichten können zufällige Übereinstimmungen zur Folge haben: so bei A und M in der Gestaltung des Kampfausgangs, die um der Glorifizierung des Helden willen gegen die Quelle verändert wird; ob die Quelle für A dabei Chr. oder W war, spielt für die oben verglichene Stelle in diesem Punkt keine Rolle.

Ergebnisse

Versucht man nun ein Fazit zu ziehen aus den Vergleichen von W mit Chr. und den übrigen Bearbeitungen des Erec-Stoffes, so könnte man von der für die inhaltliche Einordnung der neuen Fragmente zentralen Textstelle ausgehen, der zuletzt verglichenen Darstellung des Höhepunktes und Ausgangs des ersten Guivreiz-Kampfes; denn diese war für die Bestimmung des Verhältnisses von W zu Chr. und den übrigen Bearbeitungen am aufschlußreichsten. Der Vergleich dieser Szene hat deutlicher als alles übrige gezeigt, daß sich die wenigen einigermaßen gut erhaltenen Verspartien von W direkt auf Chr. zurückführen lassen, und zwar ganz unabhängig von A. Daß W sich nicht nur nicht nahtlos in A einpassen läßt und auch nicht auf A zurückgeht, sondern unabhängig von A direkt auf Chr., das bestätigen auch fast alle übrigen verglichenen Fragmentpartien. Die oben geäußerte Vermutung, daß W unabhängig von A und den übrigen Bearbeitungen direkt auf Chr. zurückgeht, ist durch die Ergebnisse der Einzelstellenvergleiche vollauf bestätigt worden.

Der Vergleich mit Chr. hat ferner gezeigt, daß die erhaltenen Verse von W trotz der Nähe zu Chr. keine bloße Übersetzung der frz. Quelle sind, sondern daß W eine eigene Bearbeitung repräsentiert wie der Ambraser ›Erec‹, das Mabinogi und die Saga. Der Bearbeiter von W bewahrt nämlich nicht unbeschadet alle von Chr.

¹¹⁸ S, S. 42, Z. 13 (die vorausgehende Partie oben Anm. 109): *og nu kastar R(iddari) Guimar swerdinu og rennur a halz E(rex) . . .*

vorgegebenen Züge und Motive, vielmehr erweitert er an manchen Stellen oder kürzt auch gelegentlich und gibt dadurch seine Bearbeitungsabsicht zu erkennen. Besondere Aufmerksamkeit scheint in W den das höfische Zeremoniell und den gesellschaftlichen Umgang betreffenden Einzelheiten gewidmet worden zu sein, wie die Fragmente der Galoain-Episode zeigen (s. o. S. 372 ff.). Der Bearbeiter versteht sich ferner ausgezeichnet auf Kampfschilderungen; für sie hat er offenbar eine Vorliebe, und sie scheinen auch seine Stärke. Das geben die vielen Erweiterungen gegenüber Chr. zu erkennen und vor allem die Erzählereinschaltungen, die eine auffallende stilistische Gemeinsamkeit zwischen W und A bilden (s. o. S. 396 ff.).

Der bei der inhaltlichen Bestimmung (S. 359 ff.) und während des Textvergleichs auch immer wieder angestellter Versuch, die neuen Fragmente in den Text des Ambraser ›Erec‹ einzuordnen, mußte immer wieder scheitern, weil die neuen Fragmente nicht nur eine von A unabhängige und selbständige, sondern für die verglichenen Partien auch eine mit dem Text von A unvereinbare bisher unbekannte deutsche Fassung von Chr.s ›Erec‹ bezeugen. Der Text von W läßt sich ebensowenig inhaltlich sinnvoll in den Ambraser ›Erec‹ mit seiner ganz anderen Konzeption des Romans einordnen wie die W entsprechenden Partien aus Chr.s ›Erec‹.

Während sich das Verhältnis von W zu A und zu Chr. trotz der wenigen erhaltenen Verse sicher bestimmen läßt, macht es der Mangel an längeren vergleichbaren Verspartien aus W schwer, das Verhältnis von A zu W und Chr. zu klären; denn je genauer in den verglichenen Partien W und Chr. übereinstimmen, desto geringer sind die Möglichkeiten, anhand einiger A und W gemeinsamer Abweichungen von Chr. auf ein engeres Verhältnis von A zu W zu schließen. Die wenigen Anhaltspunkte, die ein Zusammengehen von A und W gegen Chr. nahelegen scheinen (s. o. S. 388 f.), sind zu schwach, um daraus folgern zu können, daß A in den verglichenen Partien auf W statt auf Chr. fußt. Gemeinsame Abweichungen gegen Chr. können auch zufällig sein; das hat der Vergleich mit dem Mabinogi und der Saga gezeigt. Für die verglichenen Partien gibt es im übrigen keinen Grund zur Annahme, daß A oder auch W mit M und S durch die gemeinsame Benutzung einer anderen Quelle als Chr. oder durch gegenseitige Benutzung verbunden ist. A steht W immer am nächsten und erscheint sogar gelegentlich wie eine Bearbeitung im Stile von W (s. o. S. 398); doch die von Chr. und W abweichende Konzeption in A, die in der Darstellung des Gui-

vreiz-Kampfes und seiner Folgen erkennbar ist (s. o. S. 403 f.), macht auch wieder seine inhaltliche Unabhängigkeit deutlich. Die Quelle für A kann ebensogut Chr.s Text gewesen sein wie ein W-Text, was die verglichenen Partien betrifft; es ist aber nie mit Sicherheit auszuschließen, daß ein W-Text nicht als Grundlage für die Bearbeitung in A in Frage kommt. Nun überliefern A und W im Bereich der alten Wolfenbütteler Fragmente einen weitgehend identischen Text; die Differenzen in diesem Bereich sollen jetzt noch im Hinblick auf die bisherigen Ergebnisse untersucht werden und im Anschluß daran die Frage, wie sich der Text der alten zu dem der neuen Fragmente von W verhält.

IV. Das Verhältnis der alten Wolfenbütteler Fragmente (W III–VI) zu den neuen (W I–II)

1. Zu den Abweichungen der alten Fragmente W III–VI von der Ambraser Hs. (A).

Schon die alten Fragmente haben Konrad Zwierzina, dem einzigen Forscher, der sie einer eingehenden Untersuchung gewürdigt hatte, mehr Rätsel aufgegeben als lösen helfen.¹¹⁹ Obwohl sie in der Regel den gleichen Text wie A bezeugen, weisen sie doch einige auffallende Abweichungen von A auf.

Nicht als Abweichungen zu werten, aber dennoch für die Beurteilung von A erheblich ist die Tatsache, daß W III–VI teilweise die Lücke in A nach V. 4629 (s. o. S. 218–220) füllt; denn dadurch wird bewiesen, daß A auf eine unvollständig erhaltene Vorlage oder Vorstufe zurückgeht. Aufgrund des im neuen Textabdruck von W III–VI erstmals genau bestimmten Umfangs dieser Lücke in A läßt sich ein Ausfall von 78 Versen errechnen; das entspricht ziemlich genau der durchschnittlichen Versanzahl eines Blattes einer einspaltigen Hs. mit 25 Zeilen fortlaufend geschriebener Verse, wie sie die Heidelberger Hs. des ‚Iwein‘ (Cpg 397) repräsentiert. Die Vorstufe von A, die eine durch Blattausfall verursachte Lücke aufwies, entspräche damit einem älteren Handschriftentyp, der nach dem ersten Viertel des 13. Jhs. außer Gebrauch kam. Die Lücke in A nach 4629 und der Text von A könnte daher ebenso alt sein wie die erschlossene Hs.

A und W III–VI unterscheiden sich weiter hauptsächlich dadurch, daß erstens in W an einigen Abschnittsgrenzen Dreireime

¹¹⁹ K. Zwierzina, *Mhd. studien* 13. Zur textkritik des Erec. *ZfdA* 45 (1901), S. 317–368, hier S. 317.

stehen (bei 4566f. und 4578f.) und zweitens die Namensformen für Chr.s *Gauvain*, den Neffen des Artus, und für Chr.s *Keu*, den Seneschall des Artus, in A und W verschieden behandelt werden.

Zunächst zu den Dreireimen. Zwierzina versucht die Dreireime in W als sekundär zu erweisen, obwohl er einen der in W bezugten dritten Verse (4567a und 4579a s. im Abdruck u. vgl. diesen mit A nach Leitzmann/Wolff) als vollkommen hartmannisch erwiesen hat. Zwierzinas Argumente gegen die Ursprünglichkeit sind aber nicht stichhaltig, weil er voraussetzt, daß der ›redactor W‹ »an den dreireim gebunden« war, »denn mit dem dreireim musste er schließen«. ¹²⁰ Er mußte eben nicht! Das zeigen schon die alten und auch die neuen Fragmente (W I, 20–22 und sicher I, 61–63 mit Dreireimen an den Abschnittsgrenzen). Der Dreireim in W war ein fakultativer Abschnittsschluß; er war nicht obligatorisch wie für Wirnt, Heinrich von dem Türlin und den Verfasser des ›Edolanz‹, die ihre ungleich langen zwischen 9 und 117 Verse umfassenden Abschnitte damit schließen. ¹²¹ Die unregelmäßig gesetzten Dreireime in W brauchen also nicht sekundär zu sein; wie gesagt, finden sie sich auch – und zwar vermutlich ebenso unregelmäßig gesetzt – im Bereich der neuen Fragmente mit ihrem sicher von A unabhängigen Text. Die Dreireime im von A unabhängigen Text von W I–II stammen kaum von einem Redaktor, sondern eher von einem Autor, der mit dem Dreireim als Abschnittsgrenze experimentierte. Warum sollen nicht auch die Dreireime in W III–VI von einem Autor stammen können, zumal sie nach Zwierzina z. T. hartmannisch sind? Und warum soll die Dreireimpraxis von W nicht das Vorbild für Wirnts Abschluß ungleich langer Abschnitte durch Dreireime gewesen sein? Zwierzina schließt das aus, weil in W nicht jeder Abschnitt mit einem Dreireim schließt; ¹²² er behauptet aber im Widerspruch dazu, daß der Redaktor W alle Abschnitte mit einem Dreireim schließen mußte. Die Dreireime in W III–VI sprechen also nicht gegen die Priorität von W vor A. Wenn sie nicht in den von A unabhängigen Text von W I–II von einem Redaktor nachträglich eingefügt sind, sondern vom Autor stammen, dann ist nicht auszuschließen, daß dieser Autor auch bei den Dreireimen in den in W III–VI und A gemeinsam überlieferten Partien am Werk war.

Nun zu den Namensformen. Statt der nach Zwierzina durch Hartmanns ›Erec‹ in die Literatur neu eingeführten Namensformen *Gáwein* und *Kein* oder *Kein* erscheinen in W regelmäßig die älteren, durch Eilhart bekannten Namensformen *Waliwan* und *Keye*, die Zwierzina für die Formen »einiger heute verlornen md.-rhein. Artusgedichte« hielt. ¹²³ Während in W III–VI ausschließlich die älteren For-

¹²⁰ Ebda., S. 321.

¹²¹ Zur Tradition des Dreireims vgl. A. Heusler, Dt. Versgeschichte Bd. II, Berlin ²1956, S. 81 u. 135, und Bd. III, Berlin ²1956, S. 28.

¹²² Vgl. Zwierzina (s. Anm. 119), S. 319f.

¹²³ Ebda., S. 326. Zur Geschichte und Verbreitung der Namensformen

men Eilharts gebraucht werden, werden in A sowohl die jüngeren Formen als auch die älteren Formen in inkonsequenter Weise nebeneinander verwendet. An zwei Stellen, 4678f. und 4780–86, erscheinen nun in A die jüngeren Formen im Reim und in W die älteren Formen im Versinnern. Diese beiden in A und W auch sonst voneinander stark abweichenden Partien bilden den Angelpunkt für Zwierzinas Beurteilung des Verhältnisses von A zu W III–VI. Ich zitiere die beiden Stellen deshalb nach den Hss. und stelle sie einander gegenüber.¹²⁴

1. Stelle V. 4678f.:

A	W
4678 Do sprach der valsche Chain. herre lat die rede sein:	keye entwurte ime do. herre en redit [niht] also.

Die 2. Stelle V. 4780–86 lautet mit Kontext:

AW	
4778 Er sprach ich wil es (iz iemer W) got klagen.	
4779 daz ich mein laster muß (m. min l. W) sagen:	
A	W
4779a	des ich uil sere scheme m[ich.]
4780 Nu sag ich euch wer ich bin. mein namen lautet Chaþm: auch geruchet mein der kunig Artus. ze drugksazzen in seinem huß:	} truchtseze keye bin ich.
4784 seiner Swester Sun ein.	
4785 der Edel ritter Cawein:	} diz urs here wali[wan mir]lech.
4786 ditz roß er mir lech.	

AW

4787 mir ist laid daz Er michs (hers mir W) nicht vertzech:

Nimmt man an, der Text von W mit den älteren Namensformen im Versinnern sei der ursprüngliche, dann ließen sich die Abweichungen

vgl. den wichtigen Aufsatz von P. Tilvis, Über die unmittelbaren Vorlagen von Hartmanns ›Erec‹ und ›Iwein‹, Ulrichs ›Lanzelet‹ und Wolframs ›Parzival‹, Neuphil. Mitt. 60 (1959), S. 29–65 und 129–144, hier bes. S. 47f. und S. 49–61. Die Hauptthese von Tilvis, daß u. a. Hartmanns ›Erec‹ nicht auf Chr. zurückgeht, sondern über mnl./nfrk. Zwischenstufen auf eine Fassung des Erec-Stoffes, die auch Chr. vorlag, wäre im Hinblick auf die neuen Fragmente mit ihrer außerordentlichen Nähe zum Text Chr.s zu überdenken und zu modifizieren.

¹²⁴ Ich übernehme in den anschließenden textkritischen Erörterungen der Lesartendifferenzen von A und W z. T. die objektiven Argumente Zwierzinas (s. Anm. 119), S. 322ff., ohne dies eigens hervorzuheben.

in A so erklären, daß ein Bearbeiter die jüngeren Namensformen exponieren wollte und die Selbstvorstellung Keies nach dem ›Iwein‹, V. 2573f. (vgl. 4639f.) modellierte. Zwierzina schließt diese Möglichkeit aus, weil sich ein Bearbeiter nicht »die ungeheure mühe des umreimens« aller Verse mit den älteren Namensformen »auf den hals geladen hätte«. ¹²⁵ Nimmt man dagegen an, der Text von A mit den jüngeren Namensformen sei der ursprüngliche, und versucht W aus A herzuleiten, dann müßte W die jüngeren Namensformen aus der sensitiven Reimzone entfernt und deshalb den vorliegenden A-Text verändert haben.

Die Namensformen dürften nun in jedem Falle der Grund für die Abweichungen gewesen sein. Nach Zwierzina kann aber nur W sekundär sein, nicht A, weil nur W genötigt war, um der Durchführung seiner Namensformen willen den Text zu verändern. Zwierzina erklärt allerdings nicht, warum in W dann auch die pompöse Selbstvorstellung des Keie, seine Beziehung zu Artus und Gawein mitsamt Gawans Verwandtschaftsverhältnis zu Artus der Änderung zum Opfer fallen mußte. Weiter führt Zwierzina als Argument gegen die Ursprünglichkeit von W die in der Tat unvorstellbare »mühe des umreimens« an, falls A es mit einem W-Text zu tun gehabt hätte, d. h. Zwierzina argumentiert so, als ob ein Bearbeiter A alle Namensformen seiner Vorlage W immer in den Reim hätte bringen müssen und sich nicht damit begnügen hätte können, dies an einigen markanten Stellen zu tun, um seine Namensformen, vor allem *C(h)ain*, zu exponieren. Ein Bearbeiter mußte sich in jedem Falle, ganz gleich, ob A oder W primär ist, an der vorliegenden Stelle die »ungeheure mühe des umreimens« machen, W mußte genauso einen möglichen A-Text umreimen, wenn ihm die Namen nicht paßten, wie A einen möglichen W-Text, wenn A mit den Namen etwas im Sinn hatte, nämlich ihre Exponierung, wie der Vergleich von A und W nahelegt. Die Priorität von A ist also kaum so sicher, wie Zwierzina sie darstellt; und sie wird noch fraglicher, wenn man die inkonsequente Namensverwendung in A für die Beurteilung mit heranzieht.

Im Gegensatz zu W III–VI hat nämlich A, wie schon gesagt, die alten Namensformen von W neben den neuen, die in den oben angeführten Stellen 4678f. und 4780–86 im Reim erscheinen. Für Chr.s *Gauvain* wird in A sowohl die Form *Walwan* als auch *Gawein* gebraucht, für Chr.s *Keu* sowohl die ältere *n*-lose Form als auch die jüngere Form mit Nasal.

¹²⁵ Ebda., S. 327.

Für den Neffen des Artus erscheint in A 18mal die jüngere Form und zweimal die ältere; beide Formen sind durch den Reim gesichert.¹²⁶ Wie ist das Nebeneinander von *Walwan* und *Gawein* in A zu erklären? Zwierzina nahm an, daß A (= Hartmann) die ältere Form der verlorenen rheinischen Artusdichtung verdankte; aus dieser könnte sowohl Eilhart die in der Sensenfallenszene des ‚Tristrant‘ als bekannt vorausgesetzten Namensformen *Walwan* und *Keie* haben als auch Hartmann. Vor allem von den Namen her ließe sich nach der Ansicht vieler Forscher seit Lachmann eine niederrheinische Artusdichtung erschließen.¹²⁷ Doch damit ist aber noch nicht die inkonsequente Verwendung der Namensformen *Walwan* und *Gawein* in A erklärt. Wenn in A neben der neuen auch die ältere, in W und bei Eilhart übliche Form gebraucht wird, dann ist zunächst nicht auszusprechen, daß es sich bei der inkonsequenten Namensverwendung um ein Versehen handelt, d. h. daß in A bei der Bearbeitung eines ursprünglichen W-Textes versehentlich die ältere Form nicht konsequent beseitigt wurde. Es kann sich weiter darum handeln, daß der Autor von A, nicht ein Bearbeiter, mit den Namen experimentierte, oder schließlich darum, daß mit den älteren Namen absichtlich auch auf die älteren Werke angespielt werden sollte, aus denen die beiden neben Artus repräsentativsten Persönlichkeiten der Artuswelt bereits bekannt waren. Für ein Versehen und damit die Priorität von W spricht, daß in A der Neffe des Artus nur bei seinem ersten und letzten Auftreten im Roman (A 1152 und 9915) mit seinem älteren, bereits bekannten Namen erscheint; an diesen beiden entlegeneren Stellen im Roman wäre demnach in A vergessen worden, die ältere Namensform

¹²⁶ Die Belege aus A mit den Varianten aus W nach den Hss. in der Reihenfolge des Auftretens im Text, ggf. mit Kontext: 1152 (1151–53) *auf dem hause ze karadigan / da het Walwan vnd der freundt sin / der drugksasse Cain / . . .*; 1512 *Gawein*; 1671 (1670f.) *Lernfrass fil Gain / vnd Henec suctellois fil Gawin* (von den Hgg. nicht auf Keie und Gawein bezogen); 1629 *Gawine*, 2229 *Gawin*; 2560f. *Ereck vnd Gawein / vnd was da Ritterscheffte schein*; 2666, 2720 *Gawin*; 2755 (2754f.) *Gaudin demontain: . . . Gabin*; 4629,19 und 4629,24 *W waliwan*; 4785 *A Cawein – W waliwan*] (s. o.); 4810 *A Cawein – W waliwane* (Dat.); 4864, 4872, 4880 *Gawein*; 4890 *Gaweinen bracht Chaim / recht des endes hin*; 4898 *Gawein*; 4984 *Cawein*; 5026, 5046, 5068 *Gawein*; 9915 (9914f.) *daz er mochte zu in gan / hie was Ereck vnd Walwan*. – Die Form *Gawin* erscheint vor allem in späteren Hss., s. Tilvis (Anm. 123), S. 55.

¹²⁷ Vgl. dazu die Argumentation in der Auseinandersetzung mit Tilvis (s. Anm. 123) bei Kurt Ruh, *Höfische Epik des dt. Mittelalters I: Von den Anfängen bis Hartmann von Aue*, Berlin ²1977 (Grundlagen der Germanistik 7), S. 110f.; vgl. ferner Danielle Buschinger, *Le ‚Tristrant‘ d’Eilhart von Oberg*, Bd. 1 und 2, Lille 1974, Bd. 2, S. 983–989, bes. S. 987f.

zu beseitigen; sonst aber konsequent die jüngere, von A bewußt mit Rücksicht auf den zeitgenössischen frz. Brauch eingeführte Namensform¹²⁸ durchgeführt und 4678f. und 4780–86 zusätzlich exponiert worden. Dagegen könnte sich für eine absichtlich inkonsequente Verwendung der Namen in A und die Priorität von A vor W nur die Erklärung der älteren Formen als Anspielungen anführen lassen, d. h. daß in A nur der Auftritt und Abtritt des berühmtesten Artusritters unter seinem älteren Namen erfolgen sollte. Am wenigsten wahrscheinlich dürfte die Annahme sein, daß ein den Stoff sicher beherrschender Autor mit den Namensformen so, wie das in A der Fall ist, experimentierte und dadurch die Identität seiner Figuren gefährdete.

Auch für den Seneschall des Artus hat A keine einheitliche Namensform. Wieder könnte man die inkonsequente Durchführung von neuen Namensformen in A zur Erklärung dieser Uneinheitlichkeit heranziehen und diese als Versehen, Experiment oder Anspielung werten. Die Form ohne *-n* erscheint zum erstenmal zusammen mit der md./nfrk. Form seines Spitznamens an der von A und W überlieferten Stelle 4664, die ich mit Kontext nach den Hss. zitiere:

A	W
4663 von seinem valsch er was genant:	fon sime ualsche her genant.
Chay der chot sprach.	keye der quat (s)
nu verstünd sich vil gereche:	n̄ uirstunt sich uil rehte.

Obwohl die Überlieferung nicht einhellig ist, dürfte *der quâtspreche*, ‚das Dreckschleudermaul‘, zumindest für A sicher zu erschließen sein.¹²⁹ Die *n*-lose alte Form des Eigennamens erscheint ferner noch einmal A 4723:

A	W
4723 wie wol es Chay genos:	keye der untuginde genoz:
der tugent die Ereck hatte.	e erek hate.

An den übrigen 17 Stellen ist aus den verschiedenen Schreibungen in A sicher auf die Form mit Nasal zu schließen¹³⁰, die seit Haupt in den normalisierten Textausgaben als *Keiñ* oder *Keiin* erscheint.

¹²⁸ Vgl. Tilvis (s. Anm. 123), S. 57.

¹²⁹ Was hatte W? *quat* ist sicher; ob dann evtl. *kneht*? – Zur dialektographischen Verbreitung von *böse/quade/ovele* im Spätmittelalter vgl. W. Besch, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jh., München 1967 (Bibl. Germanica 12), S. 149 u. 151: Für *böse* in der Bedeutung ‚malus‘ erscheint in den von Besch untersuchten rip.-nfrk.-nl. u. ostfäl. Hss. auch *quad*, *quaid*, *quaet*. Mundartliches *quad* nach Ausweis der Wörterbücher noch heute im Rip., Nrfk. und Nd. Ulrich von Zatzikhoven nennt ihn der *arcspreche* 5939 vgl. 2931 (Hs.P), s. u. Anm. 134, was nach Zwierzina (s. Anm. 119), S. 324, eine Übersetzung von *kâtspreche* ins Obd. sein soll.

¹³⁰ Die Belege aus A und W wieder in der Reihenfolge ihres Erschei-

Die Ansetzung des Diphthongs *ei* vor der Endung *-in/-in* geht auf Lachmann zurück; er plädierte deshalb für die so in den Hss. nicht bezeugte Form, damit der Truchseß nicht wie Adams Sohn *Kâin* (= *Kâ-in*) genannt wäre. Doch die nur für den Ambraser ›Erec‹ und Ulrichs von Zatzikhoven ›Lanzelet‹ charakteristische Namensform mit der konsonantischen Endung auch im Nominativ wird nach dem Zeugnis der Hss. seit dem 12. Jh. nicht von der Namensform für den bösen Sohn Adams unterschieden, er heißt und reimt nicht anders als *der valsche Chain* (A 4678) vom Artushof.¹³¹ Ob die Identifizierung des

nens im Text: 1153 *Cain* (*sin*: Poss. Pron.; s. o. Anm. 126); 4629,22 *W keye*; 4664 A *Chay* – *W keye* (s. o. S. 00); 4678 A *Chain* (*sein*: Infin.) – *W keye* (nicht im Reim in *W*, s. o. S. 00); 4694 *Chaÿn* (*bin*:); 4723 A *Chay* – *W keye*; 4730 *Chaim* – *W key*; 4735 A *Chaim* – *W keye*; 4756, 4777, 4781 A *Chaÿm* – *W keye* (zu 4781 A *bin* : *Chaÿm*; nicht im Reim *W*, s. o.); 4813 *Chaÿm*; 4835 *Cann*; 4836, 4851, 4865 *Chaÿm* (4851 *sein*: Infin.); 4890 *Chaim* (*hin*), s. o. Anm. 126; 4932 *Caÿm* (*mein*); 5014 *Chaÿm* (*sein* Infin.). – In Heinrichs von dem Türlin ›Mantel‹, der dem ›Erec‹ in A vorausgeht, lautet der Nominativ meist *Chay* neben selteneren Schreibungen *Chey*, *Khay*, *Kay*; jedenfalls immer ohne *-n*.

¹³¹ Vgl. Lachmann zu Iwein V. 74. Lachmanns Ansetzung des Diphthongs wurde maßgebend für die normalisierten Ausgaben der Folgezeit. Die Belege mit Unterscheidung der flektierten Namensformen für den Truchseß sind vollständig gesammelt und zusammengestellt in der Arbeit von Magrita J. Freie, Die Einverleibung der fremden Personennamen durch die mhd. höfische Epik. Beitrag zur Geschichte der Deklination der fremden Personennamen. Amsterdam 1933, im Register S. 379f. die zahlreichen Belege für *Kait/Kai* etc. (aus ›Iwein‹, ›Parzival‹, ›Crône‹ und ›Daniel‹) und S. 377 Belege für den biblischen *Kâin* (aus ›Kaiserchronik‹, ›Parzival‹ und ›Partonopier u. Meliur‹). Die Belege der Namensformen für Kain, den Adamssohn, habe ich nicht systematisch gesammelt, denn eine Auswahl genügt, um zu zeigen, daß der Truchseß im ›Erec‹ (und ›Lanzelet‹) und der Adamssohn den gleichen Namen tragen. Für den Sohn Adams haben die ›Vorauer Genesis‹, ed. Diemer, 10, 29 *Cain*; im Reim 11,5; 11,13 *Cain* : *in* ›ihn‹; ›Millst. Genesis‹, ed. Diemer, in den Bildüberschriften 18^a und 19^b *kain*, 19^a *kayin*; im Text 23,8; 25,2.7 *kain*; 24,17 im Reim *trohtin* : *kain*; 24,10 *cain*. ›Wiener Genesis‹, ed. Dollmayr, *kain* 1145, 1154, 1216, 1218, 1230; 1233 und 1259 *trehten* bzw. *trehtin* im Reim auf *Kain*; *Kain* 1244; 1254 und 1342 *Kain* im Reim auf *sin* ›sein‹; 1329 und 1345 die Genitive *Kaines*; der anl. Konsonant wird immer mit *k* geschrieben, obgleich sonst für mhd. anl. *k*-regelmäßig *ch*- steht (vgl. V. Dollmayr, Die Sprache der Wiener Genesis, Straßburg 1903, S. 23). ›Kaiserchronik‹, V. 9571 in E. Schröders Ausgabe die Form *Kâin*, die Vorauer Hs. nach Diemers Abdruck 293,10 *kain*; Wolframs ›Parzival‹, V. 464,16 *Kâin* in Lachmanns Text, was Hs. D entspricht, G hat *Cain*; Rudolf

Adamssohnes mit dem Truchseß beabsichtigt war, wäre zu überlegen. Durch die Veränderung des Namens den Truchseß in die Gesellschaft des Brudermörders zu bringen, ist schließlich nicht ganz abwegig. Dies spräche für eine absichtliche Änderung der Namensform in A durch einen Bearbeiter. Im ›Iwein‹ jedenfalls gebraucht Hartmann die später üblich gewordene und mit der frz. wie der älteren deutschen in diesem Punkt übereinstimmende *n*-lose Form des Namens, die keinen Gedanken an den Adamssohn mehr zuläßt.¹³²

Außer im ›Erec‹ erscheint, wie schon erwähnt, die *n*-Form nur noch im ›Lanzelet‹, wo der Nominativ einmal im Reim auf *schîn* vorkommt¹³³, und zwar 5939 *der arcspreche (nidere P) Keiin (: schîn)*¹³⁴, also an jener im Zusammenhang mit Erec A 4664 immer wieder zitierten Stelle; doch die Hss. haben sonst für den Nom. immer die *n*-losen

von Ems, Weltchronik. Aus der Wernigeroder Hs. [= Cgm 8345] hg. von G. Ehrismann, Berlin 1915, (DTM 20), s. Namensregister S. 522: Nom. *Cain* 409, 419, 428 usw., Akk. *Cain*, 642, Dat. *Cain* 649, *Caine* 411; im Reim: 442f. *an in : Cain*, 559f. *hin : Cain*, 641f. *bin : Cain*, 649f. *Cain : zûzin*; Jans Enikel, Weltchronik, ed. Ph. Strauch (MGH Dt. Chron. III, 1891), s. Namensregister, S. 733^c, insges. 17 Belege in der Partie 1279–1527 und später 5017; nach Strauch in den Lesarten zu 1279 hat Hs. 1 = Cgm 11, 14. Jh. bair.-österr., immer *Cayin*, Hs. 2 = Regensburg, Thurn- u. Taxissche Bibl., Ms. Perg. III, 14. Jh. bair.-österr., immer *Cayn*, die übrigen *Cayn* und *Chayn*; 5017 hat Hs. 2 *Caym*. Die Hs. 15 = Mgf 480, 15. Jh., bair.-österr., hat meist *chaym*, s. zu 1290, also die für die Ambraser Erec-Überlieferung charakteristische Form. Der Name reimt 1279 *Cain : sin* ›Sinn‹, ebenso 1290, 1304; 1337 *Cain : hin*; in der Überschrift von Hs. 1 vor 1273 *kayn : begin*. Die Form mit ausl. *m* erscheint auch in Bruder Hansens Marienliedern, um 1400 in niederrhein.-hd. Mischdialekt entstanden, hg. von M. Batts, Tübingen 1963 (ATB 58), s. Register S. 227 unter *Caym*, welches die Form der Haupths.

¹³² Keie in Hartmanns ›Erec‹ ist gegenüber Chr.s ›Erec‹ schon deutlich negativer gestaltet; er erscheint bereits als der böse Keu, wie in Chr.s ›Yvain‹; so J. Haupt, Der Truchseß Keie im Artusroman, Berlin 1971 (Phil. Stud. u. Quellen 57), S. 46; vgl. S. 13–46 (Keie bei Chr. u. Hartmann), ferner S. 67 ff. über Keie in der Sensenfallenszene von Eilharts ›Tristrant‹, wo das Keie-Bild besonders negative Züge hat wie nie vorher in der Literatur und, wenn ich Haupt S. 69 recht verstehe, ein Zusammenhang zwischen Hartmanns ›Erec‹ und Eilharts ›Tristrant‹ vermutet wird. Das Problem der Namensformen wird von Haupt nicht erörtert.

¹³³ In der Ausgabe von K. A. Hahn von 1845 sind die Lachmannschen Formen durchgeführt und *Kaiin*, *Kaiin*, mit Endungen *-(e)s* für Gen., *-en* für Dat./Akk.

¹³⁴ Vgl. auch 2931, wo Keie der *arcsprechende (arcspreche P)* genannt wird.

Formen¹³⁵, d. h. die unvertraute Form wurde demnach schon früh beseitigt; im Ambraser ›Erec‹ dagegen wurde die Form mit Nasal (*Chajm/Chain*) treu bewahrt, außer in A 4664 und 4723. Wenn nicht zufällig gerade A 4664 die alte Form ohne konsonantische Endung zusammen mit der md./nfrk. Form des Spitznamens erscheint, könnte man die inkonsequent gebrauchten Namensformen wie im Falle *Walwan/Gawein* wieder so erklären, daß mit der älteren Form auch hier bewußt auf den bereits bekannten Namen angespielt werden sollte, unter dem von dem Truchseß im Nordwesten bereits erzählt worden war.

Die Hss. des ›Lanzelet‹ dokumentieren die zunehmende Sicherheit im Gebrauch einheitlicher Namensformen für den Truchsessen und den Neffen des Artus; doch die textkritisch ursprünglichen Formen, die sich anhand der Reime und der belegten Flexionsendungen sichern lassen, weisen auf eine Zeit, in der die Herausbildung fester Namensformen im Gange war. Im ›Lanzelet‹ trifft das noch mehr zu für die Doppelformen *Walwein* und *Walwan*, die ebenfalls beide durch den Reim gesichert sind.¹³⁶

Nicht auszuschließen ist im Hinblick auf die Erec-Überlieferung jedenfalls, daß in A gegen W, dessen Kenntnis in A dann vorauszusetzen wäre, eine Lösung des Namensproblems durch die Einführung neuer Namensformen (*Gawein* und *Kein*) beabsichtigt, aber nicht konsequent verwirklicht wurde; oder es sollte – unabhängig von W, doch in Kenntnis der rhein. Artusdichtung – durch Anspielung auf diese an exponierten Stellen (1152, 9915; 4664) der Zusammenhang mit der Tradition festgehalten werden. Das Experimentieren mit den Namen schließlich wäre charakteristisch für A und den ›Lanzelet‹, aber kaum für W.

In der Erec-Überlieferung deuten *Keie der quätspreche* und *Walwan*, die älteren Namensformen und der ins Md./Nfrk. weisende Spitzname des Truchsessen, jedenfalls auf eine Kenntnis von Artusliteratur aus diesem Raum; es ist nur die Frage, ob A durch W bzw. eine Vorstufe von W zu den älteren Namen kam oder unabhängig von W; diese Frage, die Zwierzina nicht gestellt hat,

¹³⁵ Vgl. Teresa M. de Glinka-Janczewski, Ulrich von Zatzikhovens ›Lanzelet‹. A critical study. M. A. Thesis. Univ. of London King's College, 1963 (Masch.), S. 185–187; im Nom. hat Hs. P = Heidelberg, Cpg 371, v. J. 1420, *Kay, Key*; Hs. W = Wien, cod vindob. 2698, noch 13. Jh., *Key, Keye, Kay, Chay, chain, chayn* (5939). Nur die Formen von W sind aus Hahns Apparat erkennbar. In den obliquen Kasus (s. Hahns App.) werden die *n*-Formen im Gen. bewahrt, vgl. 2933, 5971 u. 9266 mit Laa. Die Belege s. bei Terese Kinnear and Carl Lofmark, A Word Index to Ulrich von Zatzikhovens ›Lanzelet‹, Lampeter 1972, S. 59.

¹³⁶ Vgl. Tilvis (s. Anm. 123), S. 54.

drängt sich durch W I-II auf. Die inkonsequente Namensverwendung in A und die konsequente in W weisen auf eine Konkurrenz von alt und neu bzw. Nordwesten und Süden. Auch wenn man mit Zwierzina annimmt, daß die alten Wolfenbütteler Fragmente W III-VI die Bearbeitung eines A-Textes darstellen, so können die neuen W I-II doch zweifellos nicht auf A zurückgehen. Wie verhalten sich aber nun die alten Fragmente W III-VI mit ihrem – bis auf die oben erörterten Differenzen – nicht wesentlich vom Ambraser ›Erec‹ abweichenden Text zu den neuen Fragmenten W I-II mit ihrem vom Ambraser ›Erec‹ völlig abweichenden und grundverschiedenen Text?

2. Zum Verhältnis der alten Fragmente mit dem auch in A überlieferten Text des ›Erec‹ (W III-VI) zu den neuen mit einer bisher unbekanntem deutschen Fassung von Chrétien's ›Erec‹ (W I-II).

Wie der Vergleich von W I-II mit Chr. und A ergeben hat (vgl. oben S. 413 ff.), geht der Text der neuen Fragmente W I-II weder auf A zurück noch ist W I-II überhaupt von A in irgendeiner Weise abhängig. Darüber hinaus ist auch die Abhängigkeit der alten Fragmente W III-VI von A, obwohl in ihrem Bereich W und A dieselbe Textfassung des ›Erec‹ überliefern, entgegen der Ansicht Zwierzinas nicht als bewiesen zu betrachten; denn für die Priorität von W III-VI gegen A lassen sich, wie oben gezeigt, gewichtige Argumente anführen, zumindest kann sie nicht überzeugend ausgeschlossen werden. Wie dem auch sei, die Differenzen zwischen W und A deuten auf zwei teilweise unvereinbare Erec-Fassungen, und es müßte erklärt werden, wie die von W I-II bezeugte Fassung in einer Hs. mit der von A und W III-VI bezeugten Fassung kombiniert werden konnte. Für die Erklärung dieser ungewöhnlichen Textzusammensetzung lassen sich verschiedene Hypothesen aufstellen, die ich der Reihe nach vorstelle und anschließend erörtere.

1. Der Text der Wolfenbütteler Hs. repräsentiert eine erste Fassung eines mhd. ›Erec‹, deren Autor durchaus Hartmann von Aue gewesen sein könnte. Diese Fassung lehnte sich einerseits noch enger an Chr. an (ähnlich wie etwa der ›Iwein‹), andererseits war sie aber auch noch stärker der literarischen Tradition des Niederrheins verpflichtet, wie vor allem die älteren Namensformen zeigen. Möglich ist aber auch, daß bei der Fertigstellung dieser ersten ›Erec‹-Fassung von einem Autor, der wiederum Hartmann gewesen sein könnte, Fragmente eines vorhartmannschen (niederrhein.) ›Erec‹ in W bzw.

*W eingearbeitet oder – was wahrscheinlicher – das Werk eines Vorgängers ergänzt, zu Ende geführt oder sonstwie bearbeitet wurde. Charakteristisch für diese erste Fassung waren, ganz gleich ob ein oder zwei Autoren an ihrem Zustandekommen mitwirkten, die fakultativen aus frühmhd. Werken bekannten Abschnittsschlüsse durch Dreireime und die älteren Namensformen. Der Ambraser ›Erec‹ wäre dann eine Bearbeitung des Wolfenbütteler: dessen Dreireime wurden beseitigt, die neuen Namensformen eingeführt, allerdings nicht konsequent genug, und es wurden schließlich ganze Partien wie die W I–II parallelen neu gefaßt. In all diesen Fällen, bei denen man immer von der Priorität von W ausgeht, kommt Hartmann als Autor sowohl von W als auch von A, aber auch von W und A in Frage. (Bearbeitungshypothese und Vervollständigungshypothese).

2. Der Text der Ambraser Hs. repräsentiert Hartmanns ›Erec‹; dieser war aus irgendeinem Grunde, z. B. weil die Vorlage defekt war, unvollständig geworden und wurde ergänzt durch direkten Rückgriff auf Chr.s ›Erec‹, aus dem die fehlenden Partien, worunter W I–II, neu übersetzt wurden; außerdem wurde der ganze Text leicht überarbeitet (Dreireime, Namen), das Ergebnis ist der Text der Hs. W. (Lückenergänzungshypothese).

3. Der Text der Ambraser Hs. repräsentiert Hartmanns ›Erec‹; dieser wurde aber stellenweise ›korrigiert‹, indem die seit Bartsch in der Forschung immer wieder als besonders auffallend notierten Abweichungen aus der Galoain-Episode und dem ersten Guivreiz-Kampf beseitigt und die Darstellung mit Chrétiens ›Erec‹ in W I–II wieder teilweise stärker in Einklang gebracht wurde. Der ›Korrektor‹ nahm auch eine leichte Überarbeitung (Dreireime, Namen) vor. (Korrekturhypothese).

4. Hartmanns ›Erec‹, wie er aus A und W III–VI zu erschließen ist, wurde kompiliert mit einer anderen, früheren oder späteren mhd. Fassung des ›Erec‹, die sich eng an Chrétiens ›Erec‹ anlehnte und von der in den neuen Fragmenten (W I–II) Reste erhalten sind. Der Kompilator nahm eine redaktionelle Überarbeitung seines Werkes (Dreireime, Namen) vor. (Kompilationshypothese).

Diese vier Hypothesen – es mag noch weitere geben – sind Möglichkeiten, wie man sich die Entstehung der beiden verschiedenen durch W I–II und A zumindest für eine bestimmte Partie (Galoain-Szene, erster Guivreiz-Kampf) bezeugten deutschen Erec-Texte und ihre Textgeschichte bis zu den Hss. W und A vorstellen kann. Der eine, relativ sichere Ausgangspunkt der Textgeschichte ist in jedem Falle Chr.s ›Erec‹. Ob auf Chr. nur einmal zurückgegriffen wurde (Hypothese 1), ob sein Text in Deutschland so bekannt war, daß er zur Ergänzung oder Korrektur eines schon existierenden mhd. ›Erec‹ herangezogen werden konnte (Hypothese 2 und 3) oder schließlich ob sein ›Erec‹ zweimal unabhängig voneinander von deutschen Autoren vollständig bearbeitet wurde (Hypothese 4), das waren die Gesichtspunkte, die zur Aufstellung der angeführten Hypothesen führten, deren Für und Wider nun abschließend näher erörtert werden soll.

Die Erklärungsmöglichkeit unter 1. (Bearbeitungs- und Vervollständigungshypothese) läßt sich aus Mangel an genügend umfangreichen Textstücken aus W weder überzeugend verteidigen noch widerlegen. Sie ist durchaus plausibel und nicht unwahrscheinlich, wie die Beispiele der Alexanderdichtung, der ›Eneide‹ und des ›Herzog Ernst‹ zeigen. Von Chrétiens Werken (›Lancelot‹, ›Perceval‹) kennt man Vergleichbares; weitere Beispiele aus dem 13. und 14. Jh. im Bereich der weltlichen Epik aus der frz. wie der dt. Literatur sind allgemein bekannt. Es ist ferner zu bedenken, daß weitgehende und einschneidende Textveränderungen meistens in die Frühphase der Überlieferungsgeschichte eines Werkes fallen, wenn das Interesse an ihm am größten ist. Nicht nur dessen Entstehung, auch die frühen Überarbeitungen und Textveränderungen sind die Folge eines aktuellen Interesses, das sich in der Hartmann-Überlieferung durch die Interpolation im Iwein-Schluß der ältesten Hs. (B, Gießen UB Hs. 97, um 1200) am deutlichsten zeigt; diese Hs. wurde »vielleicht noch zu Lebzeiten Hartmanns«¹³⁷ geschrieben.

Weniger überzeugend als die Bearbeitungshypothese lassen sich die Erklärungsmöglichkeiten 2. und 3. (Lückenergänzungs- und Korrekturhypothese) durch Beispiele illustrieren. Sie setzen voraus, daß Chr.s ›Erec‹ an literarisch interessierten Höfen bekannt war und daß es dort auch Chr.-Hss. gab.¹³⁸ In der ersten Hälfte des 13. Jhs. stand z. B. Heinrich von dem Türilin eine Hs. von Chr.s ›Erec‹ zur Verfügung¹³⁹; Ulrich von Türheim übersetzte u. a. auch Chr.'s ›Cliges‹ und muß also Zugang zu einer Chr.-Hs. gehabt haben.¹⁴⁰ Aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. stammt das Beispiel des ›Rappoltsteiner Parzifal‹ des Claus Wisse und Philipp Colin, die nicht nur den Stoff ergänzten, sondern auch in Wolframs Text Einschaltungen aus Chr.'s ›Percevalvornahmen¹⁴¹ und Namen ausgleichen mußten. Doch dieses Beispiel, das am ehesten vergleichbar ist, stammt aus einer späteren Zeit, in der das literarische Interesse mehr auf die Bewahrung und Vervollständi-

¹³⁷ Hartmann von Aue, Iwein. Handschrift B, Köln/Graz 1964 (Dt. Texte in Hss. 2), S. IX; in seiner Rezension dazu nennt W. Röll mit guten Gründen 1205–25 als Entstehungszeitraum, 1210 scheint ihm »sehr wohl möglich«, DLZ 87 (1966), S. 983 und Anm. 13. Vgl. ferner Chr. Gerhardt, ›Iwein‹-Schlüsse, Lit. wiss. Jahrb. N. F. 13 (1972), S. 13–39.

¹³⁸ Vgl. K. Ruh (s. Anm. 127), S. 109: »Gab es Chrétien-Handschriften in zähringischem Besitz?«

¹³⁹ Vgl. Middleton (s. Anm. 12), Bd. I, S. 257, und Bd. II, S. 1–14.

¹⁴⁰ Vgl. jetzt A. Vizkelety, Neue Fragmente des mhd. Cligès-Epos aus Kalocsa (Ungarn), ZfdPh 88 (1969), S. 409–432.

¹⁴¹ Vgl. Parzifal von Claus Wisse und Philipp Colin (1331–1336). Eine Ergänzung der Dichtung Wolframs von Eschenbach ... hrsg. von Karl Schorbach, Straßburg/London 1888 (Elsäss. Literaturdenkm. aus d. XIV.–XVII. Jh., V), Nachdr. Berlin/New York 1974, S. XLV.

gung des Überlieferten gerichtet war als auf dessen Aktualisierung. Gegen die Möglichkeiten 2 und 3 spricht vor allem aber, daß der Text von W I–II nach Chr. im Grunde unvereinbar ist mit dem Verlauf der Handlung, wie sie im Ambraser ›Erec‹ mit seiner von Chr. abweichenden Darstellung der Kämpfe des Helden konzipiert ist.

Neben der 1. Möglichkeit dürfte die mit ihr sich eng berührende 4. Möglichkeit, die Kompilationshypothese, das Zustandekommen der Textzusammensetzung in der Hs. W und deren Verhältnis zu A am besten erklären, nur daß dabei im Unterschied zur ersten Möglichkeit von zwei voneinander unabhängig entstandenen dt. Erec-Dichtungen auszugehen ist. Danach hätte ein Kompilator eine Fassung des Ambraser ›Erec‹ und die durch die neuen Fragmente W I–II bezeugte Fassung eines bisher unbekanntes deutschen ›Erec‹ ineinandergearbeitet. Diese bisher unbekanntes Erecdichtung hatte fakultativ Dreireime als Abschnittsschluß und die älteren Namensformen; beides hätte der Kompilator bei der Redaktion seiner aus dem Ambraser Text übernommenen Partien nach dem Vorbild des W I–II bezugten anderen ›Erec‹ durchgeführt. Durch die Kompilation, bei der es vor allem um Vollständigkeit des über Erec Erzählten ging, könnte auch der Umfang des in W überlieferten ›Erec‹ größer geworden sein (dies ist allerdings auch nicht auszuschließen bei den Hypothesen 1.–3., vor allem nicht bei 1.). Die zusätzlichen 2100–2200 Verse, die Wolfgang Milde in seinem Beitrag als Plus in der Hs. W gegenüber dem Versbestand von A allein bis zum Einsetzen der alten Bruchstücke W III–VI errechnet hat, fänden darin eine geeignete Erklärung.

Den Kompilator könnte man gleichsetzen mit dem von Zwierzina angenommenen Redaktor, den er in W am Werke sieht. Zwierzina hat, nachdem er die Priorität von A (= Hartmann) gesichert wählte, sein in der Einleitung seiner Untersuchung geäußertes Vor-Urteil über W bestätigt gefunden, nämlich »daß der text des Hartmannschen Erec in der alten md. hs., deren reste uns die Wolfenbüttler pergamentstreifen [= W III–VI] erhalten haben, viel rücksichtsloser behandelt, viel stärker bearbeitet und fremdem geschmack angepasst war, als in der auf ausgezeichnete grundlage ruhenden jungen Ambraser hs.«¹⁴² Nach der Ansicht des gelehrten Forschers läßt sich vor allem »in W die wirksamkeit eines in bestimmter tendenz bewusst und mitunter radical ändernden bearbeiters erkennen, die den von ihm redigierten text zur übung Hartm.s in widerspruch setzt.«¹⁴³ Gewiß ist die von Zwierzina und andern gelobte textkritische Qualität von A durch die später in Wien und Koblenz gefundenen Erec-Fragmente¹⁴⁴ erneut bestätigt worden, aber ob der Ambraser Text den Sprachgebrauch und den Stil bzw. das, was Zwierzina ›die Übung Hartmanns‹ nennt, repräsentiert, muß erneut überprüft werden.

¹⁴² Zwierzina (s. Anm. 119), S. 317.

¹⁴³ Ebda., S. 318.

¹⁴⁴ Bibliographische Nachweise s. o. in W. Mildes Beitrag, S. 194.

Die Priorität der Erec-Überlieferung in der Ambraser Hs. steht damit wieder zur Debatte und damit zugleich auch die Frage, ob der Ambraser ›Erec‹ aus einem Guß ist. Nachdem die neuen Wolfenbütteler Fragmente mit ihrem unabhängig von A direkt auf Chrétien zurückgehenden Text da sind, wird man sich nicht mehr einfach mit Zwierzinas Lösungsversuch des Rätsels, das ihm schon die alten Fragmente aufgaben, beruhigen dürfen. Die Erec-Forscher sind auf- und herausgefordert, die schwankend gewordene Textgrundlage für die Interpretationen der Literaturwissenschaftler neu zu sichern. Die Schwächen in Zwierzinas Argumentation sind bisher nur deshalb niemandem aufgefallen, auch den nach Haupt tätigen Herausgebern des ›Erec‹ nicht, weil für die Textkritik, die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des ›Erec‹ alles getan schien.¹⁴⁵

Mein Beitrag sollte die Wolfenbütteler Überlieferung zugänglicher machen und den bisher unbekanntem Text der neuen Fragmente durch den Vergleich mit Chrétien und den übrigen Bearbeitungen des Erec-Stoffes in das Romangeschehen und darüber hinaus in die Geschichte der Bearbeitungen einordnen. Dabei hat sich ergeben, daß der neue Text direkt auf Chrétien, nicht aber auf die Ambraser Überlieferung zurückgeht und daß eine Abhängigkeit des Ambraser ›Erec‹ sowohl von den neuen als auch von den alten Textfragmenten des Wolfenbütteler ›Erec‹ vorerst nicht ausgeschlossen werden kann. Die abschließend erörterten Fragen zur Textgeschichte des deutschen ›Erec‹ und die Stellung Hartmanns von Aue in ihr habe ich absichtlich offen gelassen. Wer die neuen

¹⁴⁵ In der heute allgemein benutzten Erec-Ausgabe von Albert Leitzmann und Ludwig Wolff sind nicht einmal die vom kritischen Text abweichenden Lesarten der Ambraser Hs. verzeichnet, sondern lediglich die Abweichungen vom Text der zweiten Ausgabe Haupts (von 1871), der bis jetzt einzigen Ausgabe mit den Lesarten nach der Hs. selbst; diese hatte Haupt selber nie gesehen, sondern nur durch eine mangelhafte Abschrift gekannt, vgl. dazu Leitzmanns oben Anm. 7 genannten Aufsatz. Auch die Wolfenbütteler Fragmente hatte keiner der Herausgeber eingesehen, obwohl schon Heinemann den Text einiger Streifen von W I-II veröffentlicht hatte (vgl. oben S. 207). – Die Nähe bzw. Ferne des kritischen Textes zu den Hss. müßte in einer neuen Ausgabe kenntlich gemacht werden bei einer so schmalen Überlieferungsbasis wie der des ›Erec‹; ebenso sollten die Entsprechungen zum Text Chrétiens, die Wolfgang Mohr seiner nhd. Übersetzung des ›Erec‹ beigegeben hat (s. Anm. 25), in eine neue Ausgabe aufgenommen werden.

Wolfenbütteler Fragmente nicht isoliert von den alten wie auch vom Text des Ambraser ›Erec‹ betrachtet, wird vorerst nur sagen können, daß nicht mehr alles in der Erec- und Hartmann-Forschung so sein wird, wie es bisher war.

TRIER

KURT GÄRTNER

Korrekturnote: Inzwischen ist Eberhard Nellmanns Aufsatz ›Ein zweiter Erec-Roman? Zu den neugefundenen Wolfenbütteler Fragmenten‹, *ZfdPh* 101 (1982), S. 28–78, erschienen. Neben Wolfgang Mildes Erstedition der Fragmente und meinem Abdruck in dieser Zs. gibt es nun noch einen weiteren, der bedauerlicherweise auch eine weitere neue Zeilen- und Verszählung aufweist. Von der Auswertung des Fundes durch E. Nellmann habe ich leider zu spät etwas erfahren. Ich selbst hatte die Fragmente am 3. 11. 76 während einer Handschriftenexkursion zum erstenmal eingesehen und die Bedeutung des Fundes erkannt, wie aus meiner Anzeige von W. Mildes Erstveröffentlichung hervorgeht (s. o. Anm. 21 und bei Nellmann, S. 30). Am 31. 8. 79 hatte ich die Fragmente in Wolfenbüttel erneut eingesehen und mit W. Milde die gemeinsame Auswertung des Fundes verabredet. Als wir die Entwürfe unserer Beiträge schon ausgetauscht und aufeinander abgestimmt hatten und mein endgültiges Manuskript bis auf Teil IV schon im März 1981 an die Hgg. dieser Zs. abgegeben war, da erfuhr ich im Juli 1981 von der Konkurrenz, zunächst durch W. Milde und wenig später durch E. Nellmann selbst, der die Doppelbearbeitung bedauerte, aber wegen der unterschiedlichen Schwerpunkte in seinem und meinem Aufsatz (über den er inzwischen informiert war) für positiv hielt. E. Nellmann ließ mir dann im April 1982 freundlicherweise die Korrekturfahnen seines Aufsatzes zukommen und im Mai einen Sonderdruck; es war aber längst zu spät, die oben beklagten unterschiedlichen Zeilen- und Verszählungen anzugleichen. Ich bin von 23 Zeilen pro Seite in W ausgegangen, E. Nellmann zunächst auch (S. 33), aber er operiert dann inkonsequent mit 20–21/22 Zeilen pro Seite (S. 35 ff., S. 74) und kommt deshalb zu einer anderen Verszählung und Lückenberechnung, die er leider nicht mit dem rekonstruierbaren Umfang von verlorenen Blatteilen, sondern mit inhaltlichen Argumenten begründet. Ich hoffe deshalb, daß sich meine objektiv begründeten Zählungen durchsetzen werden. Bei der Entzifferung der Fragmente stimmen wir weitgehend überein (bei I, 11 und II, 64 konnte ich Nellmanns Alternativen noch berücksichtigen); der Text der neuen Fragmente dürfte damit – und dies ist der Vorteil der Doppelbearbeitung – als weitgehend gesichert gelten. Trotzdem wäre zu wünschen, daß in Zukunft neue Lesungen nur nach vorheriger Autopsie vorgebracht werden. – Für E. Nellmann steht von vornherein fest, daß die Ambraser Hs. Hartmann ›Erec‹ bezeugt (S. 31 u. ö., wo A einfach mit Hartmann gleichgesetzt wird) und daß Hartmann als Autor des in W I–II überlie-

ferten Textes nicht in Frage kommt. Die zweite Möglichkeit wird wohl erwogen (S. 30f. unter 2. a), aber dann bestritten mit dem fragwürdigen Argument, daß I, 10f. der Reim von *soldin* auf das konjizierte *koldin* wegen der späten Bezeugung der landschaftlich gebundenen Variante von *kulter* nicht von Hartmann stammen könnte (S. 65–71). Eine Konjektur ist also das Hauptargument gegen Hartmanns Verfasserschaft. E. Nellmann sieht in W I–II die Reste eines nach-Hartmannschen ›md. Erec‹, der in W mit Hartmanns ›Erec‹ kompiliert wurde von dem »Schreiber von W« (S. 75 Anm. 90a). Dieser muß – so wird u. a. erwogen – zunächst den ›md. Erec‹ kopieren, bis eine Hs. von Hartmann ›Erec‹ (= des A-Textes) aufgetrieben werden konnte. Für den Vorlagenwechsel spreche auch der ungewöhnliche »einschneidende« Wechsel der Initialen- und Absatztechnik, d. h. die Aufgabe von einzeiligen Lombarden in der Zeilenmitte zugunsten von zweizeiligen am Zeilenanfang, wofür E. Nellmann sonst »kein Beispiel angeben kann« (ebda.); doch man vergleiche nur die Iwein-Hs. A (Cpg 397), um sich von der Unhaltbarkeit dieses Arguments zu überzeugen. Nach dem Wechsel zur neuen Vorlage (= A) und deren Absatztechnik habe der Schreiber noch »für kurze Zeit« die Dreireimtechnik der md. Erec-Vorlage beibehalten und 4579a »offenbar« nachträglich noch den dritten Vers eines Triolets in den freien Raum am Absatzende gequetscht (ebd.); auch habe der Schreiber noch eine Weile die alten Namensformen *Waliwan* und *Keye* beibehalten, weil er so sehr »an eine Hartmannfremde Vorlage gewöhnt war« (ebda.). Dies sind jedoch un begründete Spekulationen, die zudem die Tatsachen auf den Kopf stellen, denn gerade bei den Namen ist nicht die Wolfenbütteler, sondern die Ambraser Hs. (= Hartmann nach Nellmann) inkonsequent, wie ich gezeigt habe. Neben den Dreireimen sind es – wie Zwierzina, Tilvis und Ruh deutlich gesehen haben – die Namensformen, deren – von E. Nellmann nicht erwähnte – inkonsequente Verwendung in A weiterhin ein ungelöstes Problem der Hartmannforschung bildet. K. G.